

Ergänzung zu KET 6:

Anna-Katharina Szagun: "Nur Gott selbst kann wissen, ob es ihn gibt!" Langzeitstudie zur frühkindlichen Entwicklung von Gotteskonzepten in zunehmend säkularen Kontexten Gera 2018

Lesehilfen:

Die Erhebungsmethoden zu den auf der Webseite befindlichen 6 Einzelfallstudien sind ausführlich in Kapitel 2 von KET 6 beschrieben. Auf der Webseite sind in Klammern nur jeweils die Überschriften nebst Angabe des Unterkapitels vermerkt.

Eine Übersichtstabelle zu sämtlichen Einzelfallstudien von KET 6 (einschließlich der auf der Webseite befindlichen 6 Fälle) ist in Kapitel 3 von KET 6 enthalten, ebenfalls eine ausführliche bündelnde Auswertung aller ausgearbeiteten Einzelfälle wie vielfältiger zusätzlicher Daten. Die in Klammern gesetzte Ziffer hinter dem Namen des Kindes verweist auf die Ziffer, unter der das Kind in der Übersichtstabelle von KET 6 erscheint.

Die Namen sind Pseudonyme. Die Gespräche sind durchnummeriert und jeweils mit Altersangaben der Kinder versehen. Zuerst erscheint das Jahr, nach dem Punkt die Zahl der Monate, z.B. 4.7. Der Ort des Gesprächs ist vermerkt, ebenso, ob eine weitere Person teilnahm. Die Gespräche enthalten unterschiedlich viele Einzelerhebungen je nach der aktuellen Aufmerksamkeitsspanne des Kindes.

Die Gespräche wurden alle mitgeschnitten und transkribiert. Je jünger Kinder sind, umso mehr Äußerungen erfolgen allerdings nonverbal: Um den Verlauf der Gespräche transparent zu machen, werden daher in die Darstellung auch Angaben zum Kontext der Gespräche miteinbezogen. Der Gesprächsverlauf wird samt Störungen o. Ä. zu spiegeln versucht. Der Originalton der Kinder ist jeweils in Anführungszeichen gesetzt, bündelnde Wiedergaben ihrer Äußerungen erscheinen in indirekter Rede. Auch die Anmerkungen bzw. Fragen der Forscherin erscheinen - meist mit einem I markiert - in indirekter Rede. Besonderheiten im Ausdruck des Kindes - Stottern, längere Pausen, Lautstärke o. Ä. - sind in Klammern gesetzt. Die Kommentare der Forscherin erscheinen in Kursivdruck.

miteinander leben. Das Motiv der unbehausten Heiligen Familie aus der Lukasversion findet sich bei Josa in der Vorstellung wieder, dass Gott mit Jesu Hilfe eine Heimstatt baue für alle. Die Zuschreibung von vielfältiger Bautätigkeit könnte aber auch vor allem durch die seit Monaten von Josa erlebten häuslichen Sanierungsarbeiten durch Josas Vater bedingt sein. Zu Jesus wird zwar Hilfeleistung assoziiert, aber sonst ist seine Bedeutung unklar.

Gespräch 2: (in Anwesenheit der Mutter, Haus von I) Alter: 4.8

Teil 1 Erhebung zum Gottesverständnis (Freie Analogiebildung, vgl. 2.2.1)

Identischer Vorlauf Es geht wieder um das Gottesverständnis von Josa. Erfreut entdeckt Josa neue Materialien, legt den Holzengel gleich vor sich hin.

Beim Auswählen spricht Josa mit seiner Mutter. Das Kamel passe zu den drei Königen, der Esel zu Maria. Er klingelt anhaltend mit der Glocke, lässt sich von der Mutter ein Computerteil erklären.

Fertig mit seiner Auswahl meint er: "Ich brauch dir gar nichts zu erzählen." Dann kommentiert er aber doch noch.

Seine Begründung beginnt

beim Engel: "Der ist bei GOTT, der fliegt immer da. Das weiß ich. Ich bin nämlich in einem christlichen Kindergarten." Engel und GOTT seien im Himmel, dazu auch ein Löwe. "Ja, und Josef und Maria und die Heiligen drei Könige und noch die Hirten. So viele sind da!" Auf das Kruzifix zeigend meint er, da sei GOTT zu sehen: "Aber was das bedeuten soll, weiß ich nicht." Das Goldene, der Schmuck und die Glocke seien die Schätze der drei Könige. Würde man mit der Rakete in den Himmel fliegen, könne man eventuell GOTT und auch die anderen Personen sehen "Vielleicht fliegst du auch woanders hin". Ob man wisse, wie GOTT aussieht? "Ja, der geht mit einem weißen Anzug. Das hat Petra (Erzieherin) mir erzählt." Ob GOTT etwas mit Menschen zu tun habe? "Ja, der macht uns gesund". Josa legt dafür ein Pflaster hin.

Josa meint, im Himmel sei auch noch ein Berg von Afrika. Oben drauf sei der Löwe. "Aber mehr weiß ich nicht." Die große Trommel aus Afrika (im Wohnzimmer von I) wird anschließend bespielt: "Ich liebe Afrika." Er trommelt weiter und isst Kekse.

In Josas Vorstellung sind nun auch die drei Könige samt Schätzen und Kamel im Himmel, dazu Elemente aus Afrika, dem Ort, dem er noch nachtrauert. Die Bedeutung Jesu ist weiter unklar. Die Glocke ist umgedeutet zum Schatz der Könige. Ein Kontinuum bildet neben dem gewachsenen weihnachtlichen Ensemble im Himmel die Vorstellung, dass Gott heilt. Weihnachten dominiert weiter Josas Konzept. Seine Vorgaben hat er offenbar aus der Kita.



Teil 2: Erhebung zur Verknüpfung von Gott und Lebenswelt (Fotoauswahl, vgl. 2.5.1)

Eine Fotosammlung liegt bereit. Josa wird gebeten, die Fotos auszuwählen, die zu Gott passen. Erkundet werden soll damit, welche Lebensbereiche Josa mit GOTT verbindet

Josa wählt zunächst nur drei, Engel, Kruzifix und Schäfchen. Die Inhalte der übrigen Bilder kann er benennen, findet aber keinen Bezug zu GOTT.

Die Fotos zum verletzten Jungen, zum Kind mit totem Hund, zum eingesperrten Mädchen, mageren Kind und jugendlichen Gewalttätern lösen bei ihm Fragen aus, die I beantwortet..

Anschließend fragt I, was GOTT zu den Szenen sagen könnte, z. B. zu dem Jungen mit der Narbe. Der passt nun doch für Josa zu GOTT, "weil GOTT macht die ja gesund. - schickst du das Bild GOTT?" I wendet ein, GOTT habe das sicher schon gesehen: "Nee, der kann das gar nicht sehen... der ist ja im Himmel! Leute, die hier unten sind, kann er nicht sehen!" Ob GOTT uns hören könne? "Ja, wenn wir beten." I zeigt Josa Fotos zum Beten, die er nun dazulegt. Ob es Bilder gebe, die GOTT traurig machen? Josa legt das Bild mit dem gestorbenen Hund hin und greift nach dem Bild vom traurigen Mädchen. Ihn beschäftigt, wo, warum und von wem sie eingesperrt wurde. "Das ist ja wohl gemein, dass die das Mädchen eingesperrt haben, nicht?" Das fast verhungerte Kind berührt ihn offenbar nicht. Angesprochen auf GOTTES Sicht darauf meint er: "Der sagt nichts dazu."



Josa verbindet nur kircheninterne Bildinhalte mit Gott. Bilder von Kindern, mit denen er sich identifiziert aufgrund ähnlichen Erlebens kann er aber durchaus unter dem Blickwinkel der Augen Gottes bewerten. Aus seiner Anmerkung zum Foto des Jungen mit der Narbe kann man entnehmen, dass sich Josa Gott im Himmel keineswegs allwissend vorstellt. Seine Himmelsposition beschränkt ihn vielmehr im Sehen und offenbar auch im Hören. Das funktioniert für ihn nur während des Betens. Nimmt Josa die traditionelle Formulierung "Lasst uns den HERRN anrufen!" wörtlich?

Gespräch 3: (Haus von I) Alter: 4.11

Teil 1: Erhebung zum Gottesverständnis (Freie Analogiebildung, vgl. 2.2.1)

Das Vorgehen ist identisch mit vorhergehenden Befragungen. Während des Gesprächs spielt Josas Oma mit der kleinen Schwester im Garten, Josa wäre gern dabei und ist entsprechend wenig gesprächig. Er entdeckt freudig zusätzliche Gegenstände, ist mit seiner Auswahl aber schnell fertig

Josa greift sofort zum Kreuz: "Jesus wurde ans Kreuz genagelt!" Feder und Engel folgen: "Der Engel passt auf jeden Fall." Zur Plastikhand. "Die Hand ist von GOTT!" Ein paar weitere Gegenstände folgen. "Das reicht!" Die Feder ist für ihn "von den Vögeln eben." Die Vögel leben bei GOTT im Himmel. Der Schmuck gehöre Maria. "Der Engel passt, weil der Engel die Lieder von Jesus singt. Und das ist die Hand von Jesus. Und die Glocke, das ist die Glocke von GOTTES Kühen." Josa ergänzt seine

Sammlung durch eine Kuh. Wo sie wohne? "Im Himmel ist der Stall." Außer Engel und Kuh wohnen dort noch Menschen. Welche? "Natürlich Josef und Maria. Und dann auch noch die drei Hirten." Und noch Esel. Was GOTT da oben im Himmel mache? "Das weiß ich doch nicht. Nur dieses weiß ich vom Kindergarten."

Ob I vom Flugzeug aus GOTT sehen könne? "Ja! Aber nur wenn du in die Grabhöhle guckst." Josa denkt sich die Grabhöhle oben im Himmel. "GOTT wurde getötet, nur weil er ein König werden sollte." Ob GOTT immer noch tot sei? "Nein. Jetzt ist er bei seinem Vater im Stall." Wer denn getötet wurde, Jesus oder GOTT? "Das war GOTT selbst". Und der sei jetzt bei seinem Vater im Stall. Ob der Vater von Jesus einen Namen habe? Josa schüttelt den Kopf. Für Josa ist der Himmel nur oben. Aber GOTT kann trotzdem die Menschen sehen und hören. Das ist neu in seinem Konzept. Josa behauptet,

keine Geschichten von Jesus oder GOTT zu kennen. "Alles andere weiß ich. Und jetzt kann ich rausgehen!"



Josa hat erkennbar wenig Lust, sich auf die Befragung einzulassen. Materialien auszuwählen erscheint aber akzeptabel. Seine Kommentare zur Auswahl zeigen, dass sein Weihnachtskonzept auch nach Ostern noch besteht: Di Heilige Familie und drei Hirten samt Viehbestand und Stall sind noch im Himmel. Dass es drei Hirten sind, dürfte ein Erinnerungsrest an die drei Weisen sein, von

denen jetzt keine Rede mehr ist. Josa spricht eingangs von Jesus, der ans Kreuz genagelt worden sei, später ist es Gott, der getötet wurde, weil er König werden sollte. Offensichtlich erinnert Josa Reste der Passionsgeschichte, auch den Einzug in Jerusalem. Allerdings verlegt er die Grabeshöhle in den Himmel. Alles, was mit Gott zusammenhängt, spielt sich in einer oberen Sphäre ab. Die Begriffe Gott und Jesus werden durcheinander geworfen. Dass er Jesus meint mit dem getöteten Gott ist u. a. daraus zu schließen, dass er sich den wieder lebendigen Gott bei seinem Vater im Stall vorstellt. Weitere Bibelgeschichten zu kennen leugnet Josa, vermutlich um endlich -- wie die kleine Schwester -- draußen spielen gehen zu können. Die Befragung zu der religiösen Thematik scheint mit Josas eigenen Interessen deutlich zu kollidieren.

Teil 2: Erhebung zur Gottesbeziehung (Gott zu Besuch, vgl. 2.3.1)

Etwas zögerlich lässt sich Josa doch noch auf eine Aufstellungsübung ein. I erklärt ihm die Bedeutung der verschiedenen farbigen Knetfiguren und die Vorstellung, dass GOTT unsichtbar zu Besuch sei. Das leere Teelichtgläschen auf dem umgedrehten Teller symbolisiert GOTTES Gegenwart. Begonnen wird mit der Figur des Fröhlichen. Wie dicht er bei GOTT sein möge, wenn er ganz fröhlich sei?

Josa platziert den Fröhlichen (bunt) auf dem Tellerrand, danach den Wütenden (rot) weiter entfernt, danach den Nachdenklichen (blau) ganz dicht am Glas, den Ängstlichen (gelb) dann sehr weit entfernt, ebenfalls weit entfernt den Traurigen (braun)

Wenn du Angst hast oder traurig bist, ist GOTT dann sozusagen gar nicht mehr da? Josa nickt.

Zuletzt kommt der Schuldbeladene dran, in dem sich Josa aber nicht wiedererkennen mag.

I leitet vorsichtig ein:

Manchmal mache man etwas, was nicht so nett sei. Ob das bei ihm auch mal vorkomme? Josa schüttelt den Kopf. Bei ihm nicht? Er mache nie etwas, was nicht so nett sei? Josa schüttelt wieder den Kopf. Nur bei seiner Schwester komme das vor.

I bittet, er möge sich einfach mal vorstellen, vielleicht mal ein bisschen gemein zu seiner Schwester gewesen zu sein oder Papa oder Mama beschimpft zu haben. Und jetzt tue ihm Leid, was er getan oder gesagt habe. Wo er sich dann hinstellen würde, falls



es so wäre? Josa platziert die Figur. - Abschließend Vergewisserung, dass Josa für die verschiedenen Lebenssituationen die für ihn stimmigen Position gefunden hat.

"Dann kann ich jetzt rausgehen!"

Josa ist wenig motiviert, sich auf die Untersuchung einzulassen. Seine Sorge, er könne Spannendes draußen versäumen, führt dazu, alles möglichst schnell hinter sich zu bringen. Er platziert die Figuren des Traurigen und des Ängstlichen extrem weit entfernt. Er scheint sich in solchen Situationen gottverlassen zu fühlen. Richtig dicht am Gläschen steht nur der Nachdenkliche. Ist Gott derzeit für Josa nur kognitiv relevant? Gibt es in Ansätzen eine persönliche Gebetspraxis? Josa leugnet für seine Person Schuldigwerden. Er projiziert negatives Verhalten auf die kleine Schwester.

Gespräch 4: (Haus von I) Alter: 5.0

Teil 1: Erhebung zur Gottesbeziehung (Gott zu Besuch, vgl. 2.3.1)

Einleitend wird Josa das Arrangement der Methodik noch einmal erklärt. Josa stellt zuerst den Fröhlichen (dicht), dann den Traurigen (weiter weg), danach den Ängstlichen (erst noch weiter weg, dann doch dichter dran), danach den Wütenden, den Nachdenklichen ziemlich dicht. Dann soll der Schuldige gestellt werden: Auf die Frage, ob ihm schon mal passiert sei, dass er etwas gemacht habe, was nicht so nett sei, antwortet Josa mit entschiedenem "Nee". Noch nie sei das vorgekommen. I schlägt vor, sich das einfach mal vorzustellen, dass er mal frech sei oder jemand etwas wegnehme. Wo er in solch einem Fall stehen wollte, wenn GOTT zu Besuch käme? Er stellt die Figur nun dicht ans Glas. Auch eine weitere Figur stellt er dicht dran.

Nun wird er eingeladen, aus der Position der verschiedenen Figuren etwas zu GOTT zu sagen.

Aufgefordert als Fröhlicher etwas zu sagen, kommt: "Weiß ich nicht".

Was er zu Mama oder Papa sage, wenn er fröhlich sei? "Weiß ich nicht" (sehr leise). -- Was er als Trauriger sagen könnte? Josa schweigt. Das wisse er auch nicht, meint er dann. I sagt, sie erzähle GOTT, was sie traurig mache. Ob er das auch schon ausprobiert habe? Josa scheint nicht zuzuhören. Er schaut zum Kirschbaum hin und fragt, ob man die Kirschen schon essen könne. Nein, die brauchten noch ein paar Tage Sonnenschein, meint I. Ein paar Kirschen seien schon rot, meint Josa.

Was er als Ängstlicher zu GOTT sagen könne, fragt I: "Gott schütze meine Eltern!" (leise) Er bitte GOTT etwas, wenn er Angst



habe? Josa nickt. "Aber weiter weiß ich jetzt echt nichts." -- I meint, wenn er über GOTT nachdenke, könne er GOTT ja auch etwas fragen? Josa scheint keine Lust mehr am Thema zu haben. "Weiß ich aber alles nicht mehr." -- Und wenn er wütend sei? "Hör auf!" Zum wem er das dann sage? "Zu dem, der das kaputt gemacht hat." Was er dann zu GOTT sage? "Das weiß ich nicht." Josa hat inzwischen alle Figuren dicht ans Glas gestellt. Das Gespräch wird beendet.

Josa hat erkennbar kein Interesse am Thema: Er lässt sich nicht wirklich auf das Untersuchungs-Spiel ein, weshalb die Ergebnisse mager bleiben. Josa leugnet nach wie vor, dass er jemals Dinge tut, die "nicht so nett" sind. Warum muss er das Bild von moralischer Perfektion hoch halten? Außer zur ängstlichen Position fällt ihm nichts ein, was er Gott sagen könnte. Ist das ausschließlich seiner Lustlosigkeit zuzuschreiben? Oder fühlt er sich tatsächlich hilflos, weil ihm wegen fehlender familiärer Gebetspraxis (etwa bei Einschlafritualen) oder ganz andersartiger institutioneller Gebetspraxis (keine frei formulierten Gebete im Kindergarten?) keine "Handlungsmodelle" zur Verfügung stehen? Ohne "Modelle" Sprache zu finden für eine Direktansprache Gottes ist sicher schwierig. Nur den Ängstlichen lässt Josa einen Stoßseufzer ausstoßen: "Schütze meine Eltern!" Welche Situation mag der Erlebenshintergrund dieser Formulierung sein?

Teil 2: Erhebung zum Gottesverständnis (Freie Analogiebildung, vgl. 2.2.1)

Das Vorgehen entspricht den bisherigen Befragungen zum Gottesverständnis. I hat die Materialien übersichtlich ausgelegt, damit Josa alles gut inspizieren kann. Er greift sofort zur Glocke und



klingelt anhaltend, wodurch manche Wortfetzen untergehen. Schnell legt Josa beide Kruzifixe, Engel, Klappaltar, das afrikanische Halsband, später Wiese, Blume, Hand, Küken und Schmetterling, Stern. Woher die große Feder sei? Aus dem Wald! Geringfügig mehr Zeit zum Auswählen lässt sich Josa dieses Mal, vermutlich nur wegen der ihn ansprechenden Materialien.

Josa einladend, zu erzählen, warum das alles zu GOTT passe, macht I den Klappaltar auf. Josa reagiert erstaunt. I erklärt ihm die Funktion. Er betrachtet das Bild. "Das ist doch nicht Jesus!" Was er denn denke, wer das sei? "Das ist GOTT. Aber ich weiß nicht, warum das ist. Das weiß ich immer nur vom Bibelkreis." Vom Bibelkreis? "Ja, im Kindergarten." Was man im Bibelkreis mache? "Über GOTT erzählen". Was da über GOTT erzählt werde? "Das weiß ich nicht mehr." Wo GOTT seiner Meinung nach sei? "Im Himmel!" (kräftig und überzeugt) Wo der Himmel sei? "Über uns". Ob hier bei uns auch Himmel sei? "Nein, nein. Unten ist die Erde. Und weiter weiß ich auch nichts."

Ob man mit dem Flugzeug bis in den Himmel fliegen könne? "Ja". Was man dann sehe? "GOTT nicht. Der ist über dem Himmel!" Ob man mit einer Rakete bis zu GOTT kommen könne? Josa nickt. Ob man GOTT dann sehen könne? Josa nickt erneut. Wie GOTT dann aussehe? "Weiß ich

nicht". -- Ob GOTT allein dort sei oder noch jemand bei ihm wohne? "Maria, das weiß man doch!" Josa klingelt wieder. Ob sonst noch jemand da sei? "Nein, nur Maria". -- Pause. -- "Und das hier, das auch!" Er hält das Küken in der Hand. Das gehöre zu Maria, ebenso der lederne Halsreif. -- Wie es mit dem Engel sei? Ob Engel oben oder unten auf der Erde seien? "Die sind da oben."

Was GOTT da oben mache? "Weiß ich nicht". Warum Josa Jesus ausgewählt habe? "Weil ich wollte". Ob Jesus auch im Himmel sei? Das bejaht Josa. Was Jesus seiner Meinung nach mit GOTT zu tun habe? -- Pause -- "Weiß ich nicht - Aber weiter weiß ich auch nichts." Er habe noch einen Stern gelegt. Warum der da liege? Josa entfernt ihn wieder aus seiner Auswahl. Der passe doch nicht.

Warum die Glocke da liege. Das sei "ne Kuhglocke". GOTT habe Kühe, aber "keinen Stall". Deshalb habe er "für die Kühe" die Wiese hingelegt. I weist Josa darauf hin, dass er bisher gar keine Kuh genommen habe. Nun legt Josa legt noch eine Kuh dazu. Die Blume gehöre mit auf die Wiese.

Die Hand gehöre "zu Maria." Und der Schmetterling, "der fliegt da oben im Himmel rum, über dem Himmel. Und der Engel auch." Und die Feder? Josa zeigt auf den Engel. Die sei von dem Engelsflügel? Josa nickt. Dann hätten Engel ziemlich große Flügel? Josa nickt. Was die Engel da oben machten? "Fliegen da auch rum." Weitere Tätigkeiten der Engel fallen ihm nicht ein. Josa bestätigt, gern mal sehen zu wollen, wie die Engel da rum fliegen. I bringt gemalte Bilder von Engeln ein, auf denen man sehen könne, wie Maler sich das vorstellten. Ob er solche Bilder schon gesehen habe? Josa schüttelt den Kopf. "Und du?" I bestätigt, solche Bilder zu kennen.

I verweist auf die beiden Kruzifixe und meint, auf den Bildern gehe es Jesus bestimmt nicht gut. Was denn da passiert sei? "Der ist gestorben da (zeigt es) und da (zeigt wieder)." Was da vorgefallen sei? "Der ist einfach nur gestorben, weil er zu alt war. Und dann wurde er ans Kreuz gehängt." Erst als er gestorben war, wurde Jesus ans Kreuz gehängt? Josa nickt. Was die Leute danach mit Jesus getan hätten? "Dann kommt er in die Erde." Ob Jesus dann in der Erde geblieben sei? Josa nickt. "Und das Herz war noch oben." Bei wem das Herz denn war? "Im Himmel. Über dem Himmel". Ob das Herz von anderen Toten auch da sei? Josa nickt. Im Himmel seien also ganz viele Herzen? Josa nickt wieder. Von allen Toten seien die Herzen da aufgehoben? Josa nickt erneut. I findet die Idee, dass da alle Herzen aufgehoben seien, spannend. Woher Josa das wisse? "Aus dem Bibelkreis?" (Fragebetonung).

Josas Aufmerksamkeit richtet sich jetzt auf einen anderen Gegenstand. "Der Hammer gehört doch auch noch dazu, weil GOTT noch was baut." I meint, er könne den Hammer noch dazu legen. Vielleicht brauche GOTT zum Bauen noch mehr. "Die ganzen Nägel." Hammer und Nägel werden der Sammlung eingefügt. Beim letzten Gespräch hatte Josa bereits nach einem Hammer gefragt. Deshalb fügte I aktuell den Hammer ins Angebot ein. Was GOTT da baue? "Ein Haus" (leicht fragend). Wer da drin wohnen solle? "Die da oben wohnen", (leicht fragend). Wer das seiner Meinung nach sei? "GOTT mit Maria". Da oben seien nur GOTT und Maria und die vielen Herzen und die Engel? "Ja". Josa bestätigt, dass auch die Engel in dem Haus wohnen.

Josa möchte offensichtlich die Befragung als eine Art Pflichtübung möglichst schnell hinter sich bringe. Nur punktuell und partiell gelingt es, ihn zu weitergehenden inhaltlichen Aussagen zu bewegen. Der Himmel ist für ihn weiter ausschließlich oben. Reste des Passions- und Osterkreises schwingen noch nach bei Dominanz der Weihnachtsmotive: Maria, Engel und Kühe sind aktuell noch im Himmel. Von der Passion erinnert er noch Jesus am Kreuz, aber ohne den Tod, also nachtodlich daran gehängt. Die Auferstehung ist ganz entfallen. Neu ist, dass nun die Herzen aller Verstorbenen bei Gott im Himmel weit jenseits der Wolken aufgehoben sind. Das Thema, was Josa selbst zu bewegen scheint in Zusammenhang mit Gott, ist das Bauen, d. h. Hammer und Nägel. Ist das ein Spiegel noch immer anhaltender häuslicher Bauarbeiten?

Gespräch 5 (Haus von I in Anwesenheit der Mutter) Alter: 5.3

Teil 1: Erhebung zum Gottesverständnis (Freie Analogiebildung, vgl. 2.2.1)

Bei identischem Vorlauf und Materialangebot soll Josa in Anwesenheit der Zeitung lesenden Mutter Material vor sich hin legen, was zu GOTT passt. Josa spielt erst mal mit der alten Schere. I wiederholt die Bitte, alles vor sich hinzulegen, was zu GOTT passt.



"Das Kreuz muss auf jeden Fall da hin. Die Nägel auch, das weiß ich jetzt schon, weil die da was bauen. Die Häuser bauen die selbst. Das weiß ich."

I meint, er sei ganz frei, hinzulegen, was er wolle. "Hä, den langen Nagel brauche ich auch. Wo hast du den eigentlich her?" Das wisse sie nicht mehr. Sie habe ihn schon so lange. "Den brauche ich!" Jetzt brauche sie ihn erst mal. Er könne ihn erben, wenn sie keine Kinder mehr befrage. Ob das okay sei? Josa nickt. Er ist einverstanden. "Und was ist, wenn du das vergisst?" Sie vergesse es nicht. Und seine Mama habe es ja auch gehört. Das scheint Josa zu beruhigen. Er greift schon den nächsten Nagel. "Den hier brauche ich auch noch, obwohl es kein so großer ist." I erneuert die Bitte, er

möge das vor sich hinlegen, was für ihn zu GOTT passe.

"Diese beiden Sachen." Josa kramt ausgedehnt in den Materialien, fragt zum Wecker: "Ist die Uhr echt?" Sie sei echt, aber ohne Batterie, ein echter Wecker. I hat zwischenzeitlich noch den Hammer geholt und zum Materialangebot gelegt. Josa entdeckt ihn sofort. "O, ein Hammer!" Er greift ihn und simuliert mehrmals lautstark Hammerschläge, schlägt aber nicht echt auf den Tisch. I bittet ihn, den Hammer zu den anderen Sachen vor sich zu legen. Er möge schauen, ob es noch etwas gebe, was zu GOTT passe.

Josa greift sich die Münze. "Ist die echt?" I bestätigt das. "Kann man damit etwas kaufen?" Dort, wo sie gegolten habe, bezahle man jetzt mit anderem Geld. "Ich habe selbst sechs Stück Taschengeld." Josa fingert weiter an verschiedenen Gegenständen herum, greift dann nach der Friedhofskerze. "Jetzt diese Jesuskerze noch." Dann legt er sie aber wieder weg. Auch die weitere Einladung, etwas Passendes zu suchen, bleibt ohne neuen Fund. "Weiter nichts!" Er klingelt jetzt mit der Glocke, will sie aber nicht dazu legen. Dann nimmt er das Pflaster, legt es aber auch wieder weg. Auch den Thron greift er, legt ihn wieder weg, entscheidet sich aber dann, den Engel dazu zu legen. "Weiter nichts". Dann macht er den Klappaltar auf und zu, greift danach den Glaszierstein und lässt ihn sich erläutern. "Wo hast du den eigentlich her?" Sie habe ihn mal geschenkt bekommen. Josa beschaut ihn genau, legt ihn dann zurück. Auch der neu inspizierte Wecker wird wieder weggelegt. I will nun das nicht gewählte Materialangebot zur Seite räumen, aber Josa hat jetzt die kleine Taschenlampe entdeckt.

"Da ist es doch auch manchmal Nacht." Wo denn? "Da oben im Himmel Da ist es auch Nacht. Und deshalb habe ich den Stern und Jesus am Kreuz." Jesus am Kreuz gehöre auch mit zu GOTT? Josa antwortet nicht. Josa habe eben die Dunkelheit und den Stern am Himmel erwähnt. Wer denn da im Himmel sei? "Nur der Stern und GOTT und Jesus auch". Wo der Himmel denn sei? "Ähm, oben!" Josa zeigt in die Richtung. Auf die Frage, ob bei uns auch Himmel sei, nickt er. Ob GOTT auch um uns herum sei? "Ja, GOTT ist auch bei uns."

Warum Nägel, Hammer und Schrauben zu GOTT passen? "Weil die sich selber die Häuser bauen." Wo die denn Häuser bauen? "Na, wo sie dann wohnen wollen". Ob die Häuser auf der Erde oder woanders seien? "Oben im Himmel". Wer da alles wohne? "Ich weiß gerade nicht, welche". Er spielt weiter mit den Materialien.

Teil 3 Erhebung zum Gottesverständnis (Vorgegebene Analogien/Metaphern, vgl. 2.3.2)



Einleitend werden Josa die Bedeutungen der für Gottesmetaphern stehenden Gegenstände ausführlich erklärt, ebenso das Vorgehen mit Hilfe der Puppe, die für ihn steht. Dann wird Josa eingeladen, sich die Gegenstände auszusuchen, die zu seiner Vorstellung von GOTT passen. Josa unterbricht die Erläuterungen einige Male, indem er seine warmen Sachen auszieht und auf umgefallene Gegenstände verweist, scheint aber die

wesentlichen Inhalte aufgenommen zu haben. Seine Auswahl von Gegenständen, die für Metaphern stehen, welche ihm persönlich passend erscheinen, ist schmal. Nur die Kraft und GOTT als innere Stimme stellt er zu seiner Puppenfigur. Weitere Angebote will er nicht. "Weiter weiß ich nichts." kommentiert er dies.

Gott als Kraftquelle und als innere Stimme scheinen ihm einzuleuchten, wobei ihm die Kraftquelle deutlich näher steht. Offenbar hat er kein Problem, die Metaphern zu verstehen. Sein Kommentar könnte wieder als Abwehr zu verstehen sein, weiter über das Thema Gott nachzudenken?

Josa wird während einer kurzzeitigen Abwesenheit der Mutter eingeladen, für diese die Metapherngegenstände auszuwählen, von denen er denkt, sie würde sie nehmen wollen. Danach solle die Mama selbst auswählen und man könne vergleichen, ob Josas Vermutungen richtig waren. Josa lässt sich auf dies Spiel ein. Zunächst sagt er, dass Mama "alle Sachen, die ich gemacht habe, denke ich mir", nehmen wird. I regt ihn an, noch mal zu überlegen, ob Mama vielleicht doch noch etwas anderes nehmen könnte. Zuerst wehrt Josa diesen Gedanken ab: Er finde, dass sie es genau so mache wie er. Dann überlegt er doch noch einmal und stellt zusätzliche Gegenstände hin. "ich denke mal, die!" Als man seine Mutter kommen hört, wird schnell ein Foto gemacht, die Gegenstände dann weggeräumt.



Die Anwesenheit seiner Mutter unterstützt insgesamt die Bereitschaft von Josa, sich auf die Befragungssituation einzulassen. Dass er seiner Mutter zunächst nur seine eigene Auswahl zuschreibt, könnte zum Teil alterstypischer Egozentrismus sein bzw. dem Wunsch entspringen, gleich zu sein mit der Mutter. Im zweiten Schritt traut er ihr mehr Gottesmetaphern zu als er für sich wählte, aber seine beiden gehören dazu. Spürt er bei der Mutter eine größere Nähe zur religiösen

Dimension? Die Anwesenheit seiner Mutter ist von früher Kindheit an ein knappes Gut: In Afrika wie auch jetzt in Deutschland war und ist sie Hauptnährerin der Familie: Sie zu vermissen, ist für Josa "Normalität". Entsprechend mehr genießt er ihre Anwesenheit während der Befragung.

Die Mutter wählt selbst für sich nur drei Metaphern, GOTT als Geheimnis, als Quelle des Lebens und als Liebe.

Gespräch 6: (zu Hause) Alter: 5.10

Erhebung zum Gottesverständnis: (Vorgegebene Analogien/Metaphern und Platzierung im Stockwerkmodell, vgl. 2.2.3 und 2.2.4)

Josa ist am Spielen mit Schwester, Cousine und Cousin, als I eintrifft, eine äußerst missliche

Ausgangssituation für ein Gespräch. Auf eine Befragung zur Gottesbeziehung und ebenso einen Mitschnitt wird verzichtet mit Rücksicht auf die Spielinteressen der Kinder. Einleitend werden Josa noch einmal die Bedeutungen der für GOTT stehenden Gegenstände erklärt. Josa wählt dieses Mal außer GOTT als Luft um uns herum und als Kuschedecke alle Gegenstände. Sie stehen ringförmig um seine Person als Puppe.



Nach Erklärung des Stockwerkmodells stellt er dort seine Familie auf, ergänzt durch ein paar Figuren, welche die Weltbevölkerung darstellen.

GOTT als Kraft und als Licht platziert er oben, während der Rest der für GOTT stehenden Gegenstände dicht zur Familie gestellt werden, unter Einschluss von GOTT als Figur, den er als den Menschen nahe versteht.

GOTT als Liebhaben legt er über seine Familie, die Engel noch darüber mit der Begründung, dass sie fliegen könnten. Seine Begründungen deuten darauf hin, dass er die Gegenstände tatsächlich als Metaphern versteht.

Josa scheint der Umgang mit Analogien/Metaphern unproblematisch zu sein. Ob er diesmal alle wählte, weil es ihm als weniger zeitaufwändig erschien als über eine Auswahl genauer nachzudenken, bleibt ungeklärt. Er scheint den Metaphercharakter der Gegenstände jedenfalls zu erfassen. Er platziert nur zwei der für Gott stehenden Gegenstände oben: Überwiegend ist Gott nun auf der Erde präsent. Seine Familie sieht Josa als unsichtbar von Engeln umgeben an. Tote begräbt er in der Erde. Die Herzen der Toten anderswo werden nicht mehr erwähnt, scheinen also in den Hintergrund getreten zu sein.



Gespräch 7: (zu Hause) Alter: 6.1

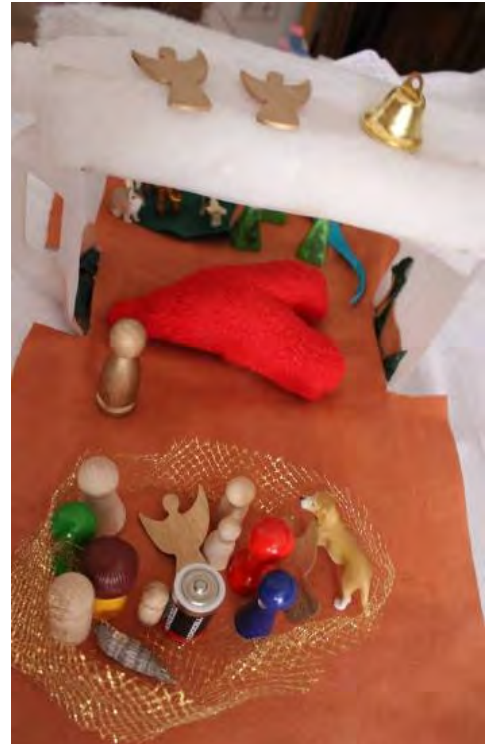
Erhebung zum Gottesverständnis (Vorgegebene Analogien/Metaphern und Platzierung im Stockwerkmodell, vgl. 2.2.3 und 2.2.4)

Wieder trifft I auf eine Situation, wo die Befragung das freie Nachmittagsspiel der Kindergruppe störend unterbricht. Entsprechend wenig motiviert lässt sich Josa auf die Befragungssituation ein. Es wird zugesagt, dass es nur eine kurze Unterbrechung geben werde. Die Bedeutung der Gegenstände wird ihm kurz wiederholend erklärt.

Josa wählt zunächst als Vergleich für GOTT nur Jesus aus und erklärt zur Frage, wo Jesus sei: "Um mich herum." Eingeladen, seine Familie im Stockwerkmodell aufzustellen, legt er das Kruzifix zunächst zu seiner Familie, entfernt es dann wieder und legt stattdessen das goldene Netz um seine Familie. Danach entschließt er sich, weitere Gegenstände zu wählen und sie teils unten, teils oben zu platzieren

Für GOTT legt Josa das große Herz und die Figur in die Mitte, weil das für alle gelte. Als Kraftquelle und Liebe sei GOTT dicht bei seiner Familie, Engel denkt er sich oben und unten, GOTT als Stimme oben.

Angesichts der als gravierende Störung der Kinderspiele anzusehenden Befragungssituation wurde wieder auf ein längeres Gespräch mit Bandmitschnitt verzichtet. Josa, der das Herz und das goldene Netz als am mittigen Leuchter hängende Symbole für die Liebe Gottes aus Kindergottesdienstbesuchen kennt, bringt beide symbolischen Gegenstände ein, einmal für alle geltend, einmal speziell für seine Familie. Wenn er das Kruzifix austauscht gegen das Netz, könnte dies eventuell signalisieren, dass ihm für die Gestalt Jesu der Aspekt der Liebe wichtiger zu sein scheint als der Aspekt Kreuz. Die Ihm schon mit 5.3 wichtige Kraft Gottes (Batterie) ist -- anders als im Mal zuvor -- nun wieder dicht bei ihm platziert. Gott als personales Gegenüber ist -- wie 5.10 -- nahe bei den Menschen.



Gespräch 8: (zu Hause) Alter 6.3

Erhebung zum Gottesverständnis (Freie Analogiebildung, vgl. 2.2.1)

Die Gesprächssituation, auf die I trifft nach ihrer halbstündigen Anfahrt ist völlig verfahren. Die Mutter hat - bei telefonischer Anfrage von I - der Befragung zugestimmt, ohne Josa vorher zu kontaktieren, was I nicht wissen konnte. Josa war aber mit Kameraden zum Spielen verabredet und ist nun wütend, weil die Mutter bestimmte, er dürfe erst nach der Befragung die anderen Kinder treffen. Josa heult, als I eintrifft. Da ein Verzicht auf das Gespräch in dieser Situation bedeuten würde, der Mutter mit ihrer bemühten Kooperationsbereitschaft in den Rücken zu fallen, wird das Gespräch trotzdem durchgeführt, wenn auch abgekürzt und ohne Bandmitschnitt. Es verläuft aber entsprechend der "vermurksten" Stimmung wenig produktiv.

Josa wird eingeladen, aus dem Materialangebot -- es entspricht dem Angebot der ersten Sitzungen mit 4.7 bzw. 4.8 -- die Gegenstände auszuwählen, die wie GOTT sind oder aber zu GOTT passen. Anschließend soll er begründen, warum sie passen.

Josa legt einige Teile auf den Tisch. Zu den 5 Teilen links sagt er, dazu falle ihm nicht ein, warum sie passten. Zu dem Nagel, dem (hier nicht sichtbaren) Hammer und dem Pflaster sagt er, dass das alles zu Jesus gehöre wegen dessen Tod am Kreuz.



Genau diese Gegenstände hat er bereits in den frühen Befragungen wiederholt ausgewählt. Um zu ermitteln, welche Bedeutungen er seiner Erinnerung nach diesen Gegenständen früher zuschrieb, werden ihm Fotos zu seinen ersten Materialzusammenstellungen gezeigt. Befragt dazu, warum er die Gegenstände damals für passend gehalten habe, sagt Josa, er könne sich an nichts mehr von damals erinnern.

Die Behauptung Josas, sich nicht an die früheren Bedeutungen zu erinnern, sind vermutlich überwiegend der gestörten Gesprächssituation zuzuschreiben. Josa möchte dringend und möglichst schnell zu seinen Freunden. Interessant ist aber, dass er die immer wieder eingeforderten oder auch priorisierten Gegenstände Kreuzifix, Nägel und Hammer sowie das ebenfalls häufig gewählte Pflaster nun mit dem Kreuzestod Jesu verbindet. Hat die durchgängige Wahl von Hammer und Nägeln über die Lebenswelt hinausgehend unterschwellig auch einen religiösen Aspekt gehabt?. Und falls die Teile - sozusagen im Gottesbezug die Lebenswelt spiegelnd - auch unbewusst schon religiös konnotiert waren, ist die jetzt vorgenommene Korrelation mit dem Kreuz "Zufall"? Oder ist in der kontinuierlichen Auswahl von Hammer, Nägeln, Pflaster und Kreuz auch eine geahnte Korrelation von Teilaspekten der für Josas Gottesverständnis offenbar zentralen Jesusfigur zu sehen?

Bilanz:

Josa hat monatelange tiefgreifende Umstellungen hinter sich, als er kurz nach Weihnachten erstmalig befragt wird: Die ersten Jahre verbrachte er -- englischsprachig zu Hause wie in der Kita -- in Afrika, wo er wesentlich vom afrikanischen Hauspersonal betreut wurde, während die Mutter ganztagig abwesend war und der Vater wegen labiler Gesundheit als Gegenüber oft ausfiel. Kurz vor Verlassen von Afrika wird die Schwester geboren. Die Familie bezieht im großstadtnahen Dorf in ein sanierungsbedürftiges Fachwerkhaus, das in monatelangen Bauarbeiten durch den Vater instandgesetzt wird, während die Mutter durch Vollzeitarbeit für das Familieneinkommen sorgt. Josa besucht den örtlichen Kindergarten. Josas Verhalten wie auch seine Gestaltungen und Voten dürften wesentlich seine Lebenswelt spiegeln. Der Weihnachtszeit wird -- z. B. durch einen auch digital kommunizierten täglichen Adventskalender -- familiär viel Aufmerksamkeit geschenkt; Ähnliches dürfte Josa im Kindergarten erfahren haben.

Josa muss -- in Deutschland angekommen -- abrupt den Sprachwechsel in der Kommunikation mit Gleichaltrigen bewältigen (Kindergartenbesuch kurz nach Umsiedlung). Die Mutter steigt voll in die Berufstätigkeit ein, während der Vater -- nun ohne Unterstützung durch afrikanisches Personal -- als Hausmann das Baby versorgt und daneben durch umfängliche Bauarbeiten absorbiert ist. Die durch Zeitmangel und Überforderung der Eltern gekennzeichnete Situation spiegelt sich in Josas sperrigem Verhalten. Er scheint hoch bedürftig nach ungeteilter Zuwendung vor allem seiner Mutter zu sein. Dies macht seine Abwehr von -- aus seiner Sicht -- zusätzlichen fremdbestimmten Aktivitäten verständlich.

Er beginnt mit einem -- sowohl familiär wie auch durch den Kindergarten -- angestoßenen Weihnachtskonzept, in welchem sich die lebensweltlichen Bauaktivitäten zu spiegeln scheinen. Die Heilige Familie ist -- wie Josa -- unbehaust: Gott bemüht sich -- wie sein Papa -- um Abhilfe. Die Dominanz des Weihnachtskonzepts bleibt lange erhalten, noch 5.0 lebt Maria mit Kühen und Engel bei Gott, und Gott baut ein Haus für sie. Das im Kindergarten thematisierte Passions- und Auferstehungsgeschehen wird nur kurzzeitig (4.11) in das Weihnachtskonzept eingeschoben und verflüchtigt sich dann. Angesichts des Vermissens der Nähe der Mutter durch Josa kann man fragen, ob sich dies Vermissen in der anhaltenden Vorstellung der fern bei Gott wohnenden Maria spiegelt.

Als Quelle seiner religiösen Vorstellungen nennt Josa mehrfach den Kindergarten, speziell den Bibelkreis. Was er dort erfährt, ist für ihn verbindlich. Gottes Unsichtbarkeit kam dort offenbar nicht vor, eventuell gab es dort sogar Bildmaterial mit Gott in einem weißen Gewand. Entsprechend hält sich bei Josa die Vorstellung, dass man Gott sehen könne, auch noch mit 5.0. Erst 5.3 schreibt Josa Gott und Jesus eine Seinsform zu, die deutlich von Menschen -- auch von Weltraummenschen -- abgegrenzt wird. Heißt dies -- im Umkehrschluss -- dass seitens der Erwachsenen deutliche Impulse in Richtung auf die Transzendenz Gottes ausgehen müssen, damit Kinder den Transzendenzaspekt früh in ihr Konzept integrieren?

Josa erlebt neben den Impulsen seines Kindergartens gelegentlich Gottesdienste und Kindergottesdienste, hat dort auch mehrfach ein Lied mit Metaphernvielfalt gesungen. Seine (zum Bildungsmilieu gehörenden) Eltern sind christlich sozialisiert. Und Josa ist kognitiv weit entwickelt. Von daher dürfte sich sein offenbar problemloser Umgang mit Metaphern erklären lassen. Ob und was letztlich in seinem Gotteskonzept an Ressource latent oder auch real enthalten ist, dazu kann durch die ab 5.10 besonders unglücklich verlaufenen Gesprächssituationen nichts gesagt werden. -- Die Ehe der Eltern zerbricht bald nach der Einschulung von Josa.

worden, und da machen die Ding Dong, Ding Dong." Im Himmel gebe es eine Kirche. "Und das hier (rote Plastikfrucht aus dem Materialangebot) kann man da auch kaufen."

Wer denn im Himmel wohne? "Der liebe GOTT, die Engels, mmh". Mehr nicht.. Der Stern passe zu GOTT, weil - "im Himmel gibt es auch einen Himmel, aber da ist alles gesperrt. Auf dem Himmel ist gesperrt, damit man da nicht mehr durchkommt." Da solle nicht jeder rein. Auch mit Flugzeug oder Rakete könne I nicht in den Himmel kommen. Da sei abgesperrt. Und selbst wenn I da oben hinkäme, könnte sie Gott nicht sehen. "Niemand, weil da gesperrt ist".

Befragt, was der Clown mit GOTT zu tun habe, legt C ihn zurück. Der gehöre nicht dazu. Er legt weitere Dinge weg. Das Schloss sei von der Absperrung. C will es testen, aber es gibt keinen Schlüssel dazu.

Der Hubschrauber passe zu GOTT, weil "der fliegt rum". Das Pflaster, weil "wenn man sich verletzt hat". C denkt, GOTT könne sich verletzen. Den Wecker brauche GOTT zum Aufstehen. Warum GOTT nicht lange schlafen dürfe? "Ich weiß nicht." Auf jeden Fall brauche GOTT eine Uhr, "damit er guckt, wie viel Uhr es ist".

Ob und was GOTT tue? "Ja, der saugt manchmal in seiner Wohnung." Außerdem: "Manchmal geht er raus spazieren mit seinem Hund, wenn er einen hat."

Sehen oder hören könne GOTT die Menschen nicht, auch nicht, wenn sie beten. "Der hört gar nichts." I findet es schade, dass GOTT nicht höre, wenn Menschen schön singen. "Die im Himmel, die können alleine singen. Die haben Gitarren." GOTT und Menschen haben nichts miteinander zu tun.

Die Wiese passe zu GOTT, weil - "er hat auch einen Garten. Alles Mögliche ist da." Nach Meinung von C hat GOTT alles oben, was wir unten haben.

"Die Nuss, die kann man essen", fährt er fort. Die sei aber unten, ebenso der Marienkäfer und die Batterie: "Damit kann man Sachen aufladen." Auch Hand und Stein gehören nach unten, ebenso wird nun die Wiese der Erde zugeordnet. dazu der Mensch, die Schere, der Zierstein und das Kreuzifix.

Schraube und Hammer (Christian beginnt damit den Tisch zu bearbeiten) seien jedoch bei GOTT oben, weil der sie brauche. Zum Schluss liegen alle GOTT zugeordneten Gegenstände rechts, die der Erde zugeordneten links.

C scheint fasziniert von der Fülle des Materials und baut es begeistert in seine Spekulationen bezüglich einer himmlischen Parallelwelt ein, wo er sich Gott mit stark anthropomorphen Zügen vorstellt. Etliche Gegenstände ordnet er dann doch lieber der Erde zu. Seine Äußerungen zu den Absperrungen im Himmel und dem Himmel im Himmel können als Ausdruck seines Transzendenzkonzepts Gottes verstanden werden. Mit dem "anderen", der zu Gott gehört, könnte Jesus gemeint sein.

Teil 2; Erhebung zur Gottesbeziehung (Gott zu Besuch, vgl. 2.3.1)

Nach Erklärung der der Bedeutung der farbigen Figuren und des Gläschens wird C eingeladen, für sich die Figuren in stimmige Distanz zu stellen. Er platziert sie in der Reihenfolge fröhlich: dicht dran, traurig: weit weg, in Angst (böser Hund, gemeine große Jungs): dicht dran. wütend (geärgert worden): weiter weg, über GOTT nachdenkend: auch weiter weg, schließlich schuldig (etwas getan, was nicht so nett war): auch weiter weg.



Eingeladen aus den verschiedenen Positionen zu GOTT etwas zu sagen, lässt Christian den Fröhlichen beginnen: "GOTT, ich liebe dich!" Dann lässt er den Wütenden sprechen: "Dann sag ich, dann sagt der zu ihm: Du bist dumm!" C bestätigt, dass er bei Wut auch GOTT als dumm beschimpfe, weil er dann auf alle wütend sei, eben auch auf GOTT.

Der Traurige sagt: "GOTT, ich vermisse dich." C bestätigt durch Nicken und deutliches JA die Frage, ob er bei Traurigkeit das Gefühl habe, dass GOTT gerade ganz weg sei und er ihn deshalb vermisse.

Der Schuldige sagt: "Gott, Gott, Gott, Gott. Gott, Gott, ich vermisse dich." Die anderen, Mama oder Kinder seien vielleicht wegen seines Verhaltens traurig oder wütend. Was er vielleicht noch zu GOTT sagen könne? "Du lieber Gott, mache den Mensch wieder fröhlich." C greift nun Figuren und stellt sie um, lässt GOTT dazu sagen: "Ich hab dich wieder fröhlich gemacht!" Den Blauen lässt C nicht sprechen. Angeblich hat er schon etwas gesagt. C spielt nun mit allen Figuren. Nur mit Mühe gelingt es I, die Figuren kurzzeitig auf die ursprünglichen Plätze zu stellen für ein Foto.

Möglicherweise spielt Gott im Denken und Empfinden von Christian mindestens gelegentlich eine Rolle. Denn er lässt einige Figuren direkt sprechen. Und seine Äußerung zum Traurigen, zum Schuldigen bzw. Wütenden deuten darauf hin, dass er solche Gemütslagen durchaus mit Gott in Verbindung bringt, eben auch als empfundene Leerstelle oder als Prellbock. Praktiziert er ab und zu etwas wie Stoßgebete? Erwartet C irgendein helfendes Eingreifen Gottes in bestimmten Situationen? Oder sind dies Folgen der wöchentlichen Kurzandacht im Kindergarten, wo immer auch gebetet wird?

Erhebung zur Verknüpfung von Gott und Lebenswelt Alter 5.4

(Familie in Tieren, vgl. 2.5.3)

Zum Zeitpunkt der zweiten Befragung war C bei einer Mutter-Kind-Kur und konnte daher nicht genauer zu seiner vor dem Kuraufenthalt gefertigten Zeichnung befragt werden. Durch Notizen der Erzieherin ist jedoch festgehalten, welches Familienmitglied durch welches Tier repräsentiert wird.

Der Pinguin links unten stellt die Mutter dar, rechts daneben steht ein Igel, der Papa. Über den beiden ist eine braune Katze, Bruder J.

Der grüne Frosch links oben ist Bruder L, rechts daneben als blaue Schlange C selbst.

Bruder J ist am größten gezeichnet. Er trennt die Eltern von den anderen Brüdern ab. Der Kopf des Pinguins ist der Halsbeuge der Katze ähnlich und nahe, so als ob sie aneinander passten.

Papa und Mama sind beide schwarz gezeichnet und stehen unten, stellen sozusagen die Basis dar. Damit endet aber schon die Gemeinsamkeit. Sie drehen sich den Rücken zu, Papa ist dazu als Igel gezeichnet: Beides lässt



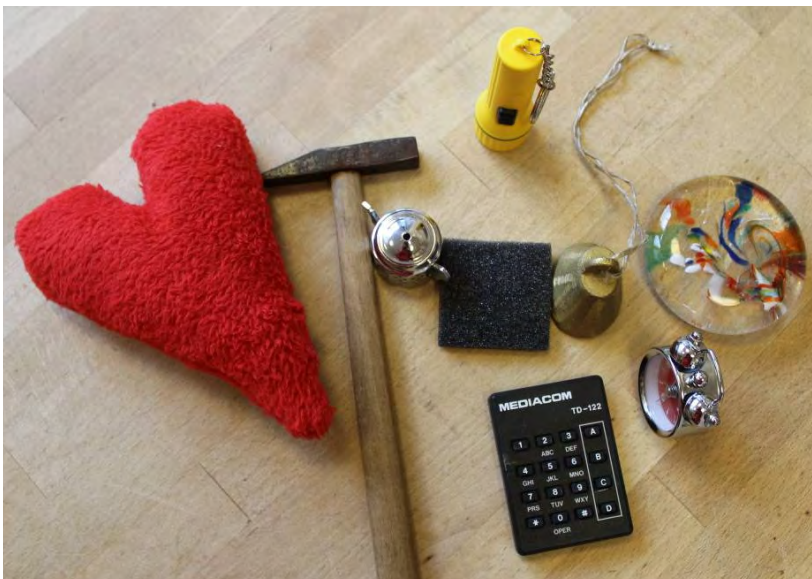
vermuten, dass keine enge Beziehung zwischen den Eltern besteht. C erwähnt seinen Papa kein Mal in den Befragungen.

Jedes Familienmitglied gehört einer anderen Tierfamilie an. Verglichen mit den realen Verhältnisgrößen sind die Familienmitglieder relativ gleich groß gezeichnet. Bruder J scheint im aktuellen Erleben von C den Mittelpunkt zu bilden und eine Barriere zu bilden zwischen den Eltern und den jüngeren Brüdern.. Christian ist am weitesten von seiner Mutter entfernt

Gespräch 2: (Kindergarten) Alter: 5.9

Teil 1: Erhebung zum Gottesverständnis (Freie Analogiebildung, vgl. 2.2.1)

Die Befragungen erfolgten an zwei aufeinander folgenden Tagen. -- Einleitend wird wiederholend das Bilden von Vergleichen geübt und die Aufgabe erklärt. Dann wird C eingeladen, zu



GOTT passende Gegenstände auszuwählen.

C wählt zügig aus. Eingeladen, zu begründen, warum die Gegenstände zu GOTT passen, fängt er so an:

"Ich würde jetzt z. B., wenn der GOTT im Himmel lebt, dann würde ich z. B. -- man kann ja nicht raten, wer, wer GOTT ist." Das sei schwierig, bestätigt I. "Ja, wenn die Leute z. B. tot sind, dann leben die ja im Himmel, nicht, und wenn die dann im Himmel sind, dann können die herausfinden, dann können die, die dann im Himmel sind,

herausfinden, wer GOTT ist." I findet, dass C da eine gute Idee habe. C meine also, dass man mehr von GOTT wisse, wenn man tot sei. C nickt bestätigend. Man könne zwar lebendig schon viel lernen, aber wenn man tot sei, kriege man noch etwas Neues zu lernen, wer nämlich GOTT ist, fasst I zusammen, fragt weiter, warum die von ihm ausgewählten Sachen zu GOTT passen?

"Na ja, es kommt drauf an. Na ja, da muss ich mal nachdenken. Ich denk mal nach. Das Herz ist bei GOTT. Und der GOTT - da muss ich mal überlegen - was hat der noch mal als Wohnung? Ah, den Schwamm fürs Saubermachen."

GOTT habe also eine Wohnung im Himmel? Ob wir da hin kommen könnten?

"Nee, können wir nicht. Wenn wir tot sind, dann schon. - Die Teekanne hat er zum Trinken, ne Taschenlampe für die Nacht, den Taschenrechner, einen Stein zum Spielen, einen Wecker für morgens und eine Glocke für oben." Wozu GOTT den Wecker brauche? "Für morgens, damit man nicht zu früh aufsteht."

Was C denke, was GOTT den ganzen Tag mache? "Ein bisschen mit den Leuten spielen, die tot sind. Oder ein bisschen mit dem Stein herumwerfen. Oder ein bisschen auf dem Bett hüpfen". C bestätigt, dass er denkt, GOTT mache Spaß, was ihm, Christian, auch Spaß macht.

Was C denke, ob GOTT auch von uns etwas merke? Wir seien ja noch nicht tot. Gott sehe uns, "wenn er ein bisschen durch die Wolken guckt, dann schon". Er könne uns auch hören. Ob wir Menschen denn irgendetwas von GOTT merken könnten? C schüttelt den Kopf. Auch nicht, wenn wir beten? Nun nickt Christian. Beim Beten also doch. Was er denke, wie man das merken könne, innen drin oder anders? "Keine Ahnung... bisschen z. B. beim Nachdenken, und dann, dann fällt einem auf einmal plötzlich ein: Ach ja, stimmt, wir können ja nichts von GOTT merken, stimmt!" Auf Nachfrage bekräftigt Christian noch einmal, dass wir nicht so viel von GOTT merken. "Nee, nee".

I fragt, ob sie mit einer Rakete oben im Himmel von GOTT etwas sehen könne? "Nein, im Himmel - es gibt fast gar keinen Himmel. Doch, es gibt einen Himmel, das Weltall, wenn man aus die Welt raus kommt, also aus die Stadt." Eine Rakete könne auch ins Weltall, meint I, ob man GOTT da sehen könne? "Nee, nur wenn man tot ist."

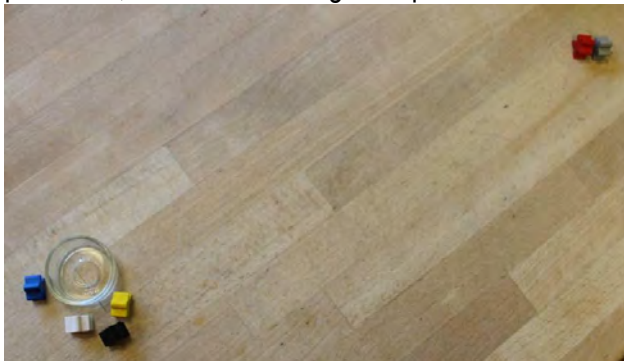
"Mit einem Flugzeug sieht man ihn auch noch nicht. Aber wenn das Flugzeug höher startet, dann schon."

I meint, so hoch zu fliegen, traue sie sich nicht. Dann warte sie lieber, bis sie tot sei, um GOTT zu sehen. Darauf Christian: "Ich freue mich schon, wenn ich tot bin, dann muss ich nichts mehr machen. Endlich nichts mehr machen! Bis ich tot werde, muss ich noch so alt werden. Ich will kein Vater sein, ich will nichts werden... doch, doch, ich will Busfahrer werden!" I bekräftigt seine Chancen, Busfahrer zu werden. "Wie viele Jahre muss ich dafür warten?" I und C tauschen aus, wann er den Busführerschein machen könnte, dazu müsse er mindestens achtzehn Jahre alt sein. Christian: "Und nach der zehnten Klasse... aber woher bekomme ich das ganze Geld dann? Ich will normaler Busfahrer werden, nicht für Kinder."

Christians Konzept einer Parallelwelt im Himmel hat sich kaum verändert. Die Betonung der Transzendenz im Bild von vielen Absperrungen ist verschwunden. Dafür spielen nun die Toten als die wahrhaft Sehenden bezüglich von Gott eine gravierende Rolle. Der Tod ist die Eintrittskarte und insofern durchaus erstrebenswert, auch wegen der dann entfallenden Pflichten: Von wem mag C das Klagelied über die Mühen des Lebens aufgeschnappt haben? Christian stellt sich Gott unverändert stark anthropomorph vor, ja schreibt ihm - Projektion - seine eigenen Vorlieben zu.

Teil 2: Erhebung zur Gottesbeziehung (Gott zu Besuch, vgl. 2.3.1)

Das Setting wird C wiederholend erklärt. Dann wird er eingeladen, seine fröhliche Figur zu platzieren, danach die traurige. C spielt damit herum und macht Geräusche des Weinens, stellt die



Figur dann hin. Danach stellt er die Figur, die Angst hat (keine Angst vor GOTT sondern vor etwas anderem). C platziert die Figur dicht, ebenfalls zunächst dicht den Wütende und den über GOTT Nachdenkenden. Den Schuldigen stellt C dagegen weit entfernt auf "Der sieht GOTT gar nicht. Der ist viel zu weit weg!" Nun bewegt C die graue Figur und stellt sie auch dicht dran.

Eingeladen, die Figuren zu GOTT sprechen zu lassen, will C mit dem "Netten" beginnen. Der sagt zu GOTT: "Hallo, GOTT, schön, dass wir dich mal besuchen können. Also nee, du besuchst uns ja!"

Dann will der Graue sprechen: "Wenn du, GOTT, noch einmal hier her kommst, dann komme ich, und dann werde ich noch ausrasten genauso wie meine Kumpels. Der hier (er zeigt auf den Wütenden) rastet voll aus. Also verschwinde jetzt. Und die (auf den Roten und den Grauen zeigend) sind jetzt ganz weit weg." C stellt nun den Roten und den Grauen weit entfernt auf.

Den Traurigen lässt C in (kaum verständlicher) weinerlicher Stimme sprechen: "Ach Gottchen, kannst du mich nicht zu dir in den Himmel nehmen?" Den Ängstlichen lässt C auch weinerlich sagen: "Kannst du mich nicht in den Himmel mitnehmen?"

I meint, C könne den Nachdenklichen noch etwas sagen oder fragen lassen. C darauf: "GOTT, was machst du eigentlich da im Himmel? Hast du da ein Zuhause oder so etwas?"

C lässt sich auf die Übung ein, gestaltet sie aber wieder als dramatisches Spiel, in dem er Gott in der kombinierten Gestalt von Schuld und Wut gar eine Art Platzverweis erteilt. Bereits sechs Monate zuvor zeigte C eine aggressive Haltung gegenüber Gott bei Wut. Was steckt dahinter? Macht er Gott verantwortlich dafür, dass er in diese Situationen gerät? Die Voten zu Traurigkeit und Angst deuten

darauf hin, dass er bezüglich einer Rettung aus Situationen der Bedrängnis durchaus eine Erwartungshaltung an Gott zu haben scheint.

Teil 3: Erhebung zum Gottesverständnis (Vorgegebene Analogien/Metaphern, vgl. 2.2.2)

I leitet ein, dass man Vergleiche für GOTT finden könne... sie beginnt, ihm die Metapher Schale des Lebens zu erklären. Aber Christian ist bei einem anderen Thema.



"Ich hab ne echt gute Frage: Wenn man ne alte Oma ist, dann hat man doch so Stellen, solche Kratzer (er meint die Falten): Von wo bekommt man die eigentlich?" I bekräftigt, dass dies eine gute Frage sei und versucht eine Erklärung. Sie zeigt ihre Lachfalten und mutmaßt, dass dort eine Veränderung in der Haut passiere, wenn man ganz oft die Haut beim Lachen kraus mache... I lenkt zum Thema zurück, dass man GOTT mit etwas vergleichen könne.

"Oh, nicht wieder mit GOTT, och nein", ruft Christian. I zeigt ihm die Gegenstände, die C dann jedoch neugierig mustert und sich auf die Legeübung doch einlässt. Er will die Luftpolster gleich knacken. I meint, das sei schade für die weiteren Befragungen.

Darauf C: "Alles ist zum Spaß gemacht." Als I meint, GOTT könne wie die Luft um uns herum sein, sagt C: "Ohne Luft würde man tot sein, ja! Wenn man ein Hühnchen isst und es bleibt im Hals stecken, dann kriegt man keine Luft, und dann muss man sterben, weil dann da alles abgesperrt ist." Als unsichtbare Kraft wird ein Magnet erklärt (mit dem er dann herumspielt) und der elektrische Strom der Batterie. Die Glocke für GOTT als innere Stimme: C lässt die Glocke klingeln. GOTT als Jesus bzw. als heilige (goldene) Figur wird eingeführt: C erkundigt sich, woraus die Figur ist: I sagt, es sei golden angemaltes Holz. Nun erklärt I GOTT als Quelle des Lebens, wo alles herausgekommen sei, die Tiere, die Pflanzen... "Ich", ergänzt C spontan. Irgendwo müsse die Welt doch hergekommen sein, sagt I. "Ja, das wollte ich auch gerade sagen"; ruft Christian begeistert, "wer hat eigentlich die Welt gebaut? Und wer ist als erstes an Land gekommen oder so was? Das ist ne gute Frage!" I bestätigt, es sei eine supergute Frage. Man könne sagen, dass GOTT und alles, was von ihm komme ein großes Geheimnis sei. Dafür stehe der weiße Stein. "Ah, jetzt verstehe ich, wer die Welt macht! (Pause, dann begeistert): GOTT!"

I erklärt noch das goldene Netz für GOTT als Liebhaben und Zusammenhalten, stellt für C eine Puppe auf den Tisch und lädt ihn ein, die Vergleichsgegenstände auszuwählen, die für ihn zu GOTT passen und sie nach persönlicher Bedeutsamkeit nah oder fern zu seiner Puppe hinstellen. Alles wird ihm noch mal erklärt. C wählt zuerst Magnetkraft und Batterie, dann Liebhaben und Geheimnis, dann die Glocke "wie eine Stimme von innen drin". Er baut mit den Gegenständen. Magnet und Batterie werden zum Turm, die auch vom Magneten angezogene Glocke liegt daneben. "Und das Netz kommt oben drauf." Die Schale des Lebens kommt dazu. Er will "alles", legt also Luft, Jesus und goldene Figur auch noch dazu.

Die anfängliche Abwehr, sich noch einmal mit Gott zu beschäftigen, schlägt erkennbar in engagiertes Mittun um, vermutlich wesentlich durch die C herausfordernden Materialien. Er bringt sich vehement mit eigenen Kommentaren ein. Die "Schale des Lebens" scheint ihm zur "Entdeckung" zu verhelfen, dass Gott die Welt und alles Leben gemacht haben könnte. Hat ihn die Frage, woher alles kommt, schon vorher bewegt? Oder ist sie erst durch die gedanklichen Auseinandersetzungen in der Situation selbst entstanden?

Teil 4: Erhebung zum Gottesverständnis (Platzierung im Stockwerkmodell, vgl. 2.2.3)

Nun erklärt I das Stockwerkmodell. Sie zeigt auf die Wolken darstellende weiße Schicht. "Oh nein, das ist Wolle. Habt ihr etwa Schafe getötet?" I beruhigt C. Es sei Schaumstoff. Sie werde keine Tiere für so etwas töten. "I gitt, würde ich auch nicht machen. Das ist ganz, ganz traurig, ganz gemein!" I platziert unten Wiese, Wasser, Bäume, Tiere. Das sei jetzt die Erde. "Und es gibt einen Helikopter", konstatiert C.

C platziert ihn, fragt, ob er ihn behalten könne. I meint, sie brauche ihn noch zum Bauen. Sie fragt, wie viele Personen zu seiner Familie gehören. "Vier Stück". Er platziert nun seine Familie als Playmobilfiguren. I lässt C für weitere Personen der Welt noch Holzfiguren mit dunklen Haaren platzieren. C betrachtet sie interessiert. "Hast du das Holz alles selbst bemalt?" I nickt.

Jetzt komme eine schwere Aufgabe, kündigt sie an. "Oh nein", schreit C laut. So schwer sei die Aufgabe nun auch wieder nicht, beruhigt I Christian. Den Stern will Christian "oben an den Himmel" haben.

I fragt ihn, wo GOTT - wenn er wie die Luft um uns herum sei - denn zu platzieren sei, unten auf der Erde oder über den Wolken? "Über den Wolken", sagt C zweimal. Aufgefordert, das Luftpolster entsprechend zu platzieren, fragt er noch mal. "Wo ist GOTT?". I: sagt, die Folie bedeute doch GOTT wie die Luft um uns herum. Nun legt C die Luftfolie nach oben.

Wenn GOTT wie ein Geheimnis sei, fährt I fort - "Ja, ja, ja", unterbricht sie Christian - wo das Geheimnis sein solle? "Bei GOTT oben im Haus!" Ob GOTT für sich selbst ein Geheimnis sei oder für die Menschen, fragt I Christian. "Für sich, für sich, für sich." Er platziert den Stein oben.

C mustert jetzt die Holzfiguren: "Das hier ist ganz komisch: Das bin ich, das ist meine Mutter..." I weist ihn darauf hin, seine Familie habe er als Playmobilfiguren aufgestellt, leitet dann über zu GOTT als großer Kraft, Magnet oder Batterie. Wo diese große Kraft sei, bei den Menschen oder woanders? "Woanders". C platziert beides oben.

Wenn GOTT wie das Liebhaben sei, wo das dann sei, bei uns Menschen oder woanders? I zeigt ihm das goldene Netz. "Woanders". Auch woanders? fragt I. Christian darauf: "Ja, alles ist woanders." Alles, was von GOTT ist, sei woanders? fragt I. "Nein, das hier (er zeigt auf die Glocke) ist bei den Menschen." Weil die Stimme ja im Kopf von Menschen sei? C nickt und klingelt. Er möchte sie gern irgendwo aufhängen und ruft klingelnd laut: "Es ist Essenszeit!", stellt die Glocke nach weiterem Klingeln dann neben den Figuren auf. I kommt auf das Netz und Liebhaben zurück. Ob das Liebhaben nicht zu den Menschen gehöre? "Doch, doch, doch, das ist bei den Menschen, weil - die Menschen haben sich ja auch manchmal lieb, die Familien zum Beispiel. Aber nicht fremde Leute." Er könne das Netz entsprechend legen, meint I. C platziert es über seine Familie.

Wenn GOTT wie eine heilige Figur sei, ob die Figur bei den Menschen oder woanders sei? "Bei den Menschen, weil - das ist auch ein Mensch." Er stellt die Figur neben die dunkelhaarigen Personen. C klingelt wieder ausdauernd: "Das macht ganz schön Spaß", findet er. Wenn GOTT wie die Quelle des Lebens sei, wo alles herkomme, Pflanzen, Tiere, Menschen usw., wo diese Quelle denn



sei? "Unten auf der Erde", meint C, die Schale zentral platzierend, wendet sich dann dem Spielzeug zu: "Hier kommt der Helikopter, sst, sst, sst", C lässt ihn neben seiner Familie landen, dann wieder schweben: "Achtung, Achtung, Krankenhaus!" er ahmt Motorgeräusche nach.

I zeigt C das Kruzifix und fragt ihn, ob Jesus eher unten sei oder woanders. "Bei uns unten, weil - das ist ne Statue, das ist ne Statue." Sie wird bei der Gottesfigur angelehnt. Als I sagt, sie habe noch etwas vergessen, ruft C: "Nein, nein", reagiert dann aber auf das Einbringen der Toten (graue Figuren) sehr interessiert. Wo die Toten seien, unten oder woanders? "Im Himmel. Die müssen im Himmel sein, weil - es sind Tote." C platziert sie oben. I fragt ihn, wie die Toten denn in den Himmel kommen?

"Die werden irgendwann da einfach hingebacht ... (kleine Pause) von einem Helikopter."

Von einem Helikopter? fragt I. "Wahrscheinlich".

Am liebsten würde C den Helikopter gleich mitnehmen...

Gott als Kraft, als Geheimnis und als Luft wurden zuerst platziert, passend zur Verortung Gottes am Vortag, oben in Gottes Wohnung. Glocke und Netz kommen dagegen nach unten. C nickt zwar zur Bezeichnung der Glocke als innere Stimme von Gott. Dass er die Glocke aber als Gottesmetapher versteht, dürfte sehr fraglich sein angesichts der "Essenszeit", die sie verkündigt. Das Netz scheint Christian dagegen zwar als Metapher für Liebhaben wahrzunehmen. Ob es jedoch einen Gottesbezug hat, bleibt offen. Gott als Quelle des Lebens scheint bei C gedanklich angekommen zu sein.

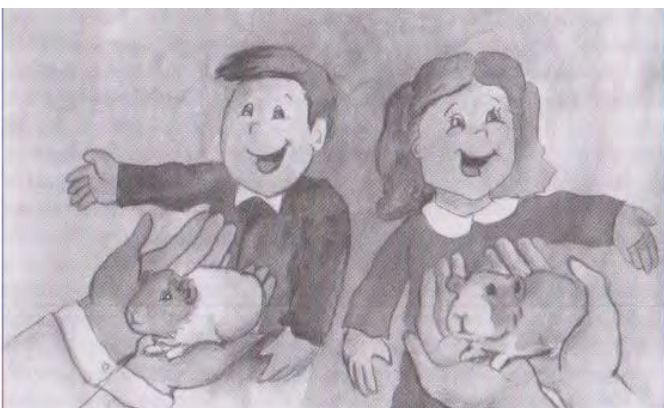
Gott als heilige Figur unten begründet C mit der Übereinstimmung der Gestalt: Gott als Mensch gedacht gehört für ihn zu den Menschen. In diesem Ordnungsschema spielt die Transzendenz Gottes plötzlich keine Rolle, - eine schwer einzuordnende Äußerung. Eine ähnliche Argumentation finden wir bei der Begründung, Jesus unten zu platzieren. Als Statue, die einen Menschen darstellt, gehört er ebenfalls dorthin. Meint C hier Abbildungen von Jesus, die er irgendwo sah? Beruht auch sein Votum zu Gott in Menschengestalt auf einem irgendwo gesehenen Bild?

Die Toten platziert C stimmig zu seinem Konzept vom Vortag oben. Wie die Toten in den Himmel kommen, scheint für ihn bisher kein Thema zu sein. Er löst die Frage mittels des vor ihm liegenden Materials aus der Situation heraus.

Teil 5: Erhebung zum Gebetsverständnis (Bildgeschichte Meerschweinchen, vgl. 2.4.1)

Gefragt, was der Junge im Bild gerade tue, meint C: "Der guckt in die Wolken." I verweist auf die Handhaltung. C ahmt sie gleich nach. Was die Handhaltung bedeuten könne? fragt I. "Wahrscheinlich schaut er die Wolken an, ob die vor der Sonne sind."

Offensichtlich kann Christian die Gesten des Jungen nicht als Gebetshaltung deuten.



Nun zeigt I das erste Bild zu den Meerschweinchen. C sieht "Menschen und ein Schaf".

Er reagiert überrascht darauf, dass die Tiere Meerschweinchen heißen. Vorsichtig spricht er den Namen nach. Er erkennt klar bei den Kindern: "Die freuen sich!"

Auf die Frage nach einem eigenen

Haustier sagt C in bekümmertem Ton: "Nein, mein Bruder L ist darauf energisch (er meint allergisch)." L sei auf alle Tiere allergisch. Ob C sich schon mal ein Tier gewünscht habe? C nickt. Mit trauriger Stimme: "Ja. Am meisten eine Babykatze".

I erzählt, sie habe Katzen, aber die seien schon groß. "Ja, ich mag auch große."

Die Meerschweinchen der beiden Kinder seien zuerst gesund gewesen.

I zeigt C das nächste Bild und fragt, wie die Meerschweinchen jetzt aussehen. "Traurig", meint C. Sie seien beide krank, sagt I. Und wie die Kinder aussehen? "Ganz traurig." Was die Kinder machen? C ahmt die Handhaltung nach. "Die machen so!" Ob er eine Idee habe, was das bedeuten könne? C schüttelt den Kopf. "Nö". Darauf I: Die beten. Kleine Pause, dann: "Ah, stimmt, die beten!"

Was die Kinder vielleicht GOTT bitten? "GOTT? (erstaunter Tonfall), o mein GOTT! O je, schon wieder mit GOTT?" Was die Kinder denn GOTT bitten könnten? "O mein GOTT! Kleine Pause. Dann: "Sie könnten zu GOTT sagen, dass GOTT die Meerschweinchen bitte wieder gesund machen soll."



Was C denke, was nun passieren werde, nachdem die beiden gebetet haben. Ob er denke, dass das Beten helfe?

"Ich glaube, das hilft nichts."

Warum das nichts helfe? "Weil - GOTT ist ja im Himmel, und die sind ja im Haus und die hören GOTT ja gar nicht und so was." Und GOTT höre auch nicht, wie die Kinder beten? "Doch!" GOTT höre das.

"Aber der hört nicht, dass die Meerschweinchen krank sind." I wirft ein, das hätten die Kinder GOTT doch gerade

gesagt. "Aber der GOTT denkt, die Meerschweinchen werden noch gesund. Aber sind sie nicht." Wenn die Kinder es ihm gesagt haben, dann müsste es GOTT doch jetzt gehört haben, meint I. Sie kündigt das dritte Bild an, das zeige, wie es weitergegangen sei.

Beim Betrachten des dritten Bildes macht C Geräusche, teils klagend, teils undefinierbar. Was mit dem Meerschweinchen von dem Jungen sei? Pause. (traurige Stimme) "Der vergräbt sein Meerschweinchen." Das sei tot. "Aber ihres nicht!"

Das sei offenbar gesund geworden, meint I. Was er dazu sage? "Sie wollte ihr Meerschweinchen behalten." Der Junge habe es sicher auch behalten wollen, meint I. Beide hätten auch gebetet. Aber bei dem einen sei es gestorben, und bei dem anderen sei es gesund geworden. Wie das komme?

"Warum das gestorben ist? Weil - der hat (er stottert Unverständliches) die Meerschweinchen, das Meerschweinchen, das tot ist, das hat ja zumindestens wahrscheinlich ganz



schlechte Sachen gegessen, und darum ist es erst mal krank geworden, und dann ist es gestorben."

Und das andere

Meerschweinchen, was gesund geworden sei? "Ja, das andere Meerschweinchen hat nicht so schlechte Sachen gegessen." Dass es trotzdem krank war, bestätigt C, aber es sei eben nicht so doll krank gewesen wie das Meerschweinchen von dem Jungen.

Deshalb sei das eine gestorben und das andere nicht? fragt I.

"Genau! Aber das Mädchen ist jetzt traurig wegen seinem Bruder, ne?" Ob es etwas mit GOTT zu tun habe, dass das eine starb und das andere nicht? "Nee, nee, nix! Weil -- die beiden haben ja die Verantwortung für die Meerschweinchen!" Ob er denke, es könne sein, dass der Junge nicht so gut aufgepasst habe auf sein Meerschweinchen, so dass es etwas Schlechtes fraß? "Ja, genau, z. B. schlechte Salami lag in seinem Gehege, also hier drin, und das Meerschweinchen dachte, die ist lecker, aber das war nicht lecker. Und dann hat es das gegessen und deshalb ... und der Bruder war ja weg, der Mensch hier (C zeigt auf den Jungen) und deswegen. Und wenn der jetzt da wäre - der wusste ja gar nicht, dass sein Meerschweinchen das gegessen hat -- und deshalb weiß er auch nicht, warum sein Meerschweinchen gestorben ist.

Ein eigenes Tier hätte Christian gern. Von daher kann er sich offensichtlich gut in die Gefühle der beiden Kinder hineinversetzen und erfasst auch die dargestellten Situationen spontan. Gebetshaltungen des christlichen Kontextes scheint Christian allerdings nicht zu kennen, nur das Wort BETEN, wobei ihm der Gottesbezug eines Gebets offenbar unbekannt ist. Denn er reagiert überrascht und genervt, sich nun schon wieder irgendwie mit Gott beschäftigen zu sollen. Der Gedanke, Gottes Wirkkraft in Anspruch zu nehmen für die Gesundung eines Haustiers scheint ihm einigermaßen fremd; er überlegt einen Moment bis zu einer Gebetsformulierung. Offenbar hält er Beten auch für kaum weiterführend. Er eiert sozusagen argumentativ: Gott wird bei ihm von den Nöten der Kinder nicht wirklich erreicht bzw. nicht zum Handeln herausgefordert. Ob er Gott prinzipiell misstraut, überhaupt in das Weltgeschehen hineinwirken zu können, bleibt offen. Jedenfalls tut er es in dem vorliegenden Fall für C nicht. Weder die Gesundung des einen noch der Tod des anderen Meerschweinchens haben für C etwas mit Gott zu tun. Christian argumentiert mit der den unterschiedlichen Ausgang der Krankheitsverläufe erklärenden Geschichte ausschließlich innerweltlich "medizinisch kausal" und von der Verantwortung der Kinder her. Für Gott ist in seinem Argumentationsmuster kein Raum.

Bilanz:

In Christian haben wir ein aufgewecktes, vielfältig interessiertes Kind vor uns, dessen Denken und Empfinden von Elementen der christlichen Tradition nicht nennenswert berührt zu sein scheint. Sein Konzept einer himmlischen Parallelwelt, in welcher sich Gott -- anthropomorph gedacht - aufhält und agiert, verändert sich nur marginal im Beobachtungszeitraum von sieben Monaten. Weder familiär noch institutionell (nominell ist C evangelisch) scheint es zwischenzeitlich Anregungsimpulse gegeben zu haben, die -- Akkomodation anstoßend -- zu einer nennenswerten Veränderung seines Gotteskonzepts geführt hätten. Die Transzendenz Gottes wird am Anfang betont, tritt später zurück. Leisten Gott zu Beginn wesentlich die Engel und "der andere" oben Gesellschaft, so sind es am Ende die Toten. Gottes Allgegenwart und ein gewisser Überblick (sehen, hören) kommen zwar vor, scheinen aber keine erkennbaren Konsequenzen für Menschen zu haben, weder positiv noch negativ. Allmacht als Zuschreibung Gottes fehlt. Und Jesus spielt gar keine Rolle. So scheint Gott mehr oder weniger bedeutungslos zu sein: Die Welt Gottes und die Menschenwelt sind bestenfalls marginal miteinander verwoben trotz Aufenthalt der Toten im Himmel. In den Übungen zur Gottesbeziehung (Gott zu Besuch) schimmern seitens C nur eingeschränkt Näheerwartungen durch. Insgesamt ist Gott deutlich erkennbar kein lohnendes Thema für Christian. Nur bei der Frage nach dem WOHER von Welt und Leben springt er plötzlich an. Welche Impulse braucht C, seine Konzepte weiter zu entwickeln?

Ina (4) deutsch, ev.luth.

Ina, zu Beginn des Beobachtungszeitraums Einzelkind, lebt mit Eltern und Großeltern zusammen auf einem Bauernhof in einem großstadtnahen Dorf. Sie besucht den örtlichen Kindergarten in kirchlicher Trägerschaft. Die Familie ist kirchlich gebunden, nimmt aber nur sporadisch am kirchlichen Leben teil, obwohl die Mutter im Kirchenvorstand ist. Bald nach Schuleintritt von Ina wird eine kleine Schwester geboren. Ina besucht regelmäßig den monatlich einmal stattfindenden Kindergottesdienst.

Gespräch 1: (zu Hause in Anwesenheit der Mutter) Alter: 6.0 Erhebung zum Gottesverständnis (Freie Analogiewahl, vgl. 2.2.1)

Einleitend wird mit Ina das Bilden von Vergleichen geübt. Was passt als Vergleich zu einer lieben Oma? Was passt zu einem prügelnden Jungen im Kindergarten. Ina kennt I seit Jahren aus dem Kindergottesdienst, scheint sich auch auf das Gespräch zu freuen. Trotzdem ist sie sehr gehemmt. Bei jeder Aktion schaut sie vorher fragend zu ihrer Mutter hinüber, die am Nebentisch sitzt. Das Setting wird Ina noch einmal erklärt.



Ina legt zuerst das Kreuz hin. Sie schweigt lange, braucht Ermutigung zur Entscheidung. Als zweites platziert sie die Blume, danach das Salbendöschen. Es fällt Ina erkennbar sehr schwer, sich zu ihrer Sammlung zu äußern. Sie spricht sehr leise und stockend. Da Ina selbst keine Erläuterungen gibt, fragt I nach. Warum das Kreuz von Jesus zu GOTT gehöre? "Wie bei der Taufe"(sehr leise). Was die Blume mit GOTT zu tun habe? "Weil GOTT ne

Freude machen möchte". Warum das Salbendöschen zu GOTT passe? "Weil - Gott möchte die Menschen heilen".

Die ersten drei Gegenstände werden fotografiert. Nach längerem Zögern legt Ina noch einen Papierengel dazu. Für Ina ist das "eine Schleife" und gehört zu GOTT, weil GOTT "Geschenke macht". Was GOTT denn so alles schenke? Lange Pause. "Blumen und Tiere". Sie legt nun noch eine Blume, Kuh, Schlüssel und den Dinosaurier dazu. Was sie denke, wo GOTT sei? "Bei jedem Menschen." Ob GOTT noch etwas anderes tue außer etwas zu schenken? "Der gibt einem Schlüssel." Wozu der Schlüssel sei? "Damit man das Haus aufschließen kann."

Die Blumen und Tiere, die GOTT schenke, seien "für die Kinder." Die Frage, ob er auch Erwachsenen etwas schenke, bleibt unbeantwortet. Ina schweigt länger, greift aber nach dem Friedhofslicht. Sie scheint nicht zu wissen, was das ist. I macht die Schutzkappe ab und zeigt ihr die Kerze. Für Ina war das Teil offenbar etwas anderes, deshalb wird es wieder weggelegt. Ob sie noch etwas finde, was dazu passe, was GOTT tue? Ina legt noch eine Pflasterrolle hin. Ob GOTT möchte, dass Menschen und auch Tiere heil seien? Das bestätigt Ina durch Nicken. Ob es noch etwas gebe, was GOTT tue, wenn er bei uns sei? Ina greift nach einer Muschel und legt sie dazu. Sie stehe dafür, dass GOTT "uns eine Freude machen" wolle. Zu der Frage, ob man von GOTT etwas merken könne, fällt Ina nichts ein. Zur Frage, ob man GOTT sehen könne, schüttelt sie aber mit dem Kopf. Auch zu der Frage, ob sie Geschichten kenne, in denen GOTT vorkomme, fällt Ina jetzt nichts ein.

Inas Konzept beinhaltet einen den Menschen verbundenen freundlich schenkenden Gott. Der Himmel kommt nicht vor. Die Bildlosigkeit Gottes scheint integriert zu sein. Jesus gehört irgendwie zu Gott, aber wie und wodurch bleibt ungeklärt. Von den biblischen Geschichten, die sie im Kindergottesdienst oder Kindergarten bereits gehört hat, wird aktuell nichts erinnert.

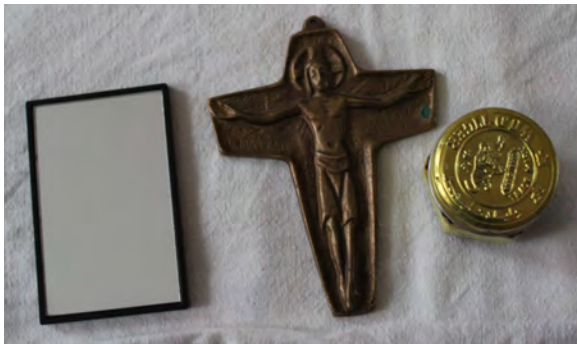
Gespräch 2: (zu Hause in Anwesenheit der Mutter) Alter: 6.2

Teil 1: Erhebung zum Gottesverständnis (Freie Analogiebildung, vgl. 2.2.1)

Ina geht erkennbar fröhlich in das Gespräch hinein. Die Mutter erzählt, sie habe vor kurzem die Geburt von Kälbchen miterlebt. Auch war sie schon öfter bei Geburten im Schweinestall zugegen. Sie half mit, die neugeborenen Ferkel aus der Geburtshaut herauszuschälen.

Das Legen von Gegenständen wird wieder mit denselben Vergleichen eingeleitet wie beim Erstgespräch (Oma, hauender Junge im Kindergarten). Das Setting wird wiederholend erklärt. Die Mutter sitzt in der Nähe am Tisch. Ina schaut sich regelmäßig vor bzw. während ihrer Antworten zu ihr hin, offenbar auf Unterstützung hoffend. Die Mutter mischt sich jedoch nicht ein. Ina wirkt bei diesem Gespräch noch unsicherer als beim ersten. Ihre Antworten hören sich oft so an, als seien sie eher Fragen und werden daher im Originalton jeweils mit Fragezeichen gesetzt. I ermutigt Ina, auszuwählen, was aus ihrer Sicht passen könnte zu GOTT. Das könne ganz anders sein als neulich oder auch ähnlich, sie sei ganz frei und könne nichts falsch machen. Sie solle zuerst die Sachen hinlegen und hinterher sagen, warum sie zu GOTT passen.

Ina legt zuerst den Spiegel, greift dann nach dem Kruzifix, dann nach dem Salbengläschen und signalisiert anschließend: "Es ist genug." Sie will bei dem Spiegel mit ihrer Kommentierung beginnen. I



stellt jeweils ihr jeweils eine Frage, weil es Ina leichter erscheint als selbst mit dem Erzählen zu beginnen. Warum der Spiegel zu GOTT passe? "Damit er sich auch schminken kann?" (Fragebetonung) Für wen sich GOTT denn schminken? Wer ihn anschauen werde? "Ein Mensch." Ina bekräftigt anschließend noch einmal, dass sich GOTT für einen menschlichen Betrachter schön machen wolle und dazu den Spiegel nutzen könne. Dann will sie den nächsten Gegenstand begründen. "Das Kreuz ist dafür, weil - GOTT hat ja die Menschen..." -- der Rest des Satzes ist ein unverständliches Gemurmel. Ob Jesus

ein besonderer Mensch sei? Ina schweigt und schaut unsicher. I beruhigt sie. Es sei nicht schlimm, wenn sie es nicht wisse. Ob sie das Kreuz öfter gesehen habe? Ina nickt. In der Kirche? Sie nickt wieder. Deshalb denke sie, das gehöre dazu? "Ja".

Warum sie das Salbendöschen gewählt habe? "Weil GOTT die Menschen heilen will" (Fragebetonung) I lässt Ina an der Erkältungssalbe schnuppern. Wo ihrer Meinung nach GOTT sei? "Im Himmel?" (Fragebetonung) Wo der Himmel sei? Sie zeigt nach oben. "Da oben". Nur oben? Ob der Himmel vielleicht auch um uns herum sei? Ina zuckt ratlos mit den Schultern. Sie sei sich nicht sicher? Ina nickt.

Ob es noch jemanden im Himmel gebe? Oder ob GOTT da allein sei? "Mmh, ganz allein?" (Fragebetonung) Was GOTT da ganz allein mache? "Hilft den Leuten?" (Fragebetonung) Dann seien ihrer Meinung da oben weitere Leute? Weiß ich nicht". (sehr leise) Sie vermutet, dass GOTT, wenn es oben keine Leute gebe, denen er helfen könne, wohl "runtergehen?" werde. Unten auf der Erde helfe er dann "mit der Salbe?" (Fragebetonung)

(Ob GOTT außer zu helfen noch etwas tue?) Ina schüttelt den Kopf.. I erinnert Ina daran, dass sie gesagt habe, GOTT mache sich auch mal schön. "Ja, macht der auch". Die Frage, ob man wisse, wie GOTT aussieht, verneint Ina aber. Warum das so ist, dazu fällt ihr nichts ein. Sie bleibt aber dabei: Wenn sich GOTT schön mache, dann durch Schminken. Diesmal erinnert Ina sich auch an eine Geschichte, wo GOTT vorkommt: "Abraham - Da sind die ganzen Tiere". Offenbar meint sie die Noah-Geschichte. Beim Betrachten ihrer Zusammenstellung von Dingen, die zu GOTT passen, fällt ihr selbst auf, dass sie vergessen hat, "Tiere hinzulegen"? (Fragebetonung) Dabei wird es jetzt aber belassen

Dass Jesus irgendwie zu Gott gehört und dass Gott mit Heilung zu tun hat, das sind die Kontinuitäten der beiden Gespräche. Aber der den Menschen nahe, schenkende Gott ist nun nach oben

in den Himmel verschoben. Wer oder was mag das bewirkt haben? Ist die dadurch erfolgte Störung des bisherigen Konstrukts die Ursache der sich in den Fragebetonungen spiegelnden gewachsenen Unsicherheit? Der freundlich helfende, nahe Gott schien vorher Zentrum ihres Konstrukts zu sein. Die logische Inkongruenz ihrer neuen Vorstellung, dass Gott oben allein sei, aber zugleich Menschen geschminkt begegne bzw. ihnen helfen wolle, fällt Ina nicht auf. Wenn Gott plötzlich allein im Himmel oben ist, hilft tatsächlich nur noch "runtergehen", um zu seinem ureigensten Tun zu kommen. Was steckt hinter der Idee, dass sich Gott mittels Schminke schön macht?

Teil 2: Erhebung zur Verknüpfung von Gott und Lebenswelt (Fotoauswahl, vgl. 2.5.1)

Die Fotos sind auf dem Tisch ausgebreitet. Ina benennt im ersten Schritt zunächst erst einmal, was auf dem Bild zu sehen ist. Im zweiten Schritt wird sie eingeladen, nach Bildern mit Situationen Ausschau zu halten, über die GOTT sich freuen könnte.



Sie zeigt zuerst auf das Bild von Kindern in der ihr bekannten Dorfkirche beim Tanzen. Was GOTT daran freuen könne? "Wenn die tanzen?" (Fragebetonung) Dann zeigt sie auf den goldenen Engel. Daran freue sich GOTT, "weil das schön aussieht?" (Fragebetonung) Was Engel mit GOTT zu tun hätten? Die Frage löst erst mal Schweigen aus, dann: "GOTT auch ein Engel?" (Fragebetonung) Sie überlege, ob GOTT auch so etwas wie ein Engel sei? Ina nickt. Ob sie noch mehr Bilder sehe, über deren Inhalt GOTT sich freue? Ina schüttelt den Kopf.

Nächster Schritt: Ob es Bilder gebe, wo etwas gezeigt werde, was GOTT gar nicht gut finde? Ina zeigt sehr schnell auf die Kindersoldaten. Danach zeigt sie auf ein Bild mit einem völlig abgemagerten Kind. "Das findet GOTT auch nicht gut, weil - die haben nicht genug zu essen." Wie man das ändern könne? "Wenn man in ein anderes Land geht?" (Fragebetonung) Eine andere Möglichkeit fällt Ina nicht ein, Sie stimmt aber zu, dass man auch Essen dort hin bringen könnte.

Als traurig auch für GOTT zeigt Ina nun auf das Bild vom Kind mit dem toten Hund. (Was man für den Jungen tun könne?) Als erstes fällt ihr ein: "Einen neuen Hund?" (Fragebetonung) (Und was

würde dem Jungen vorher gut tun?) "Trösten." Ina bestätigt, dass es ihr auch gut tun würde, wenn sie dann in den Arm genommen würde und jemand sie tröste.

Auf dem Bild von der alten und der jüngeren Frau auf der Treppe entdeckt Ina zunächst nichts, was GOTT vielleicht gefallen könnte. Ein weiterer Impuls lässt sie weiter nachdenken. "Die (junge Frau) unterstützt". Ina habe vorhin als passend gewählt, Heilen sei auch eine Form von Helfen. Ina stimmt zu. Jetzt findet sie noch mehr raus. Zu dem Bild von dem Soldaten und der alten Frau meint sie: "Das ist gut, wenn der Mann die Frau tröstet." Auf das Zoobild mit Schildkröte angesprochen meint sie: "Sich um Tiere kümmern?" (Fragebetonung). Was sie denke, wie es mit Pflanzen sei? "GOTT will, dass die Pflanzen gut leben?" (Fragebetonung) Zur Weltkugel meint sie, dass GOTT wolle, dass Menschen getröstet werden.

Die Bereiche Geburt und Tod oder auch das abendliche Zubettgehen haben aus Inas Sicht nichts mit Gott zu tun. Vermutlich gibt es kein religiös konnotiertes Einschlafritual, so dass auch hier kein Bezug gesehen wird. Obwohl sie zunächst nur kircheninterne Bilder als in Verbindung mit Gott stehend wählt, ist ihr Konzept nicht darauf beschränkt. Wo es sich um Kinder handelt, entdeckt sie - Empathie? - weitere Bereiche Gottes. Bei anderen Bildern benötigt sie Unterstützung, um sie mit Gott zu verbinden. Trösten ist für sie eine zentrale Kategorie, auch hinsichtlich der Weltkugel. Dass Gott vielleicht möchte, dass die Erde mit allen Pflanzen und Tieren heil bleibe, also Umweltgefährdung, ist aktuell nicht in ihrem Blick. Die Unsicherheit (Fragebetonung) hält sich auch im zweiten Teil des Gesprächs durch.

Gespräch 3: (Kindergarten) Alter: 6.7

Teil 1: Erhebung zur Gottesbeziehung (Gott zu Besuch, vgl. 2.3.1)

Einleitend wird ihr das Setting samt Bedeutung der Knetfiguren erklärt. Sie möge die Figuren in für sich in stimmiger Distanz dazu stellen.

Ina platziert zuerst die fröhliche, dann die traurige Figur, danach die nachdenkliche und die wütende Figur, dann die ängstliche und zuletzt die schuldbeladene Figur.

Nun wird sie eingeladen, aus der Situation der Figuren etwas zu GOTT zu sagen. Sie ginnt bei der Situation der Schuldigen. Sie lässt die Figur: "Entschuldigung?"(Fragebetonung) sagen.

Eingeladen, auch aus der Position der Nachdenklichen etwas zu sagen, schweigt Ina lange. I gibt immer neue Impulse. Ina schweigt weiter. Auch die Ermutigungen, mit anderen Figuren fortzufahren, sind vergeblich. Wieder Schweigen. Dann schlägt I vor, auf die Figur zu zeigen, für die sie sich äußern möchte. Ina zeigt auf die Ängstliche, bringt aber keinen Ton heraus. Schließlich fragt I, ob sie GOTT vielleicht erzählen wolle, wovor sie Angst habe? Ina nickt bestätigend, sagt aber nichts.

Was denn die Traurige vielleicht sagen könnte? "Ich bin traurig." Mehr falle ihr nicht ein dazu. I meint, man könne doch auch noch eine Bitte äußern, etwa: "GOTT, bitte hilf mir, dass es wieder besser wird!" Ina nickt bestätigend

Ina bestätigt durch Nicken, dass man GOTT beim Beten etwas erzählen kann. Das hebt ihre Hemmung, sich sprachlich zu äußern, aber nicht auf. Auch zur fröhlichen Figur fällt ihr nichts ein. Dass man als Fröhliche zu GOTT DANKE sagen könnte, bestätigt sie mit Nicken.

Ina spürt erkennbar, dass sie sich in unterschiedlichen Gemütslagen unterschiedlich weit weg von Gott fühlt oder wünscht, aber sie ist (noch) nicht fähig, dies zu verbalisieren. Es scheint so, als ob sie bisher keine - die Verbalisierung sicher stützende - ausgeprägte Gebetsbeziehung aufgebaut habe.



Teil 2: Erhebung zum Gottesverständnis_(Freie Analogiebildung, vgl. 2.2.1)

Das Setting wird wiederholend erklärt. Ina legt zuerst das Kreuzifix, dann -- nachdem sie Vogel und Teekanne in der Hand hielt, aber wieder weglegte -- die Kuh, nach langem Zögern Pflaster und Engel. Zierkugel und Magneten lässt sie sich erklären, wählt sie aber nicht. Glocke und Salbe komplettieren schließlich die Sammlung. "Sonst nix." Sie will bei der Glocke anfangen zu erzählen, warum das passt. "Das ist ja wie bei der Kirche. Da läuten Glocken." Sie läutet. Die Kuh sei "für die Kinder zum Spielen? (Fragebetonung)

Warum das Kreuz von Jesus dazugehöre? "Dann denkt man an Jesus." Schnell geht sie zu nächsten Aspekt weiter. Möchte sie nicht weiter zu Jesus gefragt werden?

Ina zeigt auf das Pflaster und sagt: "Und dann Heilen." Dann zeigt sie auf die Salbe. "Creme". Warum Pflaster und Salbe zu GOTT passen? Ob GOTT andere heile oder Pflaster und Salbe für sich selbst brauche, falls er auch mal krank seit? Ina bejaht letzteres. GOTT brauche das manchmal für sich.

Warum der Engel zu GOTT passe? Sie zeigt auf den Stern in der Hand des Engels. Weil der einen Stern habe? Ina nickt bejahend. Wo GOTT sei? "Im Himmel?" Und der Himmel sei "überall", auch bei uns. Ob GOTT etwas tue? "Der hilft den kranken Menschen?" (Fragebetonung).

Ob man von Gott etwas merken könne? Nein, merken könne man von GOTT nichts, "wenn er immer da ist." Sie nickt bestätigend, dass es ein gutes Gefühl sein, wenn GOTT immer da sei, so um sie herum wie eine warme Hülle. Manchmal bete man ja auch "für GOTT?" (Fragebetonung). Was man beim Beten tue? "Da faltet man die Hände so." Sie macht es vor. Sie bestätigt nickend, dass man dann GOTT etwas erzähle. Ein kräftiges "Ja" (ohne Fragebetonung!) kommt auf die Frage, ob GOTT die Gebete auch höre.

Der Zusammenhang zwischen Jesus und Gott ist weiter dunkel für Ina. Ein zentraler Punkt scheint sich aber in Inas Gotteskonzept in den 5 Monaten, die zwischen den Gesprächen liegen, verändert zu haben. Gott ist zwar weiter im Himmel. Aber der Himmel ist nicht mehr nur oben, sondern auch um sie herum, wodurch Gott - auch wenn er im Himmel ist - nahe bei den Menschen sein kann. Ist Inas Äußerung zum "Merken der Nähe Gottes" so zu verstehen wie die Erzählung vom Fisch, der das Wasser nicht wahrnimmt, in dem er lebt? In Kontinuität zu den vorherigen Gesprächen steht die Aussage, dass Gott heile (Pflaster und Salbe). Sie ordnet diese beiden Gegenstände aber gleichzeitig dem "Eigenbedarf" Gottes zu, eine Zuschreibung, die eigentlich typisch für eine frühe Phase der inhaltlichen Füllung von Begriffen ist. Ist das eventuell nur ein sprachliches "Vertun" des verbal retardiert wirkenden Mädchens? Im Kontrast dazu steht, dass sie die Glocke als zu Gott passend deklariert, weil sie zum Gottesdienst gehört.

Gespräch 4: (Kindergarten) Alter: 6.8

Erhebung zur Gottesbeziehung_(So weit weg fühlt sich Gott an, wenn... vgl. 2.3.2)

Das Setting wird ausführlich und unter Demonstration von unterschiedlichen Möglichkeiten erklärt. Ina stellt das Glas in der Reihenfolge der bunten Figuren. Bei Angst ist GOTT ganz dicht, bei Wut eher weit weg, noch weiter bei Fröhlichkeit, beim Nachdenken wieder dichter, schuldbeladen ganz weit weg (noch außerhalb des Fotos). Für Ina scheint diese Übung durch die 4 Wochen vorher vorangehende Übung vertrauter.



Warum GOTT bei Angst am dichtesten bei ihr stehe? "Dann kann ich GOTT das erzählen." Sie bestätigt durch Nicken, es helfe ihr, dass die Angst weniger werde. -- Bei Traurigkeit sei GOTT auch ziemlich dicht dran? Dazu schweigt Ina erst mal. Sie bestätigt dann durch Nicken, dass sie schon ausprobiert habe, ihre Traurigkeit auch GOTT zu erzählen. Ebenfalls durch Nicken bestätigt sie, dass sie GOTT trotzdem bei Traurigkeit nicht so nahe fühle wie bei Angst. Warum GOTT bei Fröhlichkeit eher weiter weg sei? "Weil ich GOTT dann nicht brauche?" (Fragebetonung) Bei Angst brauche sie ihn aber doll? Ina nickt.



Warum GOTT hier (schuldbeladene graue Figur, außerhalb vom Foto) ganz weit weg sei? Ina schweigt. Ob sie in solchen Situationen das Gefühl habe, GOTT könne jetzt traurig oder wütend sein? Ina bestätigt durch mehrfaches Nicken, dass die Vermutung von I zutrifft. -- Bei der Wütenden sei GOTT auch ziemlich weit weg. Warum? Wieder Schweigen. I macht ein paar Vorschläge, was der Grund sein könnte. Ina möge entscheiden, was für sie zutrifft. Vorschlag 1: Es könnte auch sein, dass du denkst, GOTT mag es nicht, wenn man wütend ist. Vorschlag 2: Oder dass du einfach nur deine Ruhe haben möchtest bei Wut. Vorschlag 3: Es könnte auch sein, dass du dann einfach nur wütend bist und GOTT dir gar nicht einfällt. Ina entscheidet: "Weil ich dann GOTT vergessen habe."

Ina kann jetzt nicht nur die für sie stimmige Nähe bzw. Distanz zu Gott in unterschiedlichen Gemütslagen visuell ausdrücken, sondern sie kann - mit oder auch ohne Sprachhilfen - Auskunft darüber geben, was bezüglich ihrer Gottesbeziehung dabei in ihr vorgeht. Gott hat erkennbar eine Nothelferfunktion, die bei Wut und Schuld aber nicht zu greifen scheint.

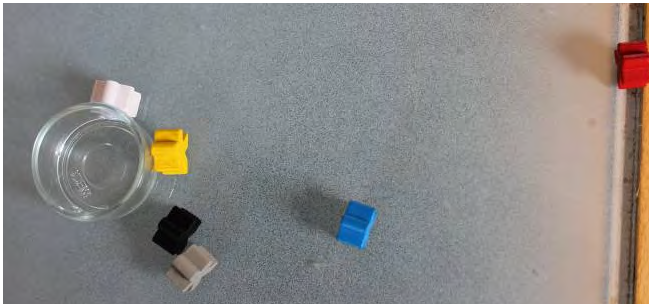
Gespräch 5: (Kindergarten) Alter: 6.9 **Erhebung zum Gottesverständnis (Vorgegebene Analogien/Metaphern, vgl. 2.2.2)**

Einleitend werden Ina ausführlich die Bedeutungen der Gegenstände erklärt, auch unter Verweis auf das ihr bekannte Lied: "Bist du ein Haus aus dicken Steinen?", in dem viele verschiedene Metaphern für GOTT enthalten sind. Ina gibt jeweils durch Nicken oder ein bestätigendes "Hmm" zu erkennen, dass sie die Bedeutung verstanden habe. Dann wird sie eingeladen, die ihr wichtigen Gegenstände stimmig zu ihrer Puppenfigur zu platzieren. Sie legt nur Kreuzifix und Engel hin. Eine Begründung dafür gibt sie trotz mehrfacher Einladung dazu nicht.

Ist es die noch ungewohnte Methode, die Inas karge Wahl verursacht? Überfordert sie der passive Umgang? Oder wollte sie es "richtig" machen und nahm daher nur Vertrautes?



Gespräch 6: (zu Hause in Anwesenheit der Mutter) Alter: 7.4 Teil 1 Erhebung zur Gottesbeziehung (Gott zu Besuch, vgl. 2.3.1)



Ina besucht seit einem reichlichen halben Jahr die erste Klasse. Ihre kleine Schwester wurde geboren. -- Einleitend wird Ina das Setting mit Bedeutung der Farben wiederholend erklärt. Bei der Fröhlichen beginnt sie. Sie wird dicht zum Gläschen platziert. Die Traurige wird etwas weiter weg gestellt. Die Ängstliche kommt wieder "auch ganz dicht." Die Wütende wird weit weg platziert, während die Nachdenkliche eine mittlere Position bekommt. Die

Schuldige steht wieder dichter zum Glas.

Eingeladen, die Figuren aus ihrer Gemütslage etwas sagen zu lassen, will Ina bei der Fröhlichen beginnen. Die könnte sagen: "Ich freue mich über etwas." -- Die Ängstliche kommt als nächstes dran. Sie "bittet Gott darum, dass der mir hilft." Ebenso die Traurige: "Auch (die) fragt Gott, dass er ihr helfen kann", dass die Traurigkeit weggehe. -- Die Wütende stehe sehr weit weg: Was die denn sage? "Dass Gott auch helfen soll, dass sie nicht mehr so wütend ist, und dass dann alles aufgeklärt wird." -- Jetzt sei noch die Ina übrig, die über GOTT nachdenke. Die könne GOTT natürlich auch etwas fragen, wenn er gerade zu Besuch sei. "Mhh... Was fragen?"

I ermutigt Ina, nachzudenken, was sie vielleicht GOTT fragen möchte. Ina braucht eine Pause zum Nachdenken. Dann fragt sie: "Wie viele Menschen schon gekommen sind (auf die Welt)?"

Was denn die Ina, die etwas gemacht habe, was nicht so nett war, jetzt zu Gott sagen könne? "Dass Gott da mithilft, das aufzuklären auch wieder." Wenn man etwas getan habe, was nicht so nett war, seien vermutlich die anderen auf einen sauer, meint I. "Dann kann man Entschuldigung sagen? (Frageton) Ina meint damit, dass GOTT einem helfen könnte, Entschuldigung zu sagen, aber vorher zuzugeben, was man gemacht habe. Sie bestätigt, dass das manchmal nicht so einfach sei.

Ist Gott jetzt nicht mehr ausschließlich "Nothelfer" sondern auch bei Fröhlichkeit im Horizont? Gott als Hilfe zur Veränderung der Situation bei Schuld scheint der Grund für größere Nähe zu sein. Wut ist die Gefühlslage, die am meisten von Gott trennt. Was mag alles dabei mitspielen? Verbalisieren kann Ina es aktuell nicht. Ob ihre fast durchgehend (außer bei guter Laune) indirekte Ansprache Gottes der sprachlichen Unbeholfenheit oder eher einer kaum praktizierten Inanspruchnahme Gottes in entsprechenden Gemütslagen zuzuschreiben ist, bleibt ungeklärt.

Teil 2: Erhebung zum Gottesverständnis (Vorgegebene Analogien/Metaphern und Platzierung im Stockwerkmodell, vgl. 2.2.2 und 2.2.3)



Einleitend werden Ina wiederholend die Bedeutungen der für Gottesmetaphern stehenden Gegenstände erklärt unter Bezugnahme auf das Lied "Bist du ein Haus aus dicken Steinen". Anschließend wird Ina eingeladen, die für Gottesmetaphern stehenden Gegenstände auszuwählen, die ihr selbst wichtig seien. Sie könne so viele nehmen, wie sie wolle. Und man könne dabei nichts falsch machen. Ina wählt die Schale des Lebens, das Kruzifix, das Netz und das Licht "Sonst nichts."

I erklärt und möbliert das Stockwerkmodell mit Wiesen, Teich, Bäumen und Tiere. Ina stellt ihre Familie darin auf. Für die Weltbevölkerung werden ergänzend schwarz gelockte Figuren eingefügt. Dann wird Ina eingeladen, die

ausgewählten Gegenstände im Stockwerkmodell zu verorten. Wenn Gott wie ein Licht sei, ob das Licht bei den Menschen oder woanders sei? "Bei den Menschen? (Fragebetonung) Sie platziert es nahe ihrer Familie. -- Wo GOTT als Liebhaber sei, bei den Menschen oder woanders? "In der Mitte von den Menschen." Sie platziert das Netz mittig, anschließend GOTT als die Schale, aus der alles Leben kommt, zwischen Familie und Wiese. "Ähm, hier noch zu." Das Kruzifix lehnt sie gegen die Wand. --

I legt Ina nun Engelfiguren vor. Wo sie hingehören? "Oben?" (Fragebetonung) I ermutigt Ina, die Engel dahin zu legen, wo es für sie stimme. Ina platziert sie oben.

Wo für Ina die Verstorbenen seien, unten oder woanders? I gibt ihr dunkle Figuren. Falls sie die beerdigen wolle, gebe es Erdstücke. Ina möchte Erdstücke und begräbt die Toten darunter.

Eingeladen, noch einmal zu schauen, ob jetzt alles für sie so stimme, was sie hingestellt hat oder ob sie noch etwas ändern möchte, vielleicht auch noch etwas ergänzen, fragt Ina: "Was war noch einmal die Glocke?" Die stehe für GOTT als die innere Stimme, die einem im Herzen oder im Kopf etwas sagt. "Dann nehme ich die noch." Ina möge sie da hin stellen, wo sie für sie hingehöre. Ina platziert sie "auch so in der Mitte."

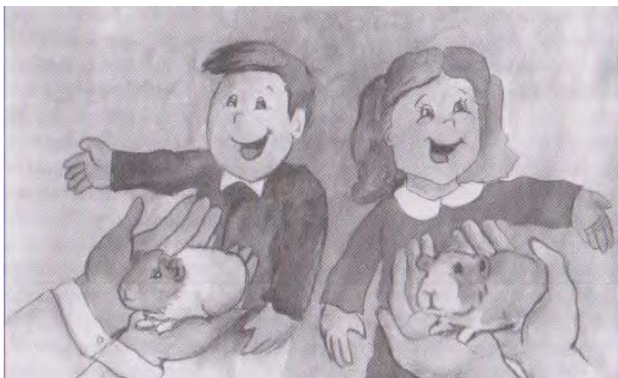
Gott ist für Ina nah bei den Menschen, als Licht, Liebe, Schale des Lebens und innere Stimme. Nur die Engel sind oben. Ist das Redeweisen und Bilderbüchern der "kulturellen Tapete" zuzurechnen, die Kindern die Vorstellung nahe bringt, Engel putzten -- z. B. zu Weihnachten -- Sterne oder backten Plätzchen? -- Was Ina an Vorstellungen mit Jesus verbindet und warum sie das Kruzifix mittig an die Wand lehnt, bleibt ungeklärt. Die Häufigkeit der Fragebetonung ist zurück gegangen.

Teil 3 Erhebung zum Gebetsverständnis (Bildgeschichte Meerschweinchen, vgl. 2.4.1)

Ina sieht auf dem Bild ein Kind, das auf der Wiese steht. Nachdem ihr Blick auf die Handhaltung gelenkt wurde, meint Ina: "Sie betet irgendwie."

Ob es für Ina wichtig oder egal sei, wie man die Hände beim Beten halte? "Wichtig?" (Fragebetonung) Sie bekräftigt dies auch auf Nachfrage. Wofür es wichtig sei? "Dass Gott uns auch versteht?" (Fragebetonung) Sie bejaht, dass sie denke, GOTT verstehe einen nur, wenn man die Hände gefaltet halte. Sie kann nicht genau sagen, warum sie das so denke, ob es von ihr selbst komme oder ob sie es von anderen gehört habe. Aber GOTT brauche das so.

Warum man ihrer Meinung nach bete? "Wenn man auch Hilfe braucht." Ob es nur wegen der erbetenen Hilfe sei oder ob es da auch noch um etwas anderes gehe? "Ich glaube, auch um etwas anderes." I spricht das Gebetsarrangement aus dem Kindergottesdienst an. Was da gemeinsam gemacht wurde? Ina scheint sich dunkel zu erinnern. "So Kerzen manchmal aufgestellt." Und was noch? "Und so Blumenzeug." Als I Steine erwähnt, erinnert sich Ina auch in Ansätzen daran. I erläutert noch einmal -



da Ina offenbar die Bedeutung der einzelnen Gegenstände im Gebetsarrangement nicht mehr erinnert - an das, was diese Gegenstände im gemeinsamen Gebet ausdrücken sollen: Freude und Dank, Kummer und Sorgen, Bitten.

Dann wird das erste Meerschweinchenbild gezeigt. Ina erfasst sofort, dass die Kinder Meerschweinchen geschenkt bekamen und sich freuten. I fährt fort, dass die Meerschweinchen zuerst gesund gewesen seien, aber nach einer Weile seien sie krank geworden.

I deckt das zweite Bild auf. Die Mutter von Ina bringt sich ein: "Das ist akut, das hatten wir jetzt gerade, gestern." Ina berichtet: "Drei sind gestorben, und nur noch eins war da." I lenkt Inas Blick



auf das Bild. Was die Kinder da gerade tun? "Die weinen oder..." Nachdem Ina genauer hingeschaut hat: "Die beten?" (Fragebetonung) Was Ina denke, was der Inhalt des Gebetes sei? "Dass wieder alles okay wird." Ob sich die Kinder wünschen, dass die Meerschweinchen wieder gesund werden? Ina nickt, und ihre Mutter verweist auf parallele Wünsche von Ina.

I legt Ina das dritte Bild. Wie es bei den Kindern weitergegangen sei? Ina schaut zunächst nicht genau hin. "Da sind die wieder aufgestanden." I bittet, noch einmal hinzuschauen. Es sei ja verschieden verlaufen. Ina schaut genauer. "Da war das eine vergraben... Und das [andere] ist dann noch wieder gut geworden?"



(Fragebetonung) I bringt ein, gebetet hätten ja beide. Was Ina denke, warum es verschieden verlaufen sei? "Dass das eine auch mehr krank war." Ob Ina meine, deshalb habe es nicht mehr weiter leben können? "Ja." Wenn man Gott um etwas bitte, ob man immer das bekomme, worum man bitte? "Nicht immer?" (Fragebetonung) Ob es Gründe dafür gebe, dass es mal so und mal anders sei? Ina denkt, "weil Gott nicht jedem helfen kann." Ob das Meerschweinchen zu krank gewesen, um weiterleben zu können? Ina nickt bestätigend.

Für Ina scheint es weder einen Gebetsautomatismus zu geben noch eine Allmacht Gottes, die hoffnungslos Kranke vor dem Tod zu retten vermag. Die Theodizeefrage wird nicht gestellt. Bemerkenswert, dass Ina noch im Grundschulalter meint, das Händefalten sei eine Vorbedingung für den Gebetskontakt.

Gespräch 7: (Haus von I) Alter: 8.1

Teil 1: Erhebung zur Gottesbeziehung (So weit weg fühlt sich Gott an, wenn... vgl. 2.3.2)

Einleitend wird Ina das Setting wiederholend erklärt. Danach stellt sie das Gläschen nach gefühlter Gottesnähe für die verschiedenen Gemütslagen, für die "Wütende" ganz weit weg".

Eingeladen, aus den verschiedenen Gemütslagen etwas zu Gott zu sagen, beginnt die fröhliche Seite. Die sagt, "dass ich ganz, ganz fröhlich bin. Wir sind vielleicht im Schwimmbad, und das hat mich ganz froh gemacht." Dann erzählt die Traurige erzählt, "was passiert ist".

Zur Ansprache bei Angst schweigt Ina länger, meint dann, dass sie GOTT erzähle, "worüber ich Angst habe". Ob Ina eine Bitte damit verbinde? "Ja, dass er mir hilft, dass der andere ein bisschen lieber ist vielleicht." -- Bei Wut fühle sie GOTT sehr fern und sagt: "Ich bin richtig wütend, weil mich ein Kind nicht mitspielen lässt." -- Was Ina als Nachdenkliche



zu GOTT sage oder frage? "Dass ich ihn etwas frage, was ich nicht weiß." Was das sein könne? "Zum Beispiel, wenn ich nicht weiter komme beim Spielen." Dann wünsche sie sich eine Idee von GOTT? Ina nickt. -- Zur Gemütslage Schuld: "Dann hätte ich ihm das erzählt, dann könnte er mir vielleicht auch weiterhelfen und Ratschläge geben." Sie bejaht, dass sie sich Ideen wünschen, wie man es wieder in Ordnung bringen könne.

I verweist auf die beträchtlichen Unterschiede in der Nähe zu GOTT, besonders bei der Wütenden. Ina dazu: "Dass man GOTT auch nicht wütend machen möchte." Ob es nicht okay sei für GOTT, wenn man so wütend sei, weil man aus Wut etwas Schlimmes machen könne? Das bejaht Ina. GOTT sei wichtig, "dass man den anderen nicht verletzt". Warum sie GOTT näher fühlt bei Traurigkeit als bei Angst, dazu fällt Ina nichts ein, aber sie bejaht, dass sie GOTT am dollsten brauche, wenn sie traurig sei: "Dann soll er mich trösten."

Gott scheint für Ina vornehmlich eine Nothelferrolle zu haben, ist aber auch bei Fröhlichkeit im Blick. Die Gottferne bei Wut wird von ihr mit der dann aktuellen Versuchung begründet, dann Schlimmes anzurichten. Ob Ina tatsächlich in Gott als Nothelfer in Anspruch nimmt, bleibt ungeklärt. Einiges spricht dafür, z. B. das letzte Votum zu Traurigkeit, die indirekte Ansprache eher dagegen. Allerdings könnte Letzteres auch der sprachlichen Unbeholfenheit von Ina zuzurechnen sein. Obwohl die nachdenkliche Seite so eingeführt wurde, dass die imaginäre Ina gerade über Gott nachdenkt, ist in ihrem Votum kein Bezug auf religiöses Denken oder Fragen enthalten. Sie erwartet eher Lebenshilfe i. S. von Hilfe beim Spielen von Gott.

Teil 2: Erhebung zum Gottesverständnis (Freie Analogiewahl und Platzierung im Stockwerkmodell, vgl. 2.2.1 und 2.2.3)

Ina wählt nach wiederholender Erklärung des Vorgehens Gegenstände aus und begründet dann so: Die Kerze passe zu GOTT, "weil das ist, dass man GOTT ganz nahe fühlt". Sie fügt ihrer Auswahl später die Zündhölzer mit gleicher Begründung zu: Beide zusammen führen zu dieser Näheerfahrung.

Drei Gegenstände werden auf den Aspekt Heilung bezogen bei der Begründung. Das Pflaster, "damit kann man Leute retten", die Salbe "kann man auf Wunden machen", und die Schere brauche man auch zur Krankenversorgung. -- Das Kruzifix sage: ihr "GOTT ist ganz nah." Zum Jesusbaby gibt es erst mal eine Pause, dann: "Das fällt mir gerade nicht ein." -- Zum Schlüssel gibt es auch eine längere Pause des Nachdenkens, dann: "Wenn z. B. ein Kind eingeschlossen ist, kann GOTT ihm auch damit helfen."



In Inas Gotteskonzept spielt das Emotionale offenbar eine zentrale Rolle: Sie wählt drei Gegenstände für das Gefühl der Nähe Gottes. Ihr Gottesverständnis scheint wesentlich von den Aspekten Heilen und Retten bestimmt. Jesus gehört für sie unbedingt zu Gott, aber weiterhin scheint ihr der Zusammenhang von Jesus und Gott unklar..

Ina wird nun eingeladen, die ausgewählten Gegenstände im Stockwerkmodell zu verorten, nachdem sie zuerst ihre Familie dort aufgestellt hat. Sie platziert alle Gegenstände unten bei den Menschen. Das Kruzifix lehnt sie an die Kerze an. Die ihr jetzt erst vorgelegten Engelfiguren platziert sie "weiter oben im Himmel".

Befragt danach, wo für sie GOTT sei, sagt sie - auf verschiedene Orte im Modell zeigend: "Überall, überall, hier und hier und hier und hier". -- I legt ihr dunkle Figuren vor als Tote und fragt Ina, wo die Toten für sie seien. Ina darauf: "Im Himmel, da kann GOTT sich auch drum kümmern, also im Himmel (kleine Pause) und welche im Grab". Ina begräbt die dunklen Figuren unten. I fragt, wie Ina sich das vorstelle, dass welche im Himmel und welche im Grab seien? Ina: "Dass sie vielleicht ein Jahr hier unten und ein Jahr oben sind?"

(Fragebetonung) I gibt zu bedenken, dass die Toten aber länger in der Erde blieben. Ina: stimmt dem zu und schlägt vor: "Ja, dass sie immer abwechselnd oben und unten sind." Dass man die Körper von Toten im Sarg in die Erde legt, ist Ina klar. Sie verneint, dass sie sich die Körper oben im Himmel vorstelle. "Aber wir denken, die sind im Himmel und



gucken uns zu." Sie setzt den von I angefangenen Satz, trotzdem wisse man... "dass sie auch noch in der Erde sind" fort. Sie habe vorher noch nicht darüber nachgedacht, räumt sie auf Befragen hin ein. Im sich anschließenden Austausch findet Ina zu dem Schluss, dass, wenn GOTT für sie überall sei, auch der Himmel als unsichtbare Welt überall und nicht nur oben gedacht werden könne und damit auch die Toten vielleicht unsichtbar um die Menschen herum sein könnten. Bezüglich ihrer verstorbenen Meerschweinchen äußert sie die Erfahrung, dass sie manchmal das Gefühl habe, die Meerschweinchen seien noch bei ihr.

Ina verortet GOTT nahe den Menschen. Was Jesus bedeutet, ist ihr offenbar immer noch unklar, aber die Jesusfigur bekommt trotzdem eine Mittelpunktstellung: Ihr Arrangement erinnert an die Mitgestaltung im Kindergottesdienst, wo stets ein zentraler Dreieckleuchter steht, an dem auf einer Seite auch ein Kreuzifix hängt.

Die Engelfiguren (die im Kindergottesdienst in ihrer Anwesenheit keinen Raum hatten) werden oben verortet, wie es zu Weihnachtsliedern bzw. -geschichten passt. Inas Äußerungen zu Toten spiegeln die Verwirrung, die das übliche Reden der "Kulturelle Tapete" von den Verstorbenen im Himmel anrichtet... Ihre Erfahrung mit geliebten Haustieren, die verstorben sind, dient als Brücke zu einem erweiterten Verständnis der Redeweisen.

Gespräch 8 (Haus von I) Alter: 8.11

Kurz nach Beginn des neuen Schuljahres wurde ihre kleine Schwester im Beisein von Kindergottesdienstkindern, die etwas für sie gebastelt hatten, feierlich getauft. Inzwischen besucht Ina Kl.3. Nach ihren Angaben werden im Religionsunterricht biblische Geschichten vorgelesen, und die Kinder malen dazu von der Lehrkraft mitgebrachte Vorlagen aus. Ina erwähnt die Josefsgeschichte. Sie lässt sich gern auf ein erneutes Gespräch bei I ein. Es macht ihr offensichtlich Freude, die bereits bekannten "Spiele" noch einmal zu machen. Sie zeigt aber auch Freude an neuen "Spielen".

Teil 1: Erhebung zum Gottesverständnis (Freie Analogiebildung, vgl. 2.2.1)

Das Setting wird wiederholend erklärt, und Ina sucht aus dem reichen Materialangebot Gegenstände aus, die zu GOTT passen. Sie schaut sich die Fülle aufmerksam an und greift dann zielsicher nach wenigen Stücken: zuerst das Pflaster, dann die Kerze, das Herz und den Schlüssel. Das reicht ihr. Eingeladen zu Begründungen beginnt sie so:

"Das Pflaster, weil Gott ja auch manchen Menschen hilft beim Gesundwerden, bei Verletzungen, das Herz wegen Liebe. Und die Kerze, weil - in der Kirche, da macht man ja auch immer Kerzen an und dann kann man sich irgendwie besser auf Gott konzentrieren." Ob sie es so meine, wie es im Kindergottesdienst geschehe, wo wir die Kerze anzünden, die Klangschielle anschlagen und an Gott denken? "Ja, genau. - Und den Schlüssel, weil Gott, wenn manchmal jemand eingeschlossen ist, ja dann auch helfen kann." Wie sie sich so eine Hilfe vorstelle? Ina stockt ein bisschen. I stellt ihr die Situation vor, dass sie am Sonntag aus Versehen in der Kirche eingeschlossen wurde. Nun sitze I da in der Kirche und könne nicht raus. Wie Gott da vielleicht helfen könne? "Gott könnte ja so helfen, dass man dann nicht allein ist sondern dass dann jemand kommt und hilft. Dass Gott dann jemand Bescheid sagt... Oder dass jemand denkt, wo bleibt die I denn? Wir wollten doch was zusammen machen... und dann suchen die dich."



Die Auswahl von Ina aus dem sehr breiten Materialangebot ist ausgesprochen schmal. In konzentrierter Form tauchen die ihr Gotteskonzept zentral bestimmenden Aspekte auf: Gott steht für Liebe (Herz), für Heilung (Pflaster), für Rettung/Befreiung (Schlüssel) und für (mindestens punktuelle) Nähe (Kerze). Der sonst zu ihrem Konzept gehörende Schöpfungsaspekt fehlt dieses Mal. Gottes Wirken stellt sich Ina als indirekt, synergistisch, vor. Diese Vorstellung kann zur Brücke werden, eigene Erfahrungen auf Gott hin zu deuten.

Teil 2: Erhebung zur Gottesbeziehung (So weit weg fühlt sich Gott an, wenn... vgl. 2.3.2)

Einleitend wird das Setting noch einmal erklärt. Ina erinnert sich an die Übung mit den bunten Männchen. Sie stellt das Gläschen zunächst für Fröhlichkeit. Das fühle sich dicht an. Bei Traurigkeit



fühle sich das auch "eigentlich ganz nah" an, ebenso bei Angst "auch ganz nah eigentlich, weil - dann denke ich manchmal an GOTT." Ob sie dann auch etwas zu GOTT sage? "Ja, - und dann brauche ich auch eigentlich keine Angst mehr zu haben." Wie es ihr gehe, wenn sie so richtig sauer sei? Sie platziert erst für Wut, dann für Nachdenken, letzteres ganz nah, "weil - so nah kann man am besten nachdenken." Danach platziert sie für Schuld "eher so mittel". Aus welcher Situation sie vielleicht etwas zu GOTT sagen wolle? Ina fällt zuerst Fröhlichkeit ein, und zwar, "z. B. wenn ich eine Arbeit zurück bekomme und es war eine Eins." Ob sie dann auch DANKE sage? "Ja, danke, Gott, dass du mir geholfen hast, eine Eins zu

schreiben." I pflichtet ihr bei: Da brauche man ja auch Konzentration, wenn man eine Arbeit schreibe. Und das sei ein Geschenk.

Ina will dann als Nachdenkliche sprechen, auch hier bezogen auf das Schreiben von Tests in der Schule. Sie frage GOTT dann, "wie es so ist mit der nächsten Arbeit, die wir bald schreiben, ob die wohl schwer ist?" -- Ob sie auch als Traurige etwas sagen könne? Sie denkt ein bisschen nach über ein Beispiel: "z. B. wenn mich jemand geärgert hat, was ich tun kann, dass die mich nicht mehr ärgern." Sie stimmt zu, dass sie dann GOTT um eine Idee bitten könne. -- Bei Angst könnte sie sagen: "GOTT, ich habe so große Angst. Kannst du mir sagen, was ich machen kann gegen die Angst?" - Und wenn sie richtig wütend sei? "Dann könnte ich sagen: 'Gott, dieser Tag war richtig Scheiße!' Ja." Beide lachen zusammen. I bestätigt, dass man bei Gott auch den ganzen Mist vom Tag abladen dürfe und es nicht schlimm sei, wenn man dabei etwas grobe Worte benutze. Es befreie, wenn man mal alles raus lasse...

Wie es sei, wenn sie etwas getan habe, was nicht so nett war? "GOTT, heute habe ich was gemacht, was nicht gut war. Was soll ich jetzt machen? Es sagen oder nicht sagen?" Ina stimmt zu, dass sie dann eine Idee brauche, wie sie das wieder hinkriege, dass es in Ordnung komme...

Die Platzierungen wie auch die direkt an Gott gerichteten Voten von Ina lassen vermuten, dass Ina mindestens punktuell Gebete praktiziert, vor allem bezüglich Belastungssituationen bzw. zu deren Bewältigung.. Klassenarbeiten scheinen in ihrem Denken und Empfinden eine zentrale Rolle zu spielen, auch in ihrer Gottesbeziehung.

Teil 3: Erhebung zur Verknüpfung von Gott und Lebenswelt (Familienskulptur, vgl. 2.5.4)

I legt ein paar für Kirchlichkeit stehende Gegenstände (Kerze, Herz, Bibel, Backform Kirche, Glocke, Klappaltar, Kruzifix) auf den Tisch, erklärt sie und lädt Ina ein, kleine Puppen, die für weibliche und männliche Personen stehen, so zu platzieren, wie sie denkt, dass diese Personengruppen an Kirche/Glauben interessiert sind, wie wichtig ihnen das sei.



Ina sagt gleich, dass es verschieden sei, Männer hätten meistens auch zu Hause etwas zu tun (Stall, Acker). Sie platziert zunächst die Oma, "weil - ältere Leute gehen auch öfter mal zur Kirche". Den Opa stellt sie mit deutlichem Abstand dahinter. Dann platziert sie die Frau recht dicht. Frauen interessierten sich mehr. Danach platziert sie in größerer Distanz den Mann. Die Kinder sind wieder dichter dran. "Kindern macht es ja auch Spaß, in den Kindergottesdienst zu gehen."

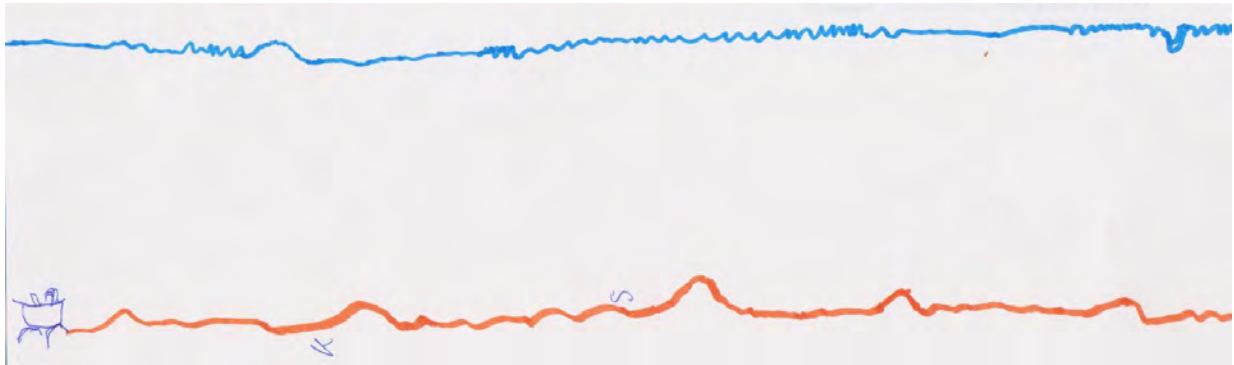
Ina erfasst präzise die unterschiedlich starke kirchliche Bindung bzw. deren Äußerungen in ihrer eigenen Familie bzw. im ihr bekannten Umfeld. Ihr eigenes Interesse am Kindergottesdienst überträgt sie -- trotz erlebter schwacher Teilnehmerzahlen -- auf alle Kinder.

Teil 4: Erhebung zur Verknüpfung von Gott und Lebenswelt (Lebenslinie und Gotteslinie, vgl. 2.5.2)

Ina hat Lust zu weiteren "Spielen". I malt auf ein Blatt ihre Wiege und lädt Ina ein, eine Lebenslinie für sich zu zeichnen von ihrer Geburt bis jetzt. Sie könne es malen, wie sie möge, sie sei ganz frei dabei. Eine Linie für ihr Leben bisher.

Ina wählt ORANGE für sich und zeichnet eine waagerechte Linie mit einigen Hügeln, welche dafür stehen, dass es zu Beginn eines neuen Schuljahres immer ein bisschen schwieriger wird, man sich also ein bisschen mehr anstrengen muss bzw. sich erst mal hineinflinden und es verstehen. Bei K fange der Kindergarten an, bei S die Schule. Sie kommentiert die Erhebungen während des Zeichnens.

Jetzt könne sie überlegen, wie die Linie von Gott aussehen könnte. Auch hier gebe es kein FALSCH oder RICHTIG: die Linie könne auch beliebigen Verlauf nehmen... Ina wählt Blau als Farbe für Gott. Gott könne ihr begegnet sein in Menschen oder Tieren, er könne mal dichter, mal weiter weg sein, sie zeichne nur das Gefühl, was sie dazu habe. Da, wo sie in der Gotteslinie so kleine Zacken drin hat, habe sich das Leben schwerer angefühlt.



Erkennbar spielt die Schule in Inas Leben eine zentrale Rolle. Offenbar sind die Phasen eines jeweils neuen Schuljahres angstbesetzt, also Krisenzeiten, schwer. Was bedeuten die zackigen Ausschläge der Gotteslinie? Gerät auch Gott dann ins Flackern oder Schleudern? Oder beinhalten die Zacken, dass sie sich Gott dann in schneller Folge mal näher oder mal weiter entfernt fühlt, d. h. "zittert" dann ihre Gottesbeziehung?

Hier gibt es kein FALSCH + RICHTIG - ehrliche Antworten sind wichtig

1. Was mir beim Beten wichtig ist (einfach ankreuzen, was für dich stimmt)

	sehr wichtig	wichtig	nicht so wichtig	ganz egal
das Falten der Hände		X		
das Schließen der Augen		X		
das Stillesein	X			
ein Gefühl von Ruhe, Sicherheit	X			
mich aussprechen, alles los werden	X			

2. Kinder streiten sich über das Beten. Wem stimmst du am ehesten zu?

Vorausgegangen ist dem Streit: Marens Oma wurde schwer krank und musste ins Krankenhaus. Die Mama sagte zu Maren: "Vielleicht magst du für Oma beten, dass sie wieder gesund wird. Das hat Maren getan. Nach einigen Wochen berichtet Maren ihren Freund/innen, dass Oma gesund aus der Klinik zurück sei. Jetzt diskutieren die Kinder.

X **Maren:** GOTT hat auf mein Gebet geantwortet und meine Oma gesund gemacht.

Michael: Ich glaube, deine Oma wurde nur wegen der medizinischen Behandlung wieder gesund.

Fritz: Vielleicht hat es doch mit GOTT zu tun. Denn GOTT kann doch vielleicht auch durch Menschen und Medikamente handeln.

Sandra: Mir fällt es schwer, zur Heilung von Marens Oma etwas zu sagen.
(mach da ein Kreuz, was am ehesten deine Meinung ist)

3. Wie es mir selbst mit dem Beten geht (kreuze an, was für dich stimmt)

ich sage etwas zu GOTT, also bete,	immer	oft	manchmal	selten	nie	woanders, z. B. bei Oma
wenn ich mich doll freue		X				
wenn ich Angst habe			X			
wenn ich sehr traurig bin	X					
wenn ich mich allein fühle	X					
wenn ich was gemacht habe, was nicht okay war			X			
wenn ich mir etwas doll wünsche		X				
wenn ich im Bett liege			X			
vor den Mahlzeiten			X			
wenn ich in der Kirche bin		X				

4. Was ich gern mal zum BETEN klären würde:

Teil 5: Erhebung zum Gebetsverständnis (Gebetsfragebogen, vgl. 2.4.2)

Der Bogen wird Schritt für Schritt mit Ina durchgegangen.

Alles los zu werden, scheint ihr besonders wichtig zu sein. hier wird ohne Zögern eingetragen.

Ina entscheidet sich für Marens Votum: Sie betont, dass auch die Oma vielleicht an Gott gedacht habe in der Klinik

Die Eintragungen zu Nr. 3 lassen darauf schließen, dass Ina in belastenden Momenten betet.

Ob und wann im Bett bzw. vor Mahlzeiten gebetet wird ist angesichts fehlender familiärer Rituale unsicher.

Weiterführende Fragen zum Beten hat Ina nicht.

Bilanz:

Ina wirkt sprachlich retardiert und entwickelt sich kognitiv relativ langsam. Sie zeigt aber viel Empathie, Spürfähigkeit, Vergleicht man Inas Materialauswahl während des Beobachtungszeitraums von drei Jahren, so lassen sich erstaunliche Kontinuitäten erkennen: Immer wieder taucht das Kruzifix auf, obwohl ihr die Bedeutung Jesu und dessen Zusammenhang mit Gott (noch in Kl.3) unklar ist. Durchgängig kommen Gegenstände vor (Pflaster, Salbe), die für Heilung stehen. Auch der für Rettung, Befreiung stehende Schlüssel und die für Gottes Nähe stehende Kerze kommen fast durchweg vor. Bei Betrachtung ihrer Fotos aus den Vorjahren ordnet sie die mehrmals aufgetauchten Pflanzen und Tiere in der Rückschau - dazu befragt (8.1, ohne Mitschnitt) - selbst der Schöpfung zu. Die auffälligen Kontinuitäten lassen einen sich in der Materialauswahl spiegelnden intuitiven Begriff von Gott vermuten, der erst mit fortgeschrittener kognitiver Reife verbalisierbar wird.

Bei Ina scheint sich eine Gottesbeziehung entwickelt zu haben, auf die sie in Belastungssituationen als Ressource zurückgreift. Dass in ihrer Familie - deutlich in der KV-Mitgliedschaft der Großmutter bzw. der Mutter - Kirche und Glauben durchaus eine gewisse Rolle spielen, dürfte Inas Gotteskonzept wesentlich stützen.

Liese (5) deutsch, ev. luth.

Liese wächst als Einzelkind bei ihren Eltern im großstadtnahen Dorf auf und besucht zu Beginn des Beobachtungszeitraums noch den örtlichen Ev. Kindergarten. Sie nimmt häufig an dem einmal monatlich stattfindenden Kindergottesdienst teil.

Gespräch 1: (im Garten in Anwesenheit der Eltern) Alter 6.7 Teil 1 Erhebung zur Gottesbeziehung (Gott zu Besuch, vgl. 2.3.1)

Einleitende Imagination eines Besuches von GOTT. Sie stellt die Fröhliche etwas abgewandt zum Glas, danach die Traurige, dann die Wütende weit weg. Die Ängstliche steht relativ dicht und voll zum Glas gedreht. Als Nachdenkliche stellt sie sich auch dicht zum Glas, als Schuldbeladene weiter weg.



Eingeladen, die Figuren etwas sagen zu lassen, sagt die Fröhliche, "dass es heute ein schöner Tag ist". Wenn sie gerade in Angst sei, könne sie "bitten, dass er auf uns aufpasst". Und als Traurige "hätte ich gesagt, was ich für Probleme habe und ob er mir helfen kann".

Was sie als Nachdenkliche sagen könnte? Dazu fällt ihr nichts ein. Als Schuldbeladene würde sie fragen, "Wie ich es wieder gut machen kann". "Als Wütende stelle ich mich einfach wo hin und brauche meine Ruhe."

L hat offenbar keinerlei Probleme mit der Aufgabenstellung. Dass sie die Figuren überwiegend aus den imaginierten Situationen sprechen lässt, deutet darauf hin, dass für sie eine persönliche Gebetspraxis mindestens vorstellbar ist.

Teil 2 Erhebung zum Gottesverständnis (Freie Analogiebildung, vgl. 2.2.1)



Nachdem Vergleiche geübt und die Aufgabenstellung erklärt wurde, kann sie aus dem Materialbuffet zu GOTT passende Gegenstände auswählen. Sie überlegt eine Weile, legt dann schweigend einige Gegenstände vor sich und meldet schließlich, dass sie fertig sei. Sie will beim Kreuz anfangen.

"Das passt zu GOTT, weil man in der Kirche ja immer so ein Kreuz hat als Erinnerung an GOTT." -- Das Bild von Jesus (Altar) passe zu GOTT "als Glauben daran. Und die Glocke, weil es die auch in der Kirche gibt. Das ist so ein Zeichen."

Nun lässt sie sich das Friedhofslicht erklären. "Das [Friedhofskerze] würde ich nehmen, weil da auch ein Kreuz drauf ist. Das passt alles gut zu GOTT. Nehmen wir dann die Blume, wenn man fröhlich ist, dass man

sich vorstellt, dass man sie GOTT schenken könnte." -- "Der Engel, weil ja auch oben bei GOTT im Himmel Engel sind." Ob Gott nur oben im Himmel sei? Für Liese ist der Himmel nicht nur oben, "der ist eigentlich überall. Also ist GOTT auch überall. Und der Stern, weil -- (sie stockt einen Moment) die sieht man ja auch oben am Himmel. Und da dachte ich, das passt gut." Ob GOTT eigentlich etwas mit Menschen zu tun habe? "Das weiß ich gerade nicht." -- Ob sie Geschichten kenne, wo GOTT oder Jesus drin vorkommen? "Aus der Kinderbibel". Sie erinnert sich allerdings nur an die Geschichte, "wo das Jesusbaby geboren ist". Eine Idee, was GOTT tut, hat sie nicht.

Bis auf die Blume, die sie als Geschenk für GOTT begründet, sind alle gewählten Gegenstände explizit kirchliche Bedeutungsträger und werden von L auch so verstanden. GOTT wird mit Engeln im

Dieses Mal werden etwas andere Akzente gesetzt. Sie platziert zunächst für die eigene Person die Stimme, das Licht, die Liebe mit dem Engel, die Kraft und die Schale des Lebens um sich herum.

Liese hat erkennbar keine Schwierigkeiten, mit den für Metaphern stehenden Gegenständen umzugehen, nachdem sie ihr noch einmal ohne Zeitnot erklärt wurden. Leider ging wegen einer technischen Panne der Mitschnitt zu ihren Kommentaren verloren, so dass die erheblichen Unterschiede in der Auswahl wie in den Platzierungen innerhalb von drei Tagen nicht geklärt werden können. (Da der technische Fehler nicht bemerkt wurde, gibt es kein Gedächtnisprotokoll)

Teil 2 Welche Gottesbilder wählt ein Mann bzw. welche wählt eine Frau?

Um die Sicht von L auf eventuelle geschlechtsspezifische Unterschiede von Religiosität in ihrem Umfeld zu erfahren, wird sie eingeladen, die Metapherngegenstände für einen Mann bzw. für eine Frau zu platzieren. Sie beginnt bei einem Mann. Sie wählt die Vaterfigur und platziert. Geheimnis und Stimme etwas entfernter, Liebe, Licht und Kraft nah.



Danach platziert für eine Frau. Sie wählt die Mutterfigur. Auch hier wieder Kraft, Licht, Stimme, Liebe und Geheimnis, aber alle etwa gleich nah.

Als Begründung für die voneinander abweichenden Stellungen sagt sie: "Weil man als Mann anders denkt als ein Kind, und wieder anders denkt man als eine Frau."

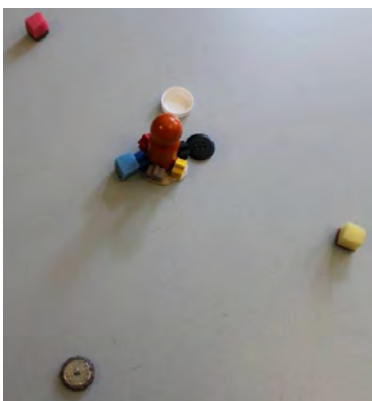


Die Unterschiede zwischen des Elternteilen sind marginal. Ihre zweite Auswahl für sich selbst unterscheidet sich von der für die Eltern nur durch die Wahl von Gott als Schale des Lebens.

Gespräch 4: (zu Hause) Alter 7.5

L besucht seit 7 Monaten die örtliche Grundschule, Gelegentlich nimmt sie am Kindergottesdienst teil.

Teil 1 Erhebung zur Gottesbeziehung (So weit weg fühlt sich Gott an, wenn..., vgl. 2.3.2)



Einleitend werden L die Bedeutung der Farben und das Vorgehen wiederholend erklärt. Dann platziert sie das Gläschen, zunächst für die Fröhliche. Für sie ist GOTT dann "eher weiter weg". Wie es bei Traurigkeit sei? Das Gläschen wird dicht platziert, fast ebenso nah anschließend für Angst. -- Wie es für sie bei Wut sei? Das Gläschen wird weit weg gestellt. Für die über GOTT Nachdenkende kommt das Gläschen wieder ganz nah, für die Schuldige am weitesten weg.

Eingeladen die unterschiedlichen Distanzen zu kommentieren beginnt sie bei der Schuldigen. "Ähm. Wenn ich etwas gemacht habe, was nicht so nett war, dann möchte ich da erst einmal nicht so drüber reden und verstecke mich erst einmal ein bisschen. Dann bin ich eher weg." Dann sei auch GOTT weiter weg.-- Ob es eine Veränderung geben könne im Gefühl, wenn sie eine Weile darüber nachgedacht und sich versteckt habe? "Dann würde ich [GOTT] vielleicht wieder ein bisschen näher (fühlen)"

Bei Traurigkeit oder Nachdenken habe sie GOTT ganz dicht gestellt, bei Angst weniger dicht. Ob sie eine Idee habe, warum das so sei?) "Wenn ich traurig bin, dann brauche ich immer wen zum

Nachdenken, und wenn ich Angst habe, dann ist es so, dann bleibe ich meistens immer alleine. Dann gehe ich meistens immer weg."

Wie es bei Wut sei?) "Da möchte ich ganz alleine sein, da möchte ich, dass niemand irgendwie da ist oder so. Einfach alleine." Da würde GOTT stören.

Und wenn sie gerade fröhlich sei? "Dann denke ich über Gott gar nicht nach. Dann mache ich einfach fröhliche Sachen und denke gar nicht darüber nach."

L kann differenziert Auskunft geben zur gefühlten Nähe zu GOTT in unterschiedlichen Lebenssituationen. GOTT dient als Ressource bei Traurigkeit und Angst, nicht dagegen bei Wut oder Schuld. In guten Zeiten denkt sie nicht an GOTT.

Teil 2: Erhebung zum Gottesverständnis: (Vorgegebene Analogien/Metaphern und Platzierung im Stockwerkmodell, vgl. 2.2.2 und 2.2.3):

Einleitend werden ihr die Bedeutungen der für Metaphern stehenden Gegenstände wiederholend erklärt, ebenso die Aufgabe. L mustert das Spektrum an Gegenständen: "Da gibt es viele Sachen." Sie greift die Gegenstände und schiebt sie hin und her.

"Dies sollte eigentlich auch dazu. Das irgendwie auch. Irgendwie alles. Außer das (Netz/Liebe)."

Anschließend wird das Stockwerkmodell aufgebaut mit Bäumen, Tieren usw. L stellt ihre Familie hinein, Eltern, mit Uroma drei Omas und zwei Opas. L fragt, ob I einen Hund dabei habe. Ihre Uroma habe einen sehr alten Hund, 17 Jahre alt. In Hundejahren seien das über 100 Jahre. Und deshalb sagten sie immer, der Hund sei ihr Uropa.

Für die übrige Weltbevölkerung werden noch ein paar Figuren ergänzend eingefügt. Dann wird L eingeladen, Stück für Stück die für Gottesmetaphern stehenden Gegenstände in das Stockwerkmodell einzuordnen. Unten habe sie die Erde mit Menschen und Tieren, oben die Wolken. Wenn GOTT wie die Luft sei, die um uns ist, wo sie die Luftpolsterfolie dann platzieren wolle?

"Der guckt auf uns runter." L meint damit GOTT. "Er kann auch hier sein." Sie zeigt auf die Erde. "Das ist jetzt ein bisschen schlecht hier zu machen." I schlägt vor, sie könne die Folie entsprechend legen. "Ja, so. Ich glaube, ich habe eine gute Idee." L platziert die Luftfolie zwischen die Menschen, so dass beide Gruppen gemeint sind.

Wenn GOTT wie die Schale des Lebens sei, wo sie hingehöre? L platziert sie auch zwischen die Menschen. GOTT als Schiff mit starken Masten setzt sie hinten auf den Teich. GOTT als Licht im Leben setzt sie neben die Menschen, ebenso GOTT als Kraft. GOTT als Geheimnis kommt nach hinten zu den Bäumen: "Hier so, eher verstecken." -- GOTT als Kuschedecke legt sie über ihre Familie.

Wenn Gott wie eine Person sei? Sie platziert die goldene Figur oben, ebenso Jesus. -- Wie es mit GOTT als innerer Stimme sei? "In mir drinnen, irgendwie. Warte. Wenn wir mal sagen, das bin ich, dann so." Sie stellt die Glocke dicht zu ihrer Figur unter die Kuschedecke.

I zeigt L Engel. Ob für sie solche Figuren existieren und wo sie ihrer Meinung nach seien, bei den Menschen oder woanders? "Die sind mit hier oben. Alles was so besonders ist."



I reicht L einige dunkle Figuren. Wie es denn mit den Toten sei? Wo die Toten hingehören? "Also manche hier (unten), manche oben." I gibt L Stoffteile zum Begraben. Warum manche unten und manche oben seien? "Also ich würde jetzt sagen... dass halt das Innere nach oben geht, wie man ja auch sagt, und der Rest bleibt halt unten." Sie denke, der Körper sei in der Erde und das andere irgendwie bei GOTT? "Ja, und die passen dann mit auf uns auf."

Ihrer Meinung nach passe GOTT auf uns auf? Dies bejaht L nachdrücklich. Ob und was GOTT sonst noch vielleicht tue? "Ähm. Er hat die Welt erschaffen, der gibt uns immer essen. Eigentlich alles."

Bei L zeigt sich einerseits Offenheit für neue Gottesmetaphern, mittels derer sie Gott auch näher an die Erde und vor allem die Menschen heran bringt, andererseits scheint das traditionelle Bild von einem Nothelfer- Gott, Jesus, Engeln und Toten im Himmel fest in ihr verhaftet. Bezüglich des Schiffs scheint sie konkret zu denken, den Metaphercharakter nicht erfasst zu haben. Ihr traditionelles Bild betont den Aspekt AUFPASSEN - die Toten assistieren für sie dabei - aber sie reduziert Gott nicht auf die Nothelfer-Funktion sondern enthält auch den Gedanken von Schöpfung und Daseinserhaltung. Hinsichtlich der Toten scheint sie die Trennung von Körper und Seele zu vertreten. Wie ist die Platzierung von Kruzifix, goldener Figur, Engeln und Toten oben zusammen mit ihrer Wendung, alles Besondere sei oben zu verstehen?

Teil 3: Erhebung zum Gebetsverständnis (Bildgeschichte Meerschweinchen, vgl. 2.4.1)

L wird das erste Bild gezeigt: Was da gerade los sei? "Fußballspielen", weil man da ein Tor sehe, "oder es guckt beim Fußballspielen zu." Und wenn sie auf die Hände des Mädchens schaue? "Sie denkt nach. Oder betet."

Ob sie denke, es sei nötig, dass man bestimmte Handbewegungen macht beim Beten? "Bei meiner Oma beten wir ja jeden Abend ... da schließen wir immer unsere Hände." Ob diese Handhaltung sehr wichtig sei für GOTT beim Beten? "Ja, das ist wichtig. Ich weiß aber nicht warum." Ob sie es nur denke oder aber jemanden dazu etwas sagen gehört habe? "Mhm (verneinend), ich habe noch nicht nachgefragt."



Was man eigentlich beim Beten tue bzw. sage? Ob Beten immer ein Bitten sei oder auch noch etwas anderes? "Man schließt die Hände, und z. B. meine Oma und ich bedanken uns immer für den Tag, und wenn Mama zum Beispiel im Nachtdienst ist, sagen wir, er soll auf alle aufpassen, auch auf die Bösen, aber ihnen auch eine Strafe geben, weil -- es sind ja trotzdem noch Menschen." L spricht mit Oma kein fertiges Gebet, sie formulieren frei.



I zeigt L das erste Bild der Meerschweinchen-Folge. Was sie da sehe? "Da kriegen zwei Kinder ihre Meerschweinchen."

Die Meerschweinchen seien munter und vergnügt, erzählt. Aber nach einer Weile gehe es den Meerschweinchen nicht mehr so gut. Das sehe man auf dem zweiten Bild.

L sofort zum Bild: "Werden nicht gut versorgt."

Was die Kinder gerade tun? "Also die Kinder spielen immer mit denen, heben die immer hoch und alles." Offensichtlich hat L nicht genau hingeschaut. I fragt erneut: Was sie hier gerade machten? L schaut noch einmal: "Sie beten für sie."



I legt L das dritte Bild vor: Was L dort sehe? "Also das von ihm ist gestorben, und das von ihr lebt noch. Und sie denkt nach." Das sehe man "an der Sprechblase."

Was das Mädchen jetzt denken könnte? "Ob sie sich nicht das Meerschweinchen mit ihren Bruder teilt. Vielleicht." Wahrscheinlich sei das ein guter Gedanke, meint I, was L bestätigt. Nach L erwägt das Mädchen

vielleicht noch, "ob sie das auch ihren Eltern gibt und dann auch keins mehr hat... aber das wäre für sie ja auch traurig."

Was Liese zum Gebet denke? Die hätten ja nun beide gebetet. Und bei dem einen Kind? "Da hat es halt nicht geklappt, und bei dem anderen hat es noch geklappt."

-- Ob es nach ihrer Meinung einen Grund dafür gebe? "Wahrscheinlich hat sie sich besser gekümmert als er." L vertritt dies nachdrücklich. Ob es mit dem Gebet zu tun haben könne? L schüttelt den Kopf

Wenn man betet und Gott etwas bitte, ob das dann immer erfüllt werde?

"Also manche Wünsche, wenn man betet, die klappen halt nicht. Z. B. habe ich mal gebetet und mir dabei gewünscht, dass morgen ein Pferd vor meiner Tür steht. Und das geht einfach nicht, das habe ich dann einfach gemerkt." Und wie Liese es in anderen Fällen erlebe? "Also ich hab gebetet, dass mir hier nie etwas passieren wird, aber mir ist auch schon einmal was passiert. Von daher... also, - es geht nicht immer in Erfüllung." Ob L denke, dass es ein Leben gebe, wo einem gar nichts Schlimmes passiere? L schüttelt den Kopf. "Das kann nicht sein."

Ob Liese eine Idee habe, wie GOTT einem helfen könne, auch wenn einem etwas Schlimmes passiere?) "Also meine Oma, die hat ja Augenoperation, aber dann haben wir auch immer für sie gebetet, dass sie schnell wieder gesund wird. Ansonsten."

Wie GOTT in einer schwierigen Situation einem helfen könne, z. B. jemandem, der seine Arbeit und damit auch sein Einkommen verloren habe? "Äh. Keine Ahnung." L fällt nichts dazu ein. I stellt ihr zwei unterschiedliche Szenarien als Reaktion auf diese Situation vor Augen: Der eine Mensch, dem das passierte, sei vielleicht so traurig und mutlos, dass er morgens gar nicht mehr aufstehen, sich um nichts kümmern möge und auch zu nichts mehr Lust habe, nicht unter Leute gehe... und der andere behalte das Vertrauen darauf, dass es irgendwann besser werde. Der stehe morgens auf, gehe unter Leute, suche nach neuen Möglichkeiten. "Gott könnte ihm Mut machen." Also könne die Hilfe der geschenkte Mut sein, weiter zu machen. Oder dass man hilfreiche Menschen treffe? fragt I. L nickt. I verdeutlicht L, dass der Ausdruck "GOTT schützt" auch so verstanden werden könne, dass Gott mit in die Schwierigkeit hineingehe und einem Kraft und Mut gebe. Denn ein Leben ohne irgendwas Schwieriges gebe es ja nicht. GOTT könne aber helfen durch die Schwierigkeiten durchzugehen, nicht zu verzweifeln. L möge mal ihre Oma fragen, wie das in ihrem Leben gewesen sei...

L kennt - offenbar durch die Oma - mindestens punktuell eine persönliche Gebetspraxis. Darin haben - frei formuliert - Dank und Fürbitte Raum. Für L gibt es keinen Gebetsautomatismus. Sie schreibt den unterschiedlichen Ausgang des Ergehens der Meerschweinchen nicht Gott bzw. einem Fehler im Gebetsverhalten des Jungen zu sondern unterschiedlicher menschlicher Fürsorge. L kann aus eigenem Erleben ausbleibende Gebetserfüllung berichten, ebenso dass einem trotz Gebet um Schutz Schlimmes passieren kann. Trotzdem scheint ihr der Gedanke, dass Gottes Schutz in etwas anderem bestehen könnte als in der Bewahrung vor schlimmen Ereignissen fremd, vorerst schwer vorstellbar.

Gespräch 5: (zu Hause) Alter: 8.1

L ist inzwischen in der zweiten Klasse der örtlichen Schule. Der RU wird derzeit fachfremd und jenseits der Rahmenpläne erteilt. L besucht gelegentlich den Kindergottesdienst.



Teil 1: Erhebung zum Gottesverständnis (Vorgegebene Analogien/Metaphern, Platzierung im Stockwerkmodell und Beppo-Erzählung, vgl. 2.2.2 und 2.2.3)

Einleitend werden L noch einmal die Bedeutungen der für Gottesmetaphern stehenden Gegenstände erklärt. Dann wird sie

aufgefordert, sich die für sie sprechenden Gegenstände zu wählen und sie ihrer subjektiven Bedeutsamkeit gemäß ihrer Person zuzuordnen. Was ihr am wichtigsten ist, möge am dichtesten stehen.

Am dichtesten stehen bei ihr Gott als Licht und als Kraft, Gott als Person und als innere Stimme eine Spur entfernter, Gott als Geheimnis deutlich weiter weg.

Nun wird das Stockwerkmodell eingebracht und die Familie Sala in Arcole, ein paar Leute in Rovignon sowie ein paar weitere Figuren für die Weltbevölkerung eingefügt. Dann wird L eingeladen, die von ihr gewählten Gegenstände für sich stimmig dort einzuordnen.

L versteckt GOTT als Geheimnis hinten im Modell (nicht sichtbar auf dem Foto), platziert die Batterie mittig. "Die Kraft würde ich in die Mitte tun, damit jeder etwas davon hat. Das Licht stelle ich auch für alle in die Mitte."

GOTT als Stimme stellt sie zu den Menschen. GOTT als Person "würde ich da oben drauf stellen, dass er alle beobachtet und guckt, ob alles okay ist."

Jetzt erzählt I die Geschichte von Beppo und Familie Sala, wo ein weiteres Baby ankommt. Babywäsche und Bettzeug fehlen. Die Eltern haben noch nichts zur Abhilfe unternommen. Beppo schreibt einen Brief an GOTT. Er schildert die Not, bittet um Hilfe, schreibt die Adresse der Familie dazu und lässt den Brief mit einem Ballon in den Himmel steigen. Außer dass er fürs Schuleschwänzen nachsitzen muss, passiert erst nichts. Aber nach ein paar Tagen trifft ein großes Paket mit Babysachen und Bettzeug ein, abgestempelt in Rovigo, aber ohne Absender. Die Sachen sind gebraucht, aber wunderbar. Beppo bedankt sich bei GOTT. Er hat seinen Eltern nichts gesagt von seiner Aktion. Aber er erzählt es seinen besten Freunden in der Schule. Da sagt der eine Freund: "Ich glaube nicht, dass das was mit GOTT zu tun hat." Und der andere Freund sagt: "Ich glaube aber doch, dass das was mit GOTT zu tun hat." Jetzt möge Liese überlegen, wie sie das sieht, dass ein Paket ankommt, nachdem er den Luftballon mit Brief losgeschickt hat. Ob es mit GOTT zu tun habe?

"Also entweder war es wirklich GOTT, oder der Luftballon ist was Falsches hingeflogen zu den Menschen, und die haben dann halt geholfen." Was L denke, was eher zutrefte?) Sie überlegt ein Weilchen. "Eher, dass es die Menschen waren." Wenn es nun die Menschen waren, ob es dann eventuell trotzdem etwas mit GOTT zu tun haben könnte? "Ja, könnte sein." Wie denn? Was sie denke, wie und wo GOTT gehandelt haben könnte? "Die könnten vielleicht gebetet haben, ob sie ganz viel Geld von irgendwo her kriegen und ihnen dann etwas kaufen." Liese meint die Leute von Rovigo damit. I wirft ein, wenn die Sachen schon gebraucht seien, dann müssten sie vielleicht nichts kaufen, weil sie noch von ihren Kindern die Sachen im Schrank hätten. L nickt. Ob es auch in solch einem Fall mit GOTT zu tun haben könne? Liese schweigt eine ganze Weile. "Könnte sein, aber ich weiß jetzt nicht wie."

I regt L an, doch mal von ihren selbst gewählten Vergleichen für Gott auszugehen, die sie hier im Modell aufgestellt habe. L schaut auf die Glocke, die aktuell bei Familie Sala steht. "Die Stimme!" Ob Gott als innere Stimme nur bei Familie Sala stehen könne? "Die kann auch bei anderen Leuten stehen. GOTT hat die Stimme gegeben." Wenn GOTT als innere Stimme bei den Leuten sei, die Babysachen zu Hause im Schrank haben, was dann sein könne? "Dann könnte sein, dass die Stimme denen das gesagt hat." Ob sie meine, dass diese Leute eine Idee kriegten dadurch? L nickt und platziert nun die Glocke zu den Leuten von Rovigo. L stimmt zu, dass die Leute sozusagen durch GOTT als innere Stimme die Idee gekriegt haben könnten, Familie Sala das Paket zu senden.



Warum es nicht so wahrscheinlich sei, dass so ein Ballon direkt zu GOTT fliege und zu einem Paket führe? "Also, da ist ja kein Pilot drin, der das steuert, das fliegt einfach irgendwo hin." Warum es eher unwahrscheinlich sei, dass GOTT direkt als Person ein Paket schicke? "Also, GOTT ist ja auch Luft, sagt man ja. Wenn er Luft ist, warum sollte er dann auch noch ein Mensch sein, dann würde es ja zwei Götter geben." Da man ihn nicht sehen könne, meint I, könne man GOTT mit vielem vergleichen, immer seien es nur Vorstellungen von Menschen. Wenn GOTT jetzt eine Person über den Wolken wäre, ob er ihrer Meinung nach dann Pakete schicken könne? "Nein. Wie kommt denn da oben ein Postbote hin." Das gehe nicht.



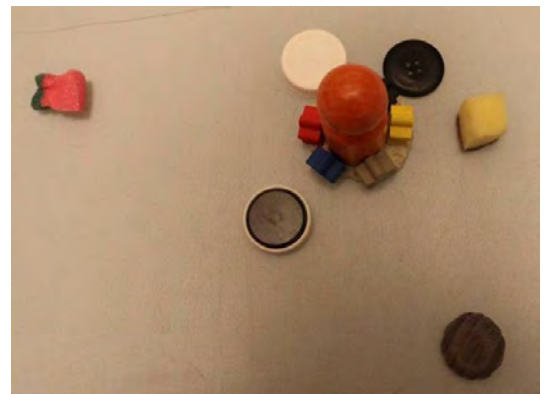
I meint, das Paket mit GOTTES Wirken zu verbinden, gehe -- wie L gemerkt habe -- eher, wenn man sich GOTT z. B. als innere Stimme vorstellen könne, die einem eine Idee gibt... Vielleicht gehe es auch noch mit anderen Vergleichen für GOTT... Sie habe vorhin das Netz für GOTT als Liebhaben nicht genommen. Aber sie könne sich mal überlegen, wie es wäre, wenn man sich GOTT als Liebhaben vorstelle, ob es dann auch funktionieren könne? L überlegt. "Ja, könnte gehen". Wie sie das jetzt hinlegen würde, um das auszudrücken? "Ich würde das jetzt zu jedem ein Stückchen hinlegen." L platziert die Netzteile zwischen die Leute von Rovigo und die Familie Sala so, dass beide Familien durch das Netz verbunden werden. I erinnert daran, dass GOTT keine Hände habe, GOTT handle durch Menschenhände.

Bei L liegen erkennbar parallel personale und nonpersonale Vorstellungen von Gott vor, ebenso parallel die Möglichkeiten göttlichen und menschlichen Handelns. Spontan zieht sie in Betracht, dass der Ballon tatsächlich Gott erreicht haben könnte und göttliches Handeln auslöste. Darüber nachdenkend entscheidet sie sich aber für menschliches Handeln. Wie menschliches Handeln -- synergistisch - mit Gottes Handeln zusammenzudenken sei, fordert sie kognitiv heraus. Belegt ihre erste Idee, dass die Leute von Rovigo zu Gott um Geld beten, um das Paket schicken zu können, den primären Rückgriff auf vertraute Muster des Vorstellens von Gottes Handeln? Ist ihr Einwand, dass es ja zwei Götter gebe, wenn Gott wie Luft und zugleich wie ein Mensch sei, so zu verstehen, dass ihre personale Vorstellung aktuell keine Metapher sondern eine Seinsvorstellung beinhaltet? L braucht Pausen des Überlegens, findet aber mit Unterstützung zu synergistischen Lösungen sowohl bezüglich der gewählten Metapher von Gott als innerer Stimme als auch der - vorher nicht gewählten - Metapher von Gott als Liebhaben.

Teil 2: Erhebung zur Gottesbeziehung (So weit weg fühlt sich GOTT an, wenn..., vgl. 2.3.2)

Einleitend wird L wiederholend die Bedeutung der verschiedenen Farben der Figuren erklärt. sowie das Vorgehen mit Gläschen und Platzhaltern.

L beginnt bei der fröhlichen Seite und platziert das Gläschen relativ nah. Mit der traurigen Seite geht es weiter. Da steht das Gläschen "sehr nah." Fortgesetzt wird mit der ängstlichen Seite, "auch nah". Wie es bei Wut sei? Das Gläschen wird in großer Entfernung platziert "weit weg". Wie es bei ihr beim Nachdenken über GOTT sei? Sie stellt das Gläschen recht dicht. "Da ist er mir auch sehr nah." Wie es sei, wenn sie etwas getan habe, was nicht so nett war und sie hinterher denke, wie blöd das sei, dass sie das gemacht habe? Sie platziert das Glas "auch eher weiter weg".



Eingeladen, etwas dazu zu sagen, warum das eine weiter weg und das andere dichter stehe, beginnt L bei der gelben Figur. "Also bei fröhlich würde ich sagen, er ist nah dran, weil er -- wenn ich daran denke -- mich auch glücklich macht. Und dann denke ich, er ist ganz nah."

"Wenn ich traurig bin, dann denke ich immer, er tröstet mich. Und wenn ich Angst habe, dann möchte ich auch, dass mir einer hilft, und dann hilft er mir auch."

"Und wenn ich wütend bin, dann verziehe ich mich gerne einfach nur für mich, und da möchte ich nicht gern gerade wirklich das machen." Ob sie da einfach nicht gestört werden möge oder ob sie dann denke, GOTT finde es nicht gut, wenn sie so wütend sei? "Ich glaube, GOTT findet das nicht ganz so gut, wenn ich wütend bin. Und ich möchte dann auch oft einfach allein sein."

Beim Nachdenken über GOTT sei der Platzhalter ein wenig weiter entfernt als bei Angst und Traurigkeit, aber ähnlich wie bei Fröhlichkeit. Wie das komme? "Wenn ich an GOTT denke, denke ich daran, was GOTT halt macht. Und dann, wenn ich denke, was er halt macht, bin ich nicht ganz so nah an ihm." Ob es deswegen sei, weil sie manches, was GOTT mache, nicht gut finde? "Och, ich finde alles eigentlich gut, was er macht, - aber ich denke über das Gute halt nach".

Sie habe den Grauen (Schuld) weiter weg gestellt. Warum das so sei? "Weil - wenn ich was Böses gemacht habe, dann findet GOTT das bestimmt nicht so gut." Wenn GOTT dichter dran wäre, was dann sein würde? "Ich würde dann denken: O Mist, wenn GOTT jetzt dichter ist, dann denkt der bestimmt über mich, was ich Böses gemacht habe." Wenn GOTT weiter weg sei, dann habe sie das Gefühl, dass GOTT das nicht so merke, nicht so wahrnehme, was sie Böses getan habe? L nickt.

L scheint Gott nicht nur in Belastungssituationen (Traurigkeit, Angst) in Anspruch zu nehmen sondern auch Fröhlichkeit - mindestens punktuell - mit Gott in Verbindung zu bringen. Mindestens gelegentlich betet L mit ihrer Oma. Ist der Aspekt des Dankes für gute Gaben aus den Gebeten mit der Oma jetzt in ihr Empfinden integriert? Im Nachdenken über Gott ist sie etwas entfernter und begründet dies damit, dass sie darüber nachdenke, was er mache? Sie behauptet auf Nachfrage zwar, dass sie alles gut finde, was Gott tue. Trotzdem drängt sich die Vermutung auf, dass die Entfernung mit aufkeimendem Hinterfragen von Gottes Wirken in der Welt zusammenhängen könnte. Bei Wut und Schuld sind die gefühlten Distanzen groß. Für Wut gibt L als Grund an, dann lieber allein sein zu wollen. Aber das Empfinden von Wut scheint offensichtlich auch mit Schuldgefühlen verbunden zu sein: Das dürfte -- gerade parallel zur Distanz bei Schuld -- vielleicht der wesentliche Grund sein dafür.

Gespräch 8: (Haus von I) Alter: 8.11

Inzwischen ist L in Kl.3. Der Religionsunterricht wird wieder von einer Fachkraft erteilt. Es werde da erklärt, was alles zu den christlichen Festen gehöre. In der letzten Zeit waren Geschichten aus dem AT dran. Sie erwähnt die Arche Noah, Jakob und Esau, kann die Geschichte zum Betrug des Jakob detailreich wiedergeben und kann sich mit unterstützenden Impulsen auch an die Himmelsleitererzählung zu Jakob erinnern. Aktuell werde aber über GOTT nachgedacht. Man habe Vorschläge machen sollen, wie GOTT für einen sei. Und dann werde darüber abgestimmt, ob man das richtig finde oder noch Verbesserungsvorschläge habe. Aber im Prinzip sei da auch alles richtig Sie habe das Licht vorgeschlagen. Jemand anderes habe ein Herz vorgeschlagen. Dies erzählt sie erst nach Ende der Erhebung zum Gottesverständnis.

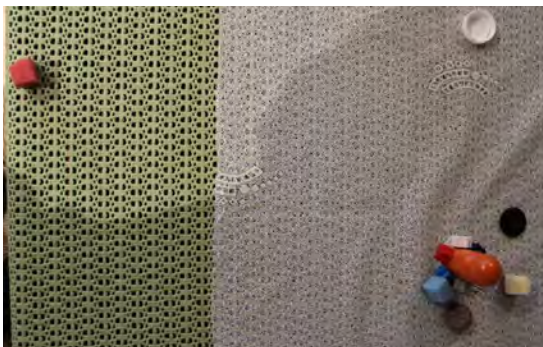
Teil 1: Erhebung zum Gottesverständnis (Freie Analogiebildung, vgl. 2.2.1)

Nach wiederholender Erklärung des Settings wird das Materialangebot ausgebreitet. L legt nur wenige Gegenstände. Zuerst nimmt sie die Backform Kirche, dann die Engel und das Licht, danach ein goldenes Netz, welches sie dann gegen das Herz eintauscht. Zuletzt wird der Hund platziert. Nun ist sie fertig.



Sie beginnt bei der Kirche mit der Begründung. "Die Kirche passt, weil wir da ja auch mit GOTT sprechen in Gebeten, weil sie [Kirche] ja auch die Sachen verbindet mit GOTT und so... und die Engel, die sind ja auch so im Himmel." Was das heiße, fragt I, sie seien auch da? L bejaht, dass sie habe sagen wollen, GOTT sei auch im Himmel und ergänzt, "weil sie uns umgeben wie GOTT und uns halt auch Kraft geben ... und die Tiere, weil die Tiere und Menschen von ihm kommen. Und das Herz eben für die Liebe." Auf Nachfrage sagt sie, sie meine die Liebe von GOTT zu allen Menschen. "Die Kerze, das soll GOTT als Licht sein." Die Nachfrage ergibt, dass L GOTT als inneres Licht damit meint. Wie Liese sich das vorstelle, dass uns Engel Kraft geben? Dazu fällt L erst einmal nichts ein. Sie schweigt. "Dadurch, dass sie eben auch mit GOTT zu tun haben vielleicht?" (Fragebetonung) I stellt ihr den Fall vor Augen, dass I krank und schwach sei und im Bett liege und denke, dass sie vielleicht gar nicht mehr gesund werde, weil sie schon alt sei: Wie es dann geschehen könne, dass Engel ihr helfen? Liese denkt nach. "Dass sie halt..." Eine längere Pause entsteht. Liese stelle sich die Engel weit weg vor? fragt I. Liese nickt. Dann sei es auch schwierig, meint I, man müsse mal überlegen, ob Engel immer weit weg seien und welche Gestalt sie haben könnten. "Vielleicht hat man ja so einen Schutzengel, und auf den kann man gucken. Ich habe auch so einen Schutzengel. Den nehme ich immer mit bei Arbeiten. Und dann denke ich immer daran. Und dann kann ich mich besser konzentrieren." I stellt L noch mal die Szenerie ihrer Krankheit vor Augen. Ob sie dann ihren Engel -- sie habe auch so einen -- in die Hand nehmen müsse. Oder ob das auch anders gehe? "Das geht auch anders, z. B. durch Beten." Liese bejaht, dass I Gott bitten könne, dass er ihr Kraft schenke. Wer, wie und wo Engel sein könnten, fragt I: Ob sie im Himmel bleiben müssten? "Nein, die könnten jetzt vielleicht die Sachen erfüllen, die man Gott bittet." Ob Liese schon mal überlegt habe, wie einem ein Engel erscheinen könne? "Vielleicht durch Träume." Das komme oft in der Bibel so vor, bestätigt I und erzählt Beispiele aus der Weihnachtsgeschichte. Wie es vielleicht sonst noch sein könne? fragt I. Ob GOTT ihr auch jemanden schicke könne?) "Ja, den Arzt z. B." I meint, vielleicht könne es auch die Freundin sein, die von GOTT geschickt werde. Engel seien Bilder für die Boten GOTTES. Jeder könne ein Bote GOTTES sein, wenn er oder sie anderen zur Hilfe komme. L könne auch Bote GOTTES sein. Was L meine, ob man -- so gesehen -- Engel eher auf der Erde oder eher im Himmel treffen könne? L stimmt zu, dass sie dann eher auf der Erde zu treffen seien. Man könne sich natürlich auch fragen, ob der Himmel nur oben sei? "Nein, der ist überall, der ist wie die Luft." Man erlebe öfter Engel im eigenen Leben, meint I, bestimmt sei die Oma von Liese schon öfter ein Engel für sie gewesen... I erzählt von Mutter Teresa und von Florence Nightingale.

Die aktuelle Auswahl von Gegenständen steht in deutlichem Zusammenhang mit der religiösen Thematik, die für L persönlich wie schulisch momentan relevant ist. Gott ist wie Licht war ihr Vorschlag im Religionsunterricht, der dort vorgebrachte Vorschlag Herz leuchtete ihr auch ein. Ob Kirche und Schpfungsaspekt dort auch vorkamen, bleibt ungeklärt. Die Engel dürften mit ihrer religiösen Praxis zusammenhängen. Spontan verortet sie -- gemäß Tradition -- Gott und Engel erst mal im Himmel oben, kann den Ort des Himmels aber auf Impulse hin erweitern. Die Frage nach dem Wirken Gottes bzw. der Engel bringt sie erkennbar in gedankliche Verlegenheit: L hat eine Engelfigur, die ihr erkennbar Halt und Kraft in Belastungssituationen (Tests) zu geben scheint. Diese Praxis prägt auch ihr Denken über Engel.



Teil 2: Erhebung zur Gottesbeziehung (So weit weg fühlt sich GOTT an, wenn..., vgl. 2.3.2)

Einleitend wird das Setting wiederholend erklärt. Sie platziert zuerst für Fröhlichkeit, dann etwas ferner für Traurigkeit, sehr viel ferner für Angst und extrem entfernt für Wut, "weil, wenn ich wütend bin, dann bin ich auf die Person wütend, und dann kümmere ich mich nicht darum [um Gott]."

Fürs Nachdenken über GOTT steht das Gläschen "ganz nah, weil - dann denke ich über GOTT nach, und wie GOTT das alles so schafft, und dann finde ich, dass er ganz nah bei mir ist, und dann denke ich auch manchmal, dass ich ihn ein bisschen sehen kann." Das sei ein gutes Gefühl? Liese nickt.

Bei Schuld empfindet sie GOTT ein bisschen ferner, aber auch nicht sehr fern, "weil - dann denke ich darüber nach über GOTT und spreche so zu GOTT, ob das jetzt richtig war oder nicht, und das hilft mir dann auch meistens, dass ich merke, es war nicht so gut." Sie finde dann eher eine Lösung, wenn sie es GOTT gesagt habe. I bestätigt, dass es ihr ähnlich gehe.

Warum es bei Wut so doll weit weg sei? "Weil - ich denke dann über den Menschen nach, und dann könnte ich manchmal ganz doll aufstampfen und sagen: 'Mann, war das jetzt blöd von dir (2x), und dann denke ich weniger an GOTT.'" Die Frage, ob bei ihr auch die Sorge mitspiele, bei Wut irgendetwas Schlimmes zu tun, was GOTT nicht gefallen würde, verneint sie, ebenso verneint sie das Gefühl zu haben, dass es nicht erlaubt sei, Wut zu empfinden. "Nein, ich denke dann viel mehr über die Person nach und darüber, was von allem, was sie gemacht hat, das Schlimmste war. Und dann rede ich mit ihr darüber noch und gehe auch zu ihr hin." Dann sei GOTT aus dem Spiel sozusagen.

Warum sie GOTT bei Angst so weit weg fühle? Ob sie dann das Gefühl habe, von GOTT allein gelassen worden zu sein? "Bei Angst denke ich an viele Sachen, dann geht mir vieles im Kopf rum, was ich falsch gemacht habe, und dann denke ich gar nicht so an GOTT, nur halt manchmal. Und wenn ich dann was falsch gemacht habe, dann habe ich Angst, dass ich dann Ärger kriege und dann denke ich darüber nach, was dann kommt."

Ob es so sei, dass für sie Angst (weiß) und Schuld (grau) viel miteinander zu tun hätten? Dass man vielleicht abgelehnt werde oder dass man Schuld habe an etwas, was ganz schlimm ist L bejaht dies. Sie bejaht auch, dass zuerst diese Angst da sei bei solchen Fällen, und dann - wenn sie es GOTT sage - komme die Erleichterung.

Ihre Platzierungen unterscheiden sich von denen des Vorjahres hinsichtlich von 3 Aspekten: Nachdenken, Angst und Schuld: Die gefühlte Nähe zu Gott im Nachdenken dürfte damit zusammenhängen, dass Liese aktuell nicht von gravierenden theologischen Fragen -- etwa Theodizee - bewegt wird. Zu Angst fallen L offenbar keine "alltäglichen" Situationen (böser Hund, üble Klassenkameraden, Tests o. Ä.) ein, sondern nur Ereignisse, die mit eigener Schuld verbunden sind. Dazu passt, dass Angst und Schuld seit dem Vorjahr ihre Distanzen sozusagen vertauscht haben: Für L sind diese Dimensionen verbunden im Sinne eines Prozesses: Ereignisse, in denen sie sich schuldig machte, lösen heftige Ängste aus, in denen sie jedoch zunächst nur für sich und ohne Gottesbezug Klarheit zu gewinnen versucht. Wenn sie danach ihre Fehler vor Gott bringt, verspürt sie Erleichterung. Bei Wut fühlt sich L wie in allen Erhebungen weit von Gott entfernt. Lediglich die Begründungen für die gefühlte Distanz verändern sich. Diesmal führt L die gedankliche Konzentration auf die Person, die sie wütend machte, als Grund dafür an. Ob noch weitere Motive dabei mitspielen, bleibt ungeklärt.

Teil 3: Erhebung zum Gottesverständnis über die Beppogeschichte

Zehn Monate zuvor wurde diese Geschichte bereits kommuniziert. Nun kommt sie ein zweites Mal vor. Das Stockwerkmodell wird aufgebaut, zwei Familien werden aufgestellt: Familie Sala in Arcole und eine Familie in Rovigo, etwa 100km entfernt. I erzählt die Geschichte. Ob das Eintreffen des hilfreichen Pakets mit GOTT zu tun haben könne? "Vielleicht ist der Ballon geplatzt und ist runtergefallen, und die Leute haben ihn gefunden und den Brief gelesen und gesagt: 'Wir haben doch solche Sachen. Wir schicken das da hin.'" Wenn da Menschen handelten, ob das dann trotzdem mit GOTT zu tun haben könne? fragt I. "Ja, vielleicht sind das auch wieder die Boten gewesen von GOTT."

Erkennbar nimmt L in der Reflexion der Beppo-Geschichte die Impulse auf, die sie in den vorhergehenden Teilen des Gesprächs erhalten hat. Ob die neue Sicht auf das mögliche Wirken Gottes in der Welt dauerhaft in ihr Konzept integriert wird, bleibt abzuwarten.

Teil 4: Erhebung zur Verknüpfung von Gott und Lebenswelt (Lebenslinie und Gotteslinie, vgl. 2.5.2)

L wird eingeladen, eine Lebenslinie für sich zu malen. Sie wählt blau dafür. Sie möge nun eine andere Farbe für GOTT wählen und dann eine weitere Linie malen, die für GOTT steht: Vielleicht sei sie



GOTT ja manchmal schon begegnet im Leben. L ist sich sicher, dass es so ist. GOTT sei schon bei ihrer Geburt dabei gewesen. "Er hat meinen Eltern zu verdanken, dass ich geboren bin... Dann bin ich gewachsen, das hat ja auch mit GOTT zu tun, dass ich gewachsen bin." Sie zeichnet für ihre Geburtstage jeweils einen besonderen Zacken bei GOTT ein. Beim Stadtfest - als sie vier Jahre alt war - habe ein Betrunkener sie angequatscht und angefasst, und sie habe schreckliche Angst gehabt und zu GOTT gesagt: "Bitte, bitte, GOTT, hilf, dass der nicht weiter macht und dass alles wieder gut wird." I versichert, dass sie ähnliche Situationen der Angst durchlebt habe.

L verbindet ihre Lebenslinie erkennbar mit Gott als Begleiter. Die Formulierung, dass Gott den Eltern die Geburt von L verdanke, wirkt merkwürdig: Zeugung als Tat von Menschen, die Gott etwas gibt? Wie könnte man die Formulierung alternativ deuten? L fühlt sich offensichtlich aktuell in Gottes Begleitung geborgen.

Teil 5: Erhebung zum Gebetsverständnis (Gebetsfragebogen, vgl. 2.4.2)

L lässt sich gern auch auf den Befragungsbogen ein, der Schritt für Schritt mit ihr durchgegangen wird.

Hier gibt es kein FALSCH + RICHTIG - ehrliche Antworten sind wichtig

1. Was mir beim Beten wichtig ist (einfach ankreuzen, was für dich stimmt)

	sehr wichtig	wichtig	nicht so wichtig	ganz egal
das Falten der Hände				<input checked="" type="checkbox"/>
das Schließen der Augen		<input checked="" type="checkbox"/>		
das Stillesein	<input checked="" type="checkbox"/>			
ein Gefühl von Ruhe, Sicherheit	<input checked="" type="checkbox"/>			
mich aussprechen, alles los werden		<input checked="" type="checkbox"/>		

2. Kinder streiten sich über das Beten. Wem stimmst du am ehesten zu?

Vorausgegangen ist dem Streit: Marens Oma wurde schwer krank und musste ins Krankenhaus. Die Mama sagte zu Maren: "Vielleicht magst du für Oma beten, dass sie wieder gesund wird. Das hat Maren getan. Nach einigen Wochen berichtet Maren ihren Freund/innen, dass Oma gesund aus der Klinik zurück sei. Jetzt diskutieren die Kinder.

Maren: GOTT hat auf mein Gebet geantwortet und meine Oma gesund gemacht.

Michael: Ich glaube, deine Oma wurde nur wegen der medizinischen Behandlung wieder gesund.

Fritz: Vielleicht hat es doch mit GOTT zu tun. Denn GOTT kann doch vielleicht auch durch Menschen und Medikamente handeln.

Sandra: Mir fällt es schwer, zur Heilung von Marens Oma etwas zu sagen.
(mach da ein Kreuz, was am ehesten deine Meinung ist)

3. Wie es mir selbst mit dem Beten geht

(kreuze an, was für dich stimmt)

ich sage etwas zu GOTT, also bete,	immer	oft	manchmal	selten	nie	woanders, z. B. bei Oma
wenn ich mich doll freue		X		X		
wenn ich Angst habe				X		
wenn ich sehr traurig bin	X					
wenn ich mich allein fühle		X				
wenn ich was gemacht habe, was nicht okay war		X				
wenn ich mir etwas doll wünsche	X					
wenn ich im Bett liege				X		X
vor den Mahlzeiten					X	
wenn ich in der Kirche bin	X					

4. Was ich gern mal zum BETEN klären würde:

Weitere Fragen zum Beten hat L nicht. Aber sie frage sich manchmal, ob das, was in den biblischen Geschichten erzählt wird, wirklich so passiert sei. Ihre Lehrerin habe sie dazu noch nicht gefragt. I erzählt ihr, dass die Geschichten Jahrhunderte lang nur weitererzählt wurden Sie durchschaut, dass sich die Geschichten dadurch verändern konnten, weil manche das anders weitergegeben haben, weil sie es anders verstanden. I verdeutlicht es anhand der Noah-Geschichte, die auf einer schrecklichen Flut vor vielen Tausenden von Jahren beruht.

Die Eintragungen von L in den Fragebogen sind stimmig zu den Äußerungen der vorhergehenden Gesprächsteile. Das Falten der Hände hat seine Bedeutung verloren. Sie demonstriert verschiedene Gesten, in denen sie bete und meint, darauf komme es nicht an, wie genau man die Hände halte. Aber die Konzentration durch Schließen der Augen und Stille sind ihr wichtig. Die Betonung von Ruhe und Sicherheit unterstreicht, dass für L ihre Gebetspraxis eine Ressource darstellt. Gott zu "beichten" und damit alles loszuwerden, scheint hinter dem Gefühl von Ruhe und Sicherheit, das sie übergreifend aus Gebetssituationen zieht, etwas zurückzustehen.

Zur Einschlafsituation merkt sie an, dass sie bei der Oma regelmäßig vorm Schlafen bete, es zu Hause aber oft vergesse, was aber nicht an ihren Eltern liege. Die hätten nichts gegen Gott und Beten.

Bilanz:

Liese bringt erkennbar ein traditionelles Gotteskonzept mit. Dies bleibt auch den reichlich zwei Jahren des Beobachtungszeitraums weitgehend stabil: Gott ist -- personal gedacht -- mit Engeln, Jesus und den Seelen der Toten im Himmel. Der Himmel ist zwar vor allem oben, kann aber prinzipiell überall sein.

Liese scheint von Beginn an eine Gottesbeziehung zu haben und kennt auch ---offenbar durch ihre Oma vermittelt -- eine Gebetspraxis, die nicht nur aus Bitten besteht, sondern auch das Danken mit einbezieht. Sie bringt bereits Erfahrungen mit dem Besuch von gottesdienstlichen Veranstaltungen mit, was sich in ihrer Auswahl von zu Gott passenden Gegenständen spiegelt. Gott wird kein Eigenbedarf zugeschrieben. Zu ihrer gefühlten Nähe zu Gott in den verschiedenen Gemütslagen kann sie differenziert Auskunft geben. An ihren Voten zu den auf die Gottesbeziehung gerichteten Settings wie

zu den Gebetsbefragungen, ebenso an ihrem Votum zu Schutzengeln, ist ablesbar, dass für Liese ihre Gottesbeziehung eine Ressource ist in Belastungssituationen.

Der Umgang mit für Gott stehenden Metapherngegenständen fällt ihr erkennbar nicht schwer. Einiges spricht für die Vermutung, dass ihr Konstrukt eine Art Mischung enthält von personalen und non-personalen Elementen: Mit 8.1 verteilt sie so z. B. ihre für Gottesmetaphern stehenden Gegenstände unten, platziert aber dann oben die goldene Figur und kommentiert dies so, "dass er alle beobachtet und guckt, ob alles okay ist." D. h. letztlich ist der traditionelle "Weltpolizist und -versorger" ihr bestimmendes Bild. Man könnte ihre Schwierigkeiten, mit der Beppo-Geschichte umzugehen, so deuten, dass das personale Bild Gottes von ihr nicht als Metapher, sondern als Seinsaussage verstanden wird, während die Analogien bzw. Metaphern (innere Stimme, Licht, Kraft, Liebe, Geheimnis, wie Luft usw.) -- eher im Sinne von Hilfskonstruktionen -- für sie Facetten des Göttlichen verbildlichen, also Gottes Merkmale und Wirkweise beschreiben. Sie "kippt" wiederholt in die Vorstellung zurück, eine Gottperson könnte einen Brief finden und irgendwie agieren, erkennt dann, dass dies zur Erklärung der hilfreichen Paketsendung nicht zielführend ist und zieht nun die Möglichkeit von Gott innerer Stimme als Signalgeber in Betracht. Bei der zweiten Kommunikation der Beppo-Geschichte greift sie auf die gerade thematisierte "Vertretungsrolle" von Engeln in Menschengestalt zurück. Diese Vorstellung wäre mit dem traditionellen Konzept kompatibel, insofern wird in diesem Konstrukt kein Wandel ihres Gottesverständnisses angezeigt. Das Nutzen einer Vielfalt von Metaphern erleichtert in jedem Fall die Annahme einer verborgenen Präsenz -- unter Einbeziehung möglichen verborgenen Wirkens -- in der Lebenswelt.

Pele (3) deutsch, ev.luth.

Pele lebt mit Eltern, Großeltern und kleinem Bruder in einem großstadtnahen Dorf. Zu Beginn des Beobachtungszeitraums besucht er den örtlichen Kindergarten, ebenso gelegentlich den Kindergottesdienst. Eltern und Großeltern gehören zur ev. Kirche, aber eher lose als nah. Dadurch, dass Peles kleiner Bruder von I getauft wurden, existiert eine Vertrauensbeziehung zur Familie.

Gespräch 1 (zu Hause in Anwesenheit der Mutter) Alter: 5.3 Erhebung zum Gottesverständnis (Freie Analogiebildung, vgl. 2.2.1)

Das Setting wird erklärt, das Bilden von Vergleichen vorher anhand einer lieben Oma und eines prügelnden Kindergartenkindes geübt.

Pele geht sehr zurückhaltend an die Auswahl der Gegenstände heran. Er braucht immer wieder die Ermutigung, dass man nichts falsch machen könne. Er flüstert etliche Male mit seiner Mutter, die daneben sitzt. Nach längerer Zeit legt er einen Gegenstand, wenig später einen weiteren. Dann kommt die Glocke dazu. Allmählich füllt sich der Raum vor ihm, Topf und Schmetterling werden gewählt, dann der Spiegel, zuletzt die Salbendose...

Eingeladen, zu erzählen, warum die Sachen zu GOTT gehören oder passen, schweigt er erst einmal. I rät ihm, da anzufangen, wo es am leichtesten für ihn ist.



Pele hat im Material eine kleine Maschine (zum Kartenlesen) gefunden und erkundet nun deren Funktionen....

I bittet, das Gerät vorübergehend abzulegen und bei dem Gegenstand anzufangen, von dem er am leichtesten sagen kann, warum er zu GOTT passt. Pele legt das Teil weg. Aber er findet keinen Einstieg. I ergreift daher die Initiative.

Warum er die Glocke ausgewählt habe? Langes Schweigen, Flüstern mit

Mama. Impuls von I, es doch laut zu sagen. "Weil GOTT damit die Vögel rufen kann."

Warum die Salbe zu GOTT passe? "Falls sich GOTT mal verletzt." Die Salbe gehört also zum Eigenbedarf GOTTES. Zum Eigenbedarf fügt Pele noch vieles hinzu.

Warum der Spiegel zu GOTT passe? Langes Schweigen. Ermutigung von I. Man könne hier nichts falsch machen. "Damit sich GOTT mal schick sehen kann."

Der Glaszierstein passe zu GOTT, "weil das so bunt ist." I möchte es genauer wissen. Ob GOTT selbst bunt sei oder ob er Buntes möge? "Der mag gern bunt."

Die beiden Muscheln passen zu GOTT, "weil das auch schick ist." Der goldene Glitzerkram sei "zum Schmücken" für GOTT und die Feder, "damit sich GOTT damit ein paar Male kitzeln kann." Und der Schmetterling passt, "weil der schick aussieht."

Die Frage, warum das Computerteil passend für GOTT sei, scheint Pele in Ratlosigkeit zu stürzen. Er schweigt lange. I ermutigt, erntet aber weiteres Schweigen. I versucht durch Vorschläge zu helfen: Ob es passe, weil GOTT auch so etwas wie ein Computer sei? Oder ob er denke, GOTT möge oder brauche einen Computer? Pele schweigt weiter. Schließlich fragt I, ob er es lieber weglegen wolle? "Weglegen" (leise)

Warum ist die große Kugel passend für GOTT sei? "Weil die auch schick ist." Diese Begründung gilt auch für den kleinen Krug.

Für das kleine metallene Verbindungsrohr gilt etwas anderes. Und hier wird Pele richtig gesprächig. "Das braucht GOTT, weil er manchmal was verbinden muss." Was GOTT verbinde? "Manchmal kommt er runter und schnappt sich ein Kabel und muss das verbinden." GOTT helfe, Kaputtes heil zu machen? "Ja, dann kann er nämlich das Kabel hier an der einen Seite und dann hier an der anderen Seite und dann an die Stromleitung anschließen."

Zur Begründung, warum die Halskette aus Afrika zu GOTT passe, greift Pele auf das vorherige Schema zurück. "Damit sich GOTT manchmal auch ein bisschen schick machen kann."

Was er denke, wo GOTT sei? Pele schweigt einen Moment, dann: "In den Wolken". Ob GOTT auch manchmal bei uns sei? "Ich glaube, ja", (leise) Ob man ihn dann sehen könne? "Das weiß ich nicht". Ob man mit einer Leiter oder einem Flugzeug dichter an GOTT kommen könne? "Nee, der ist doch dann so weiß wie die Wolken. Dann kann man ihn nicht erkennen. Und da sind auch diese komischen Wolkenfiguren." Sehen könne man GOTT da nicht. - Was GOTT da oben in den Wolken tue? Pause. "Der guckt so, was wir machen."

Und wenn GOTT sehe, dass wir fröhlich sind und uns vertragen, wie das für GOTT sei? Ob es ihn freue oder ihm egal sei? "Dann macht er sich durchsichtig und kommt runter." Dann wolle er bei uns sein und mit uns feiern, allerdings unsichtbar? "Ja, - dann können wir ihn nicht sehen."

Wenn wir gerade etwas machen, was nicht gut ist, so Ärger im Kindergarten, wo sich alle kloppen? "Wenn wir das draußen gemacht hätten im Kindergarten, dann hätte uns GOTT schicke Blumenwolken gemacht." Das mache GOTT, damit man aufhöre mit dem Kloppen. Wenn das Kloppen nun drinnen passiere, ob GOTT das dann sehe? "Doch". Ob Pele eine Idee habe, was GOTT dann vielleicht machen könne? Pele braucht eine Pause zum Nachdenken. Danach: "Dann hätte GOTT ein Stück Blumenwolke auch nach innen getan zu uns." Ob er meine, dann würden alle so fröhlich durch die Blumenwolke, dass sie keine Lust mehr hätten, sich zu kloppen? "Ja, ja", bestätigt Pele.

Geschichten, in denen GOTT vorkommt, fallen Pele spontan nicht ein. I will schon abbauen, da sagt er: "Eine Sache haben wir vergessen, die große Muschel." Warum die zu GOTT passe? "Zum Schmuck."

Peles Gottesverständnis ist von einem freundlich zugewandten menschenähnlich gedachten Gott bestimmt, der alles von oben betrachtet, sich aber gern unten bei fröhlichen Menschen aufhält und Streitigkeiten durch überraschend platzierte ästhetische Impulse beenden kann. Spuren eines Transzendenzbewusstseins sind da: Gott kann man nicht sehen: Oben halten die Wolken davon ab. Unten sorgt Gott selbst dafür, indem er sich unsichtbar macht. Pele schreibt Gott einen Eigenbedarf von schönen Dingen zu: Schick und Schmuck haben hohe Bedeutung: Will Pele damit die besondere Herrlichkeit Gottes ausdrücken? Die Ruf-Funktion der Glocke wird benannt, aber sie gilt den Vögeln, die als Luftwesen der oberen Sphäre zugeordnet werden. Hinsichtlich des Metallteils wirkt Pele deutlich sprachfähiger. Das Metallstück ist Träger der Gott zugeschriebenen Eigenschaft des Helfens und Verbindens. Pele stellt sich dies als ganz konkretes Eingreifen Gottes vor.

Gespräch 2 (zu Hause, in Anwesenheit der Mutter) Alter 5.6 Erhebung zum Gottesverständnis (Freie Analogiebildung, vgl.2.2.1)

Pele begrüßt I freudig. Die Mutter sitzt am Nebentisch. Wieder geht es um Peles Gottesverständnis. Der Vorlauf erfolgt wie beim ersten Mal. Die Gegenstände - es gibt einige neue dabei - liegen zunächst verdeckt, werden dann auf dem weißen Tuch ausgebreitet. Pele wird noch mal versichert, dass er bei diesem Spiel nichts falsch machen kann. Es möge einfach hinlegen, was aus seiner Sicht zu GOTT passe.

Pele legt zunächst die Uhr, nach längerem Zögern den Marienkäfer und den Vogel, danach Muschel, Glaszierstein sowie die Glocke. I erklärt ihm den Klappaltar als Bild von Jesus, verweist auch auf das kleine Kreuzifix, Salbe und Sterne, um sicher zu stellen, dass Pele weiß, worum es sich handelt.

Pele nimmt aber nichts davon. "Noch diese Riesenkugel" meint Pele und legt die Zierkugel dazu. Jetzt sei es genug.



Pele fällt es diesmal leichter, sich zu seiner Sammlung zu äußern. Er beginnt bei der Uhr. Die passe zu GOTT, "weil - wenn er mal schläft, kann ihn die immer wecken".

Wie es bei dem Marienkäfer sei? "Der kann immer runter auf die Welt fliegen und ein paar Nachrichten zwitschern. Und dann - immer wenn GOTT die Glocke läutet - dann fliegt er super zurück." Pele bestätigt mit kräftigem "Mmh", dass der Marienkäfer sozusagen ein Bote von GOTT sei.

Der Vogel passe, weil "falls mal welche GOTT schreiben, dann fliegt der Vogel runter, packt sich die Nachricht in den Schnabel und fliegt wieder zu GOTT und bringt ihm das". Der Vogel sei GOTTES Briefträger.

Warum die große Kugel zu GOTT passe? Pele denkt nach, aber ihm fällt erst mal nichts ein. Er schweigt. I schlägt vor, er möge fortfahren, wo es leichter falle.

"Dann fangen wir bei der Glocke an", meint Pele. Er habe schon gesagt, dass GOTT damit den Marienkäfer rufe, sagt I. Ob GOTT die noch für etwas anderes brauche? Pele nickt. "Damit er ein paar Wolken herholen und damit ein schönes Bild formen kann". Pele bestätigt, dass die Wolken der Glocke gehorchen bei ihren Bewegungen: "Und dann kommen die so. Und dann schickt er die wieder weiter. Damit schöne Bilder am Himmel rum fliegen". Pele ist hörbar und sichtbar begeistert davon. Er bestätigt strahlend, sich oft an Wolkenbildern zu freuen.

Wie es mit der Muschel sei? Pele überlegt einen Moment. "Mmh, - die könnte er wohl als Schmuck hinlegen. Weil - die sieht ja so schick aus". Auch der Glaszierstein wird so begründet. "Das sieht auch schick aus als Schmuck".

Pele meine, GOTT brauche einen Wecker. Ob er denke, dass GOTT irgendwo eine Wohnung habe, wo er schlafe? "Ja, der hat sich aus Wolken ein schönes Haus geformt, wo er dann immer rein gehen kann". Da wohne er. "Weil - dann hat er ein schön weiches Bett!"

Pele bestätigt, dass GOTT da allein wohne. Was GOTT da den ganzen Tag tue? "Na, der beobachtet immer die Kinder, was die so anstellen, damit er keine Wolken runterschicken muss, die sich zu einem Vogel formen und damit 'Tick, tick, tick' machen." Was das 'tick, tick, tick' vom Vogel bedeute? "Na, der pickt ihnen mit seinem Schnabel auf den Kopf!" Pele macht passende Geräusche dazu. I fragt: GOTT mache das bei ungezogenen Kindern? "Ja!" (schnell, fest) "Und seinem Kumpel Weihnachtsmann, dem sagt er dann immer, dass er denen keine Geschenke bringen soll".

GOTT habe noch einen Kumpel? "Ja, der Weihnachtsmann!" Wo der denn wohne? Pele scheint nachzudenken, fängt einen unverständlichen Satz an, hört auf. Offenbar hat er seinen Kumpelgedanken noch nicht zu Ende gedacht. Dann setzt er neu zu einer Spekulation an. "Mmh - Gott hat ihm auch ne Wohnung geformt. Und der Weihnachtsmann ist da reingeflogen und hat... Und GOTT hat ihm auch ne schöne Landebahn geformt und hat das Haus wegfliegen lassen". Das Haus sei hinterher geflogen? "Mmh", (bejahend), "und der kann da immer wieder landen und immer wieder wegfliegen". All das spiele sich in den Wolken ab.

Wenn GOTT gerade mal nicht runtergucke, was er dann mache? "Mmh - dann macht er ein bisschen sauber". GOTT putze selbst? "Ja, - oder er macht ein kleines Mittagsschläfchen". Pele bestätigt, dass GOTT genauso müde sei wie ein Mensch.

Die Frage, ob man wisse, wie GOTT aussehe, verneint Pele. Und ob es GOTT schon lange gebe, wisse man auch nicht. Dass GOTT aber eine Wohnung hat, wo auch Platz ist für schöne Dinge, davon ist Pele überzeugt. "Ja, weil - der hat sich auch schon schöne Schränke geformt. Und für den Wecker auch einen".

Pele hält an der Unsichtbarkeit Gottes fest. In den Voten zum Marienkäfer und zum Vogel wird deutlich, dass er sich Gott in Beziehung zu den Menschen denkt. Im Fortgang zeigt sich, dass sein Konzept durch die in seiner Familie offenbar übliche "Weihnachtsmann-Figur" zentral gekippt ist: Aus dem freundlich zugewandten Gott, der kindliches Fehlverhalten durch ästhetisch ansprechende Ablenkungsmanöver wieder zurecht bringt, ist ein strafender Gott geworden, der nicht nur selbst mittels eines hackenden Vogels die "Sünder" züchtigt, sondern es auch noch dem Kumpel Weihnachtsmann petzt, der durch Entzug der Geschenke noch mal straft. Ob der mit Botenfunktion versehene Marienkäfer neben dem Vogel auch noch Strafen vermittelt, bleibt ungeklärt. Pele kennt vermutlich das Lied "Kommt ein Vogel geflogen". Die Ruf-Funktion der Glocke ist jetzt auf die Wolken ausgeweitet, die insgesamt eine dominierende Rolle spielen, auch als Wohnanlage. Pele scheint von Wolkenformationen fasziniert zu sein. -- Zu Gottes Eigenbedarf gehören wieder schöne Dinge, diesmal aber auch Möbel und ein Wecker. Insgesamt wird Gott analog zu einem Menschen vorgestellt und zu seinen Bedarfen spekuliert. Hielt sich Gott im vorhergehenden Gespräch auch gern unter fröhlichen Menschen auf, so ist er jetzt fern, kontrolliert und sendet lediglich Strafimpulse. Peles neue Spekulationen dürften wesentlich mit den familiären "Inputs" zum Weihnachtsmannritual zusammenhängen.

Gespräch 3 (zu Hause, in Anwesenheit der Mutter und teils des Vaters) Alter 5.8 Erhebung zum Gottesverständnis (Freie Analogiebildung, vgl. 2.2.1)

Es geht wieder um das Gottesverständnis. Pele scheint sich auf das Gespräch zu freuen. Der kleine Bruder ist bei der Oma abgegeben; während unseres Gesprächs kommt der Vater heim und setzt sich - aufmerksam zuhörend - mit an den Tisch. Pele antwortet diesmal, ohne seine Eltern flüsternd zu befragen. Er erkennt die neu mitgebrachten Gegenstände, wählt für seine Zusammenstellung aber fast nur Teile, die er vorher auch schon kannte und nutzte.

Die Vergleiche zur Oma und dem hauenden Jungen aus dem Kindergarten werden wieder vorgeschaltet. Dann wird das Material aufgedeckt, Pele platziert seine Gegenstände hin und begründet hernach die Auswahl.



Pele beginnt seine Begründungen mit dem Zierstein. "Für die Dekoration ist der." Dann kommt das Teelicht dran. "Die Kerze nimmt sich GOTT zum Licht anmachen." "Die Blume (aus Plastik) ist auch zur Dekoration." Warum GOTT so viel Dekoration brauche?) "Na, weil der so lieb ist!"

Pele greift zum nächsten Gegenstand. "Die Salbe, die hat GOTT, falls er mal verletzt ist." Wer GOTT denn verletzen könne? "Weiß ich nicht." Pele greift die Feder. "Und die Feder, die hat GOTT, damit er mal ein bisschen lachen kann." Pele streicht kitzelnd damit über seinen Arm und lacht: GOTT kitzle sich manchmal zum Spaß.

Pele zeigt auf den Engel. "Den Engel hat GOTT, weil GOTT den Engel lieb hat." Der Engel wohne bei GOTT, "nur dieser Engel - und die hier -- er zeigt auf die kleinen türkisfarbenen "Edelsteine" neben dem Engel -- sind auch zur Dekoration. - Und jetzt kommt das (Trink-)Glas. Falls GOTT mal Durst hat." Pele setzt gleich fort. "Und der Schmuck ist auch zur Dekoration. Und die Schere nimmt GOTT zum Briefe Zurechtschneiden." Wem GOTT denn Briefe schicke? "Na, runter auf die Erde!" Ob wir auch mal Briefe von GOTT kriegen? Pele nickt. Was da drin stehen könnte? "Das weiß ich nicht." Ob es vielleicht Geschichten seien? "Ja, Geschichten über GOTT".

Die Frage, ob er solche Geschichten kenne, verneint Pele, obwohl donnerstags in der Kita manchmal Geschichten erzählt werden. Pele sagt, er wisse davon nichts, leugnet auch, je dabei gewesen zu sein. Die Mutter meint, das könne nicht stimmen. Nach dem offenen Konzept der Kita - die Kinder entscheiden frei, ob sie ein Angeboten nutzen wollen - könnte dies aber zutreffen.

Pele zeigt auf den Vogel. "Und den Vogel hat GOTT, weil - wenn er Briefe schreibt - dann bringt der Vogel die runter." Das sei der Briefträger ohne Auto? "Ja, und dann braucht er auch kein Wolkenflugzeug."

Warum der Schmetterling passe? "Der ist auch zur Dekoration." I zeigt auf den Sessel hin. Warum der passe? "Den hat GOTT zum Ausruhen." Wovon sich GOTT ausruhen müsse? "Na, das weiß ich nicht, zum Beispiel, wenn er ganz viel Gartenarbeit hatte." Gartenarbeit? Wo denn Gottes Garten sei? "Das weiß ich nicht." Aber dass GOTT einen Garten hat, davon ist Pele fest überzeugt.

Warum der Wecker zu Gott passe? "Der weckt GOTT." Ob GOTT zu einer bestimmten Zeit aufstehen müsse? "Ja!" Warum das so sei? "Na, weil er sich dann nicht zur Aufpasszeit verspäten will." Pele ist fest überzeugt, dass GOTT eine bestimmte Aufpasszeit hat, aber wann genau, "das weiß ich nicht." GOTT passe also nicht immer sondern nur manchmal auf? "Ja", (unsichere Stimme). Auf wen oder was GOTT denn aufpasse? "Na, auf die Erde und auf die Leute und auf Kinder." Also auf alle? "Ja". Wenn er gerade nicht aufpasse, weil er schlafe, ob das für alle gefährlich sei? "Ja!" Deshalb dürfe er nicht zu lange schlafen? "Ja, der stellt sich immer den Wecker auf die Zeit, wenn er aufstehen muss." Pele bejaht, dass es bei GOTT so wie bei Mama und Papa sei mit dem Aufstehen.

Zur Taschenlampe habe er noch nichts gesagt. "Ich glaube, dass GOTT einen dunklen Keller hat, wo er keine Lampe hat. Und deswegen braucht er bestimmt diese Taschenlampe zum Lichtmachen." GOTT wohne ein bisschen ähnlich wie Menschen? Das bestätigt Pele. Wo GOTT wohne? "In den Wolken!"

Ob GOTT ganz allein wohne? "Nein, ich habe doch schon gesagt. der wohnt mit dem Engel zusammen." Normalerweise wohnten mehr Leute zusammen. Ob GOTT nur mit dem Engel wohne oder ob es da noch andere gebe? "Ja, zum Beispiel Postvögel."

Wenn GOTT im Himmel wohne, ob er uns dann sehen und hören könne? "Ja, weil ich glaube, GOTT ist die Wolken." GOTT sei wie eine Wolke? fragt I noch einmal nach. "Mmh" (bejahend). Wolken seien überall. Dann wäre ja GOTT auch überall? "Mmh" (bestätigend). Wenn GOTT wie eine Wolke sei, ob er uns sehen und hören könne? "Ja". Ob wir GOTT auch etwas erzählen könnten? "Das weiß ich nicht. Zum Beispiel, wenn wir beten". Pele bestätigt, dass GOTT das Beten sogar hören könne, wenn es nicht laut geschehe.

I möchte genauer wissen, welche Vorstellungen Pele mit der Idee verbindet, dass GOTT die Wolke sei. Deshalb lenkt sie zurück auf diesen Aspekt. Eine Wolke sei ja gewöhnlich oben. Wenn GOTT wie eine Wolke sei, ob er dann auch bei uns sein könne, so irgendwie um uns herum? "Mmh" (bestätigend), "ja. zum Beispiel kommt die Luft ja von den Wolken. Also könnte die Luft GOTT aus den Wolken ein bisschen rausziehen." Die Luft könne GOTT so rausziehen, dass er auch ein bisschen unten sei? fragt I. "Ja". Pele bestätigt, dass dies ein gutes Gefühl sei für ihn.

Ob GOTT etwas tun könne, wenn Menschen traurig seien? "Ja, zum Beispiel Briefe schreiben, die lustig sind." Pele hat noch eine weitere Idee: "Auch lustige Bilder malen." Mehr fällt ihm jetzt nicht

dazu ein. Ob es sein könnte, dass man durch GOTT fröhliche Gedanken in den Kopf bekomme oder etwas Schönes träume? Peles Gedanken sind jetzt woanders: "Im Kindergarten beten wir auch manchmal." I merkt an, dass sie das von der Erzieherin wisse, auch dass dann immer eine Kerze angezündet werde. "Ja, weil die Kerzenluft nämlich den Spruch vom Beten mitnimmt zu GOTT." Die Luft nehme das Gebet mit, weil sie hochsteige? "Ja".

Auch ohne Kerze könne GOTT das hören, was Pele erzähle, versichert ihm I, zum Beispiel, wenn er abends im Bett bete. "Ja, weil wenn abends, wenn ich im Bett liege, das Fenster offen ist, dann könnte GOTT zu mir reingezogen sein. Und wenn ich mal zu GOTT bete alleine, dann könnte GOTT fröhlich darüber sein." I meint, dass Gott dann vielleicht unsichtbar bei ihm sei. "Abends, wenn ich zu GOTT bete, kriege ich manchmal sogar das Gefühl, dass er neben mir ist." I meint, dies Gefühl helfe einem, ganz ruhig zu werden. Pele nickt.

Wenn sich Leute streiten, ob GOTT dann etwas tun könne, damit es besser werde? Pele denkt eine Weile nach, dann: "Das weiß ich nicht!"

I meint, sie habe Pele jetzt so viele Fragen gestellt, jetzt könne ja auch er I mal etwas fragen. Pele fragt: "Was würdest du denn an GOTT schön finden?" I meint, sie finde schön, dass sie - egal was passiere - das Gefühl habe, dass GOTT um sie herum sei. Und wenn sie mal traurig sei, dann kriege sie irgendwie nach einem Weilchen wieder Mut und gute Laune. Und dann sage sie: Dankeschön, GOTT, dass ich jetzt wieder fröhlich bin!

Pele ist deutlich sprachfähiger geworden. Ob dies der allgemein gewachsenen Reife zuzuschreiben ist oder der Vertrautheit mit dem methodischen Zugang, ist kaum entscheidbar. Peles Gotteskonzept hat verschiedene und teils einander widersprechende Facetten. Einerseits hält er an einem physischen und psychischen Anthropomorphismus fest, wenn er Gott Wohnen, Erschöpfung nach Gartenarbeit, Spaß am Kitzeln oder die Notwendigkeit von Salbe bei Verletzungen zuschreibt und sich die Sphäre Gottes als eine Art Parallelwelt vorstellt. Die Gott zugeordneten Gegenstände könnten aber auch anders gelesen werden, nämlich als noch nicht verbalisierungsfähige intuitive Attributierungen Gottes. Gegenstände erscheinen dann als Eigenbedarf mit durchaus wechselnden Funktionen, sollen aber eigentlich Gottes Eigenschaften beschreiben: Gott als heilende Kraft (Salbe), Gott als Licht (Kerze, Taschenlampe) oder Gottes Herrlichkeit (Blumen, Schmuck, Zierstein, Edelsteine, Schmetterling), die ihm wegen seiner Liebe zukommt. Gottes Liebe manifestiert sich in seiner Wohngemeinschaft mit dem Engel aber auch darin, dass er Menschen Briefe schreibt mit Geschichten und lustigen Bildern. Die strafende Facette Gottes und der Weihnachtsmannkumpel tauchen nicht mehr auf. Eine dunkle oder irritierende Seite Gottes gibt es derzeit nicht in seinem Konzept.

Peles Aussagen zum Wecker zeigen, dass ihm offenbar Gott als ein für alle und alles zuständiger Aufpasser vermittelt wurde. Nicht verwunderlich, dass Gott einen Wecker braucht, wenn die Sicherheit der ganzen Erde von Gottes Pflichterfüllung als Aufpasser abhängt.

Gott ist für Pele oben verortet. Dies belegt auch seine Anmerkung zum Beten im Kindergarten. Wurde den Kindern die Deutung der aufsteigenden Kerzenluft als Transportmittel von Gebeten durch Erwachsene vermittelt - ein weiteres Kind seiner Kitagruppe erwähnte diesen Gedanken - oder wurde die Idee von Kindern eingebracht? In jedem Fall stützt sie eine Verortung Gottes oben.

Konträr zu Peles eindeutig anthropomorphen Vorstellungen steht sein Votum Gott sei die Wolke. Wolken sind ein Faszinosum für ihn. Gott als faszinierende Wolke sprengt sein anthropomorphes Bild in Richtung auf Abstraktion und lässt - über seine Idee, dass die Luft die Wolken ziehe - nun auch neue Möglichkeiten zu, Gott als nah zu erleben. Pele erzählt von solchen selbst erlebten Momenten. Kennt Pele mindestens punktuell eine persönliche Gebetspraxis?

Gespräch 4: (Kindergarten) Alter: 5.10

Teil 1: Erhebung zur Gottesbeziehung (Gott zu Besuch, vgl. 2.3.1)

Das Setting wird erklärt. Begonnen wird dann mit der fröhlichen Figur. Pele sei jetzt gerade diese fröhliche Figur, er habe gute Laune. "Ja, z.B. ist ja heute Sommer." Wo er als fröhliche Figur stehen wolle? P platziert etwas entfernt, hat aber gleich eine Idee, was er tun könnte.

"Ich bin so weit von Gott weg und biete ihm Kekse an."

Manchmal sei man traurig. Wo er dann stehe?

"Dann gehe ich dichter dran, und dann, und dann sehe ich GOTTS Jacke, und dann bin ich wieder fröhlich."

Wo er stehe, wenn er wütend sei? Erst mal will P wissen, wie die Gesichter in die Knetfiguren kamen. I berichtet, sie habe das mit dem Taschenmesser gemacht. Sie demonstriert, wie es geht. P platziert nun die traurige Figur, danach die Figur, die Angst hat und dann den, der gerade über GOTT nachdenkt. Er platziert Letzteren "ganz nah, weil - dann kann ich ihn mir genau anschauen". Der Wütende kommt etwas entfernter hin. Als Schuldbeladener stellt sich P in großer Entfernung auf. "Am besten ganz weit weg, dass er das gar nicht mitkriegt.", so begründet er das.

I schlägt vor, dass Pele jetzt aus der Position der verschiedenen Figuren etwas zu GOTT sagen oder fragen oder etwas bitten könnte. Welche Figur anfangen wolle?

Pele will mit der Fröhlichen anfangen. Er schweigt aber und sagt, er müsse jetzt mal in seine Post gucken. Er kneift die Augen zu und fuchelt mit den Händen daran herum, ist plötzlich in einer anderen Sphäre: "Oh, ich habe neue gekriegt. Die mache ich jetzt mal auf. Die ist winzig. Aber manchmal ist die auch riesig." Auf die Frage, wer die Briefe schicke, antwortet er nicht. "Die Briefe sind winzig, weil - sie sind größer als ein Haus." Jetzt kehrt Pele aus seiner Phantasiewelt zurück und sagt als Fröhlicher zu GOTT: "GOTT, soll ich dir Kekse und ein Glas Milch bringen?"

Wenn er gerade ganz traurig sei, was er dann zu GOTT sagen würde? Pele fällt auf, dass der Arm der Figur fast abbricht. I sichert die Reparatur zu und fragt erneut, was er sagen würde. Pele kneift wieder die Augen zu und ist anderswo in der Phantasie: "Schon wieder neue Post? Gut, aus meinen Augen raus, aufgeschreckt." I fragt erneut. Aber Pele ist schon wieder woanders. "Warte mal, gerade habe ich noch etwas gekriegt." Schweigen. Er hält wieder die Hände an die zugekniffenen Augen. "Meine Batterie ist alle." I schlägt vor, jetzt erst mal zu schauen, wie es mit GOTT zu Besuch sei. Inzwischen könne sich die Batterie wieder aufladen. "Die Sonne soll jetzt mal meine Batterie aufladen." I meint, das tue sie sicher auch. - Was die traurige Figur sagen könnte? "Gott, kannst du mir bitte helfen. Weil - meine Freunde, die ärgern mich immer."

Was der Wütende sage? Pele ist inzwischen aufgefallen, dass das Gesicht der wütenden Figur falsch herum ist und außerdem nicht deutlich genug gezeichnet. Der Mund solle mehr nach unten gehen. I bessert das Gesicht mit ihrem Taschenmesser nach. Pele bewundert das kleine Messer, findet es süß. I fragt wieder nach. Statt zu antworten, hält Pele wieder die Hände vor die zugekniffenen Augen und sagt: "Ich muss noch mal nachgucken, ob Post da ist." I meint, so schnell könne die Batterie noch nicht wieder voll sein. "Ha, ich muss mal gucken. - Ich spiele ein Videospiele!" I fragt, ob er gerade spiele? Pele antwortet nicht. Dann: "Ach, jetzt habe ich es zu Ende gespielt und habe verloren." Er kneift wieder die Augen zu und hält die Hände daran: "Jetzt habe ich gewonnen." I schlägt vor, weiterzumachen, weil sonst die Batterie vom Aufnahmegerät alle sein könnte. "Ja, und dann kannst du den nächsten Teil



nicht mehr hören." - I bestätigt dies, sagt, jetzt fehle noch die wütende Figur. "Die Wütende ist so wütend, dass sie GOTT nichts sagen möchte."

Wie ist es mit der Ängstlichen sei? "Die sagt auch lieber nichts. Die hat zu dolle Angst." Vor wem sie Angst habe? Auch vor GOTT? "Nur ein bisschen".

Wie es mit der Nachdenklichen sei? Die könne GOTT ja auch etwas fragen. Schweigen. Ob er lieber die Figur etwas sagen lassen wolle, die etwas getan hat, was nicht so nett sei? Pele schaut die Figur an und fragt, warum sie aus verschiedener Knete gebaut ist. I erklärt, von der einen Sorte nicht genug gehabt zu haben. Sie werde beim nächsten Mal kleine Holzfiguren mitbringen. Pele: "Ich versuche mal, zu Hause welche zu schnitzen." Ob die schuldbeladene Figur noch etwas sagen könnte? "Nö".

Das Foto wird angekündigt. Pele legt seine Arme auf den Tisch. "Ich umarme die Figuren alle." I fotografiert. Pele lässt nun alle Figuren hüpfen und sagt zur Wütenden: "Jetzt ärgern sie dich nicht mehr." Die Figuren kommen in eine Schachtel: I meint, darin könnten sie sich ausruhen. Pele: "Sie schlafen jetzt". Er gruppiert sie um: "Damit sie schlafen können, muss man sie so hinlegen. Dann sieht man die Augen nicht. Dann sind sie zu."

Ganz offensichtlich kommt Pele mit der ihm ungewohnten Methode gut zurecht. Er platziert die Figuren differenziert nach Gemütslagen und zeigt durch die dazu passenden verbalen Voten auch, dass er die Aufgabe verstanden hat. Die direkte Ansprache Gottes bei den Figuren, die er sprechen lässt (fröhlich, traurig), lässt vermuten, dass Pele mindestens in Ansätzen eine persönliche Gebetspraxis kennt. Auffällig ist sein wiederholtes Abdriften, zum einen in eine Phantasiewelt, die durch seinen Medienkonsum mitbestimmt sein dürfte, zum anderen in die genaue Betrachtung der verwendeten Knetfiguren. Ablenkungsmanöver? Und wenn ja, warum? Im Nachdenken scheint ihm Gott nah zu sein. Trotzdem fällt ihm nichts ein, was er sagen oder fragen könnte. Als Schuldiger steht er weit entfernt. Ist dies der vier Monate zuvor geäußerten Vorstellung vom strafenden Gott zuzurechnen? Die Anmerkung, dass Gott dann vielleicht seine Missetat nicht gesehen habe, spiegelt sein anthropomorphes Konzept. - Auch zur ängstlichen bzw. zur wütenden Figur fällt P nichts ein: Warum? Enttäuschung, weil Gott diese Situationen nicht verhinderte? Im Votum zum Traurigen klingen Konflikte mit Gleichaltrigen an.

Teil 2: Erhebung zum Gottesverständnis (Freie Analogiebildung, vgl. 2.2.1)

Nach Wiederholung des Vergleichens und Erklärung des Vorgehens wird das Material ausgebreitet. Pele entdeckt neue Gegenstände. I zeigt ihm die kleinen Edelsteine im Glas, die er ihr beim letzten Mal geschenkt hat. Er legt beides vor sich hin, ebenso die Glocke und den Käfig mit Vogel. Er kommentiert auch gleich: "Den Vogel für die Post abzuholen." Dann legt er den roten Holzapfel, Marienkäfer und Blume dazu, das lila Schlauchtuch mit der verhakten Blume dran und die kleine Feder. "Die ist ganz flauschig unten, guck mal."

Pele pfeift vor sich hin und beschaut weitere Materialien. Er greift nach dem Wecker und will ihn anmachen. I sagt, die Batterie fehle. P legt den Wecker zur Seite. Er greift zum Klappaltar. Das sei ein Bild von Jesus, erklärt I. P will



wissen, warum man ihn auf und zumachen kann. I erklärt es. P legt den Klappaltar dazu. "Das ist die Familie von Jesus. Wir machen es lieber zu, damit es schön warm bleibt." Dann: "Jetzt reicht es."

P will mit dem Kommentieren bei dem lila Teil und der Blume anfangen. Das passt für P zu GOTT, "weil für mich GOTT eine wunderschöne Tüte hat." Was GOTT mit der Tüte tun könne? "Ja, z.B. etwas aufbewahren." Pele fährt fort im Kommentieren.

"Und er [GOTT] hat auch wunderschöne Blumen. - Die Muschel ist für die Dekoration - und wenn er mal rein pfeift -- Pele macht es vor --, kann man den Zug hören. Die[kleinen grünen Glassteine] sind auch zur Dekoration. Die Taube hole immer die Post und bringe auch die Post von GOTT weg. Die Feder sei da, damit die Kinder Glück haben." I will verstehen, was er damit meint: Die Kinder kriegen Glück durch die Feder? "Nee, die kriegen Glück, dass sie die Feder gefunden haben. GOTT lässt die Feder fallen, dass sie unten landet." Und darüber freuen sich die Kinder? "Ja. Der Apfel ist auch zur Dekoration, der Marienkäfer auch, die große Blume auch, das Glas ist zum Trinken." Wer daraus trinke? "GOTT. -- Und damit man ihn nicht finde, lebe er in einem Wolkenschloss." Ob GOTT dort ganz allein wohne? "Nee, er hat sich auch ein paar Tiere gefangen." I zeigt auf die Tiere des Materialangebots und fragt, ob von den Tieren welche passen könnten? Pele ergänzt seine Sammlung durch den Elefanten. "Ja, z. B. hat er einen kleinen Elefanten und einen Marienkäfer." Pele bestätigt, dass der Elefant auch im Himmel wohne.

Nun zeigt Pele auf die Glocke. "Und die Glocke hat er, damit ihm die Glück bringt, wenn er mal läutet." Pele lässt sie wiederholt klingeln.

Warum der Fisch passe? "Der Fisch, den Fisch hat GOTT, damit er mal ein bisschen unter Wasser schwimmen und Fische beobachten kann." Ob GOTT das Wasser oben im Himmel oder auf der Erde habe? "Da oben!" Die Frage von I löst bei Pele eine kühne Spekulation aus: "Ja, er hat nämlich die Wolken mit einer durchsichtigen Schicht von Metall voll gemacht. Und dann [hat er] einen Behälter, einen Staubsauger mit einem Riesenbehälter auf die Erde mitgenommen und hat ein bisschen Wasser eingesaugt. Und dann hat er den Staubsauger oben zu dem Becken hingehalten, hat den umgekehrt, und dann ist das Wasser da wieder raus. Und dann hatte der Fisch Wasser zum Schwimmen." Pele bestätigt, dass der Fisch auch bei GOTT wohne.

Zu dem Bild (Klappaltar) habe Pele auch noch nichts gesagt. "Das ist auch zur Dekoration und dazu, dass er sich nicht so einsam fühlt und zum Kuschneln."

Das sei ja ein Bild von Jesus, meint I. Ob er denke, dass Jesus auch bei GOTT sei oder nur das Bild von ihm? "Jesus wohnt gleich nebenan und kommt ihn manchmal besuchen. Deswegen sehen wir auch manchmal die Schlösser in den Wolken." Pele bestätigt, dass ihm der Gedanke komme, weil es so aussehe, als ob es in den Wolken verschiedene Häuser gebe. Ob oben noch mehr Menschen seien? "Das weiß ich nicht." Dann: "Das war es auch schon."

Pele ist jetzt offenbar etwas erschöpft. Aber I ist noch nicht ganz durch mit ihren Fragen. Ob GOTT auch mal runter komme zu uns? "Ja. Weil - meine Decke ist manchmal ein bisschen kalt und an einer Seite immer wärmer." Das komme von GOTT, dass es da wärmer sei? "Ja. GOTT kommt nämlich runter und wärmt mich."

Pele zeigt jetzt auf das Küken des Materialangebots. "Das ist auch toll!" I bestätigt dies. Pele fügt es ergänzend ein in seine Sammlung. I will sich vergewissern, Pele verstanden zu haben: GOTT komme zu Menschen und wärme sie? "Ja. Und das Küken hat GOTT, weil es so flauschig ist und so niedlich zum Kuschneln." GOTT kuschle auch gern? "Ja." Pele legt das Küken hin. "Jetzt schläft das Küken." Ob das Küken auch bei GOTT wohne? "Ja, und das ist sein Bett. Da legt es sich immer rein... Ach ne, unter der Glocke ist sein Bett. Weil es da dann auch schön dunkel ist. Weil - dann kann es nicht gestört werden. Und von der Glocke wird es dann aufgeweckt." P klingelt erneut. Jetzt ist nach Einschätzung von beiden alles gesagt..

Es gibt einige Kontinuitäten. Der Vogel ist weiter Postbote. Und Gott hat allerlei Eigenbedarf, teils zu alltäglichen Verrichtungen (Trinken, etwas aufbewahren), teils als Dekoration. Viele der ausgewählten Teile sind wieder dabei, werden jetzt aber von ihm anders gedeutet (Glocke, Feder, Marienkäfer). Die Faszination durch Wolken ist geblieben, aber Gott wird nicht mehr mit einer Wolke

verglichen. Wolken sind - wie in den Gesprächen vorher - nur die Aufenthaltsorte von Gott und diesmal auch von Jesus, der erstmalig auftaucht. Die Beziehung zwischen Gott und Jesus bleibt zwar ungeklärt, aber sie wird als positiv eng gesehen. Darauf deuten nicht nur die Besuche Jesu bei Gott hin sondern auch das Gott zugeschriebene Bedürfnis, mit dem Jesusbild zu kuscheln zur Abwehr von Einsamkeitsgefühlen. Eine ähnliche Funktion hat das Küken. Es wird als lebendiges Kuscheltier eingebracht. Gott wird insgesamt als bedürftig nach Beziehungen gedacht. Statt Engel leben nun verschiedene Tiere in Wohngemeinschaft mit Gott, wobei Peles Phantasie Gott bezüglich des Fisches eine sehr aufwändige Aktion zuschreibt. Gott wird wieder vor allem oben verortet, kommt aber auch in positiv gedachter Weise Menschen nahe. Pele meint Gottes Nähe in der Wärme von Teilen seiner Bettdecke zu spüren. Offenbar gibt es für Pele Geborgenheitserleben in Einschlafsituationen. Insgesamt dominiert wieder eine hoch spekulative Parallelwelt sein Konzept..

Gespräch 5: (Kindergarten) Alter: 5.11

Erhebung zur Gottesbeziehung (So weit weg fühlt sich Gott an, wenn... vgl. 2.3.2)

Das neue Setting wird erklärt. und an Beispielen demonstriert. Dann wird P eingeladen, das Gläschen für sich als fröhliche Person zu platzieren. Er platziert zuerst GOTT über sich als Gesamtperson.

Warum das für ihn die stimmige Position ist, vermag er nicht zu sagen.

Nachdem I ein Foto davon gemacht hat, stellt er das Gläschen dicht an die fröhliche (gelbe) Figur. Danach platziert Pele das Gläschen für die übrigen Gemütslagen und legt jeweils einen selbst gewählten Platzhalter an die entsprechende Stelle.

Beim Traurigkeit steht das Gläschen auch ganz nah, bei Angst etwas ferner, beim Wut wieder näher, dafür beim Nachdenken über Gott noch entfernter. Überraschend für I platziert Pele das Gläschen bei der Gemütslage von Schuld wieder näher und kommentiert dies auch, für I jedoch erst einmal unverständlich.

Pele stellt es "ganz nah, weil - GOTT will

den anderen dazu bringen, dass der sich entschuldigt, dass er denkt, er wäre nicht böse und wieder lieb wird. Der andere wird dann wieder auch lieb." I möchte verstehen, was er meint und fragt, ob der Graue sich nicht entschuldigen wolle und denke, das müsse nur der andere tun? Oder ob der Graue sich auch entschuldigen wolle? Pele meinte es in letzterem Sinne. "Ja, der Graue will sich entschuldigen. Und der andere hat sich auch entschuldigt."

Warum es sich bei Fröhlichkeit und bei Traurigkeit so anfühle, dass GOTT ganz nahe sei? "Weil -- die haben ein GOTT- Kuscheltier und kuscheln mit GOTT. Weil -- GOTT ist in dem Kuscheltier. Weil GOTT hat von ihm [etwas von sich] abgeschnitten und in das Kuscheltier gepackt." I vergewissert sich: Im Kuscheltier sei GOTT immer bei ihm? Das bejaht

Pele. GOTT höre dann immer alles, was er dem Kuscheltier erzähle? Pele nickt. "Ja, der hört alles, weil -- der hat sein Ohr da rein gepackt ins Kuscheltier." Bei Fröhlichkeit und Traurigkeit erzähle er GOTT alles, eigentlich auch bei Angst. Aber da sei GOTT trotzdem etwas weiter weg.

Pele hat keine Schwierigkeiten, sich auf die Variante zur Visualisierung der Gottesbeziehung einzulassen. Er versteht die Aufgabe, setzt das Gläschen und vermag auf Nachfrage auch Auskunft zu geben zu seinen Positionen. Interessant ist, dass er einleitend das Gläschen über allen Gemütslagen platziert. Drückt Pele mit dieser Platzierung sein Vertrauen oder seine Sehnsucht aus, dass GOTT in allen Lebenslagen bei bzw. über ihm sei?



Um P nicht zu überfordern, wurden nicht zu allen Gemütslagen Erklärungen erbeten. Mit dem GOTT- Kuscheltier bringt Pele etwas ein, was ein Licht auf seine bisherige Gebetspraxis wirft. Ohne die Kenntnis der Vorgeschichte, einem 15 Monate zurückliegenden Kindergottesdienst, sind die Äußerungen von Pele nicht verständlich . Deshalb hier ein Exkurs.

Ein reichliches Jahr vor der aktuellen Untersuchung nahm der damals vierjährige Pele an einem



Kindergottesdienst teil, bei dem jedes Kind sein liebstes Kuscheltier oder die Puppe mitbringen sollte. Nachdem die Kinder ihre Mitbringsel vorgestellt und erzählt hatten dazu, was jede(r) seinem Kuscheltier anvertraut, wurden die Kuscheltiere zum Leuchter gesetzt und die Kerze angezündet. I schlug den Bogen von den Kuscheltiergesprächen zu GOTT, dem wir im Beten auch alles anvertrauen können. Gott höre sicher auch, was jede(r) dem Kuscheltier anvertraue und er petze ebenso wenig wie ein Kuscheltier. Dann fand ein Gebet mittels symbolischer Gegenstände statt: Die Backsteine symbolisierten das Kreuz Jesu.

Blumen bzw. Grün, Steine und Kerzen lagen bereit. Ihre Bedeutungen wurden den Kindern erklärt. Dann konnte jedes Kind seinen Dank an GOTT bzw. seine Freude durch das Platzieren von Grün oder Blumen ausdrücken, für seine Sorgen oder Kummer einen Stein daneben legen und für seine Bitten eine angezündete Kerze (unterstützt von Erwachsenen) in die Backsteinlöcher setzen. Alle Kinder beteiligten sich daran.

I schlug danach den Bogen von den Kuscheltiergesprächen, die GOTT mithöre, zu direktem Sprechen mit GOTT beim Beten. Sie machte den Vorschlag, sich ein Handy zu bauen, was man mit ins Bett nehmen könne, um GOTT direkt anzurufen. Der Vorschlag wurde von den Kindern mit Freude umgesetzt. Auch Pele baute sich ein Handy. Nach Auskunft seiner Mutter existiert dies Handy immer noch. Und ohne sein liebstes Kuscheltier geht Pele auch nicht ins Bett. Seine Ausführungen zeigen, dass Pele die 15 Monate zuvor gesetzten



Impulse ganz offensichtlich für sich auf- und wahrgenommen hat. Er scheint daraus mindestens punktuell eine

persönliche Gebetspraxis entwickelt zu haben. Diese Gebetspraxis im Kuscheln mit GOTT dürfte wohl auch der Grund für sein Geborgenheitserleben in Einschlafsituationen sein. Sein konkretes Denken lässt Gottes Ohr im Kuscheltier präsent sein



Gespräch 6: (Kindergarten) Alter: 6.0

Teil 1: Erhebung zum Gottesverständnis (Vorgegebene Analogien/Metaphern, vgl. 2.2.2)

Das neue Setting wird Pele ausführlich erklärt. Dabei wird an das aus dem Kindergottesdienst bekannte Lied "Bist du ein Haus aus dicken Steinen?" erinnert und -- entsprechend dem Liedvers vom Schiff -- das Angebot durch ein kleines Schiff ergänzt. Eine Puppe steht für das Kind.

Pele platziert nacheinander alle angebotenen Gottesbilder um seine Person. Was ihm am wichtigsten sei? "Dann schau doch mal genau hin, was besonders nah ist." Zweifelsohne ist dies GOTT als innere Stimme.

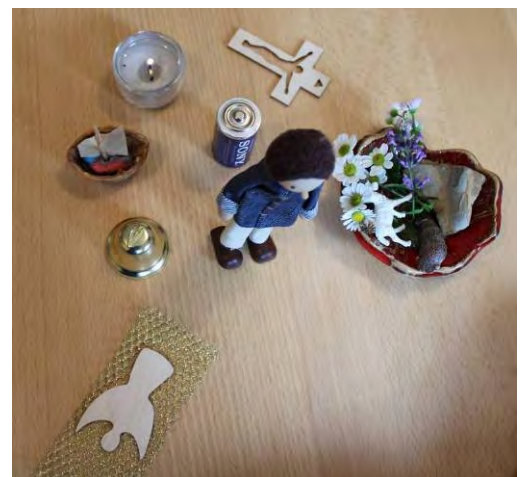
Warum die Bilder so stehen und nicht anders, dazu vermag Pele nichts zu sagen. Dies sei nicht schlimm, bekräftigt I. Vielleicht falle ihm ein anderes Mal etwas dazu ein. -- Pele breitet wieder die Arme um sein Arrangement, als es fotografiert wird.



Teil 2 Welche Gottesbilder wählt ein Mann?

Pele wird nun eingeladen, die Gegenstände noch einmal für einen Mann aufzubauen, einen Opa oder einen Papa. Er werde ja selbst mal ein Papa.

Pele platziert die Gegenstände neu für die Papafigur. Er erklärt dazu, dem Papa seien GOTT als Kraft und als innere Stimme am nächsten.



Teil 3 Welche Gottesbilder wählt eine Frau?



Danach wird Pele eingeladen, die Gegenstände noch einmal für eine Frau zu stellen, wahlweise für eine Oma oder eine Mama. Er will sie für eine Mama stellen. Er lässt die Puppe erst mal gehen und platziert dann. Bei der Mama steht die Schale des Lebens dichter. "Die Blume berührt sie schon", merkt Pele an. Und die Liebe stehe auch dichter. Und die Kraft stehe auch dicht. Alles stehe dichter, fällt Pele auf. Er weiß auch den Grund dafür: "weil -- sie liebt alle die Sachen im Leben."

Pele scheint mit der Aufgabenstellung handelnd gut zurechtzukommen, kann sich aber nicht dazu äußern. Deshalb bleibt auch ungeklärt, inwieweit er die Gegenstände wirklich als Analogien versteht und nicht konkret. Für ein metaphorisches Verständnis könnte die nahe Platzierung der Glocke sprechen, die vielleicht mit der vermuteten Gebetspraxis zusammenhängt. -- Wieder breitet er zum Foto seine Arme um das Arrangement aus. Drückt er damit Schutz aus? Oder Zärtlichkeit?

Pele platziert für beide Elternteile alle für Gott stehenden Metapherngegenstände, aber für die Mutter deutlich dichter zur Person als bei der Papafigur oder auch sich selbst. Die Mutter scheint P für deutlich religiöser zu halten.

Pele hat am Ende der Kindergartenzeit erkennbar eine Gottesbeziehung und scheint -- mindestens in Ansätzen -- eine Gebetspraxis zu pflegen. Sein Gottesverständnis ist wesentlich von traditionellen Vorgaben geprägt, die Erwachsene Kindern in Glaubensdingen meinen mitgeben zu sollen. Der phantasiebegabte Junge baut die Vorgaben und seine Faszination von Wolken in immer neue Spekulationen ein. Er integriert in sein Konzept auch jahreszeitliche familiäre Vorgaben und lässt sie später gegebenenfalls wieder fallen. Er hält aber an einem im Himmel - Parallelwelt - verorteten Gott fest, der alles sieht und hört und auf alles aufpasst, ja aufpassen muss, wenn es für die Erde und ihre Bewohner nicht gefährlich werden soll. Was passiert mit Peles Gottesbeziehung, wenn sein Vertrauen auf diesen Sicherheit und Wohlbefinden garantierenden Gott durch Lebenskrisen enttäuscht wird?

Gespräch 7 (zu Hause in Anwesenheit der Mutter) Alter: 6.8

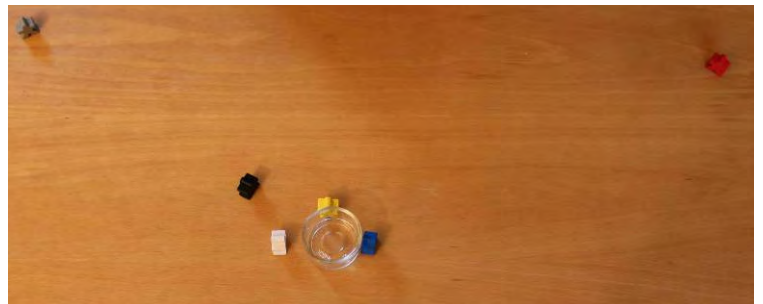
Pele besucht seit 8 Monaten die erste Klasse der örtlichen Grundschule. Es gab bereits in den ersten Schulwochen gravierende Probleme: Pele fühlte sich -- oder wurde tatsächlich -- wegen seiner Körperfülle von Klassenkameraden gehänselt, was zu einem Wutausbruch mit einer Attacke auf den Anführer der Spötter führte. Offenbar wurde der Auslöser von Peles Attacke von den Lehrkräften nicht durchschaut. Pele erhielt einen ihn wie seine Familie sehr kränkenden kurzzeitigen Schulverweis.

Teil 1: Erhebung zur Gottesbeziehung (Gott zu Besuch, vgl. 2.3.1)

Das Setting wird wiederholend ausführlich erklärt. Danach stellt Pele die Holzmännchen zum Gläschen. Eingeladen, die Figuren etwas zu GOTT sagen zu lassen, beginnt Pele beim Fröhlichen. Der könnte sagen: "Ich liebe dich, GOTT."

Der Blaue, der auch dicht dran stehe, würde vielleicht etwas fragen wollen? "Was machst du gerade GOTT?"

Als nächstes will Pele den Ängstlichen sprechen lassen. Der sage: "Bitte hilf mir, GOTT." Danach soll der Traurige sprechen. Der weint: "Ahhhhhh ahhh ahhhh." Der weine nur. Ob er das Gefühl habe, GOTT sei jetzt weit weg von ihm? Pele nickt bejahend.



Ob der Wütende jetzt etwas sagen wolle? "Der will gar nichts zu Gott sagen." Pele meint, dem falle jetzt nichts ein, was er zu GOTT sagen könnte. Was der Graue sage, der etwas machte, was nicht so nett war. "Auch nichts".

I meint, wenn sie der Graue wäre, würde sie etwas sagen. "Und was?" fragt P. I meint, wenn sie etwas gemacht habe, was nicht nett war, sei sie über sich selbst traurig und bestimmt seien die anderen auch jetzt sauer auf sie. "Dann weiß ich, was er sagt. Er sagt: Ich bin doof." I meint, dass der Graue vielleicht GOTT auch um etwas bitten könne. Pele schüttelt dazu den Kopf. "Ne. Fällt mir nicht ein." I bringt ein, ihr liege in solchen Fällen sehr daran, es wieder in Ordnung zu bringen. Deshalb würde sie hoffen, dass GOTT ihr gute Ideen schenke, wie sie es wieder gut machen könne.

Pele platziert die Figuren sehr unterschiedlich entfernt. Wut und Schuld sind mit extremer Gottferne und Sprachlosigkeit verbunden, Traurigkeit mit mittlerer. Spiegelt dies seine bitteren Erfahrungen in den ersten Schultagen, als er -- in einem plötzlichen Wutausbruch nach Hänseleien jemanden verletzte und sich dadurch - öffentlich - schuldig machte? Den kurzzeitigen Schulverweis empfand er - mitsamt seiner Familie - als große Kränkung, die auch Tränen auslöste. Hat Gott ihn in dieser Situation allein gelassen? Ob seine Voten zu Angst und Traurigkeit so verstanden werden

können, dass er dann betet, bleibt ungeklärt. Die Vorstellung, bei Schuld durch "betendes Beichten" Erleichterung und eventuelle Lösungen zu finden, ist ihm fremd. Religiöse Fragen scheint er aktuell nicht zu haben.

Teil 2: Erhebung zum Gottesverständnis (Vorgegebene Analogien/ Metaphern und Platzierung im Stockwerkmodell, vgl. 2.2.2 und 2.2.3)

Das Setting wird wiederholend ausführlich erklärt. Pele scheint aufmerksam zuzuhören. Er wiederholt die Bedeutung des goldenen Netzes. "Ich hab dich lieb."

Eingeladen, für Gottesmetaphern stehende Gegenstände auszuwählen, die zu seinen Vorstellungen passen, mustert Pele die vor ihm liegenden Gegenstände und wählt schließlich alle aus. I verzichtet darauf, die Gegenstände nach ihrer Bedeutsamkeit zu einer für Pele stehenden Figur platzieren zu lassen und leitet stattdessen mit Erklärungen zum Stockwerkmodell über.

Pele stellt darin zuerst seine Kernfamilie auf mit drei Omas und zwei Opas. Ihm ist wichtig, die weit entfernt wohnenden Großeltern auch im Modell weit weg zu platzieren. I regt an, die Familie noch durch ein paar für die Weltbevölkerung stehende Figuren zu ergänzen.

Anschließend wird P eingeladen, nun die für Gottesmetaphern stehenden Gegenstände für sich stimmig im Modell zu verorten. Begonnen wird bei dem Netz, das für GOTT als Liebhaben steht. Ob GOTT als Liebhaben eher oben oder eher bei den Menschen sei? Pele platziert das Netz oben. GOTT als Kuschelecke legt er dagegen unten hin, direkt über seine Holzfigur.

Wo GOTT wie die Luft um uns herum für ihn hingehöre? P platziert sie unten. GOTT als Quelle des Lebens bekommt in der Mitte seinen Platz, GOTT als Geheimnis direkt bei der Figur von P mit der Begründung: "Ja, denn ich habe auch Geheimnisse."

GOTT als große Kraft platziert P zu seiner Familie, während er GOTT als Licht zuerst unten, dann nach oben legt. "Dann leuchtet das", kommentiert er.

Das Kruzifix -- GOTT ist wie Jesus -- lehnt er an den Geheimnis-Marmorstein. I fragt, ob Jesus seiner Meinung nach dicht dran am Geheimnis sei und vielleicht ein bisschen von dem Geheimnis verraten habe? Pele bejaht dies.

GOTT als tragendes Schiff und GOTT als innere Stimme werden beide zu seiner Familie gestellt, ebenso GOTT als goldene Person.

I legt ihm nun Engelfiguren vor und fragt, wo die für ihn hingehören. P legt sie nach oben. Dann zeigt I Pele dunkle Figuren, die für Verstorbene stehen. Wo für ihn die Toten seien, unten in der Erde, unsichtbar um die Menschen herum oder noch ganz woanders? Pele beerdigt die dunklen Figuren unter einer Grasdecke.



Wie weit seine überraschend breite Auswahl (alle für Gottesmetaphern stehenden Gegenstände!) wirklich seine Überzeugung spiegelt, ist nicht zu klären. Er scheint den Metaphercharakter der meisten Gegenstände aber zu erfassen und platziert sie gemäß seinen Vorstellungen: Engel, Licht und Liebhaben im Himmel, die übrigen für Gott stehenden Gegenstände auf die Erde. Pele empfindet Gott offenbar als seiner Familie nah, denn er platziert gleich mehrere Gegenstände direkt zwischen die Personen. Auffällig ist, dass er Gott als Kuschelecke über seine Figur legt: Dies könnte die noch bestehende Verknüpfung der Einschlafsituation mit seinem religiösen Empfinden spiegeln. Ob er die Frage von I zu Jesus wirklich verstanden hat, bleibt ungeklärt, denn es

Teil 2: Erhebung zum Gebetsverständnis (Bildgeschichte Meerschweinchen, vgl. 2.4.1)



Bild 1: Was ist da los? "Ääh... die Kinder kriegen Meerschweinchen." Pele sieht: "Die freuen sich."

Bild 2: I zeigt Pele das zweite Bild. Was man da sehe? "Die sind traurig, die Kinder." Warum die Kinder traurig seien? "Weil die Meerschweinchen gestorben sind." Ob die wirklich gestorben seien? Dann würden sie doch liegen, meint I. Pele



schaut noch mal genauer hin, konstatiert nach Überlegen: "Die sind krank." I fragt, was die Kinder machen? "Beten" (sofort). Was er denke, was die vielleicht beten? "Ääh... weiß ich nicht." I meint, dass Pele sich vermutlich vorstellen könne, was die Kinder zu GOTT sagen. "Dass die Meerschweinchen nicht sterben." Wie die Kinder das vielleicht ausdrücken würden? Schweigen. Vielleicht könnten die Kinder anfangen mit "Lieber GOTT", schlägt I vor. Was er denke, was sie danach sagen? "Ääh, - weiß ich nicht." I meint, wenn es seine Meerschweinchen wären, wüsste er das sicher. Pele schüttelt den Kopf. "Nein. Ich habe einen Hasen." I meint, der könne auch mal krank sein. "Der hat sich das Bein gebrochen." Gefragt, ob er wieder gesund sei, meint P mit gedrückter Stimme: "Nein, noch nicht." I meint, die Kinder könnten vielleicht sagen: Bitte, lieber GOTT, hilf doch, dass die Meerschweinchen wieder gesund werden. Ob Pele meine, so etwa könnten sie sprechen. Das bejaht P ausdrücklich.

Bild 3 I fragt, was man da sehe? Pele: "Das Meerschweinchen vom Jungen ist gestorben. Das Meerschweinchen von dem Mädchen hat überlebt." Beide hätten ja gebetet. Und das eine sei gestorben und das andere nicht. Was er denke, wie man sich das erklären könne? "Vielleicht hat der Junge gebetet, dass seine Schwester das Meerschweinchen verliert? Als Strafe für seine Schwester? Der war böse, ja, und er wurde bestraft." Ob Pele denke, dass es noch einen anderen Grund geben könne, dass das so kam - wissen könne man das natürlich nicht. "Weiß ich nicht." Ein anderer Grund fällt ihm auch nach längerem Nachdenken über den ungleichen Ausgang nicht ein. Der Junge war böse, und deshalb starb sein Meerschweinchen.



Wenn man bete und GOTT um etwas bitte, ob GOTT das immer mache, um was man bitte? Pele schüttelt den Kopf. "Ne". Er verneint, das schon ausprobiert zu haben.

Ob Gott überhaupt Meerschweinchen gesund machen könne? "Nein" (leise). I fragt noch einmal nach: Nein? "Doch, kann er doch, hä,hä." Pele bestätigt erneut, noch nie um Heilung gebetet zu haben.

Ob er manchmal bete? "Nein" (leise). Wo Beten seiner Meinung nach vorkommen könnte? "Weiß ich nicht... (nach einer Pause)... wenn jemand gestorben ist." Da könne er sich das vorstellen. Bei einer Beerdigung war er aber noch nie. Wo die Toten sind? Schweigen. Er weiß, dass sie bei der Beerdigung in die Erde kommen. Ob sie da blieben? "Nein". Wo sie den hingingen? Pele zeigt nach oben in den Himmel. Gedanken darüber, wie das gemeint sein könnte, habe er sich noch nie gemacht, kommt auf Nachfragen von I heraus. Der Körper liege in der Erde. Und dann? "Aber Böse kommen in die Hölle." Wo die Hölle sei? "Unter der Erde, ganz, ganz weit, beim Teufel" Er bejaht, dass es da ganz heiß sei im Erdinneren. "Ja, alles Lava".

I hakt noch einmal nach: Die Körper seien ja in der Erde. Pele habe aber gesagt, die Toten seien nachher im Himmel. Ob die Körper da im Himmel seien oder etwas anderes? Pele schweigt. Offenbar kann er mit dem Gedanken einer Unterscheidung zwischen dem Körper und etwas anderem nichts anfangen. I fragt Pele, was er denke, wie die Toten aus der Erde in den Himmel kämen? "Mit GOTT". Ja, aber wie er sich das denke? "Gute Nacht!" Darüber habe er noch nicht nachgedacht. Für Pele ist GOTT im Himmel -- er zeigt nach oben. Und wo der Himmel sei? "Da oben". Nur oben? "Ja". Aber dann räumt Pele ein, dass bei uns Menschen vielleicht auch ein bisschen Himmel sein könne. Pele lacht zur Vorstellung, dass der Himmel auch um uns herum da sein könne. Es scheint ihm zu gefallen. I schlägt Pele vor, sich vorzustellen, dass der Himmel immer mit ihm mitgehe. Als Zeichen dafür schenkt I Pele zum Geburtstag einen kleinen silbernen Engel.

Bezogen auf die Wahrnehmung der Meerschweinchen ist Pele sprachfähig. Auch erkennt er die Gebetsgeste spontan. Aber was den Inhalt des Betens angeht, da versagen ihm wieder die Worte und dies, obwohl er selbst momentan ein krankes Tier hat. Er scheint Gott zuzutrauen, dass der Tiere heilen kann, hat aber um Heilung seines Tieres noch nicht gebetet, - ja das Beten scheint völlig aus dem eigenen Horizont verschwunden zu sein. Mühsam dämmert ihm, dass es bei einem Todesfall vorkommen könnte.

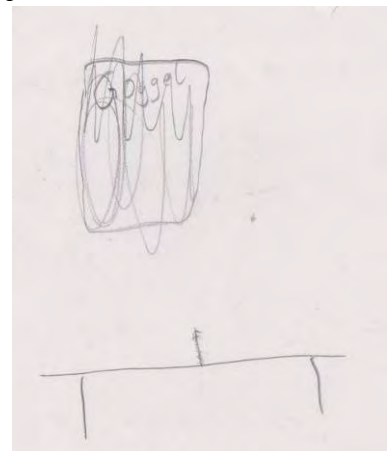
Pele nimmt keinen Gebetsautomatismus an, meint aber, dass der Junge böse gewesen sei und dass sein Meerschweinchen deshalb nicht wieder gesund wurde. Spiegelt diese Argumentation eventuell seine Deutung der ausbleibenden Genesung seines Hasen? Fühlt sich Pele schuldig daran?

Die Tatsache, dass Tote in der Erde begraben werden und trotzdem gesagt wird, sie seien im Himmel, scheint ihm nie Anlass zum Fragen gewesen zu sein. .

Pele scheinen alle religiösen Inhalte fern zu sein. In den zurückliegenden Monaten scheinen ihn keinerlei religiöse Anregungsimpulse erreicht zu haben, weder familiär noch schulisch. Das den Eltern vor Jahren geschenkte Dreiecksbüchlein wurde offensichtlich nie vorgelesen. Pele gibt die üblichen Klischees zu Himmel und Hölle wieder, ohne dass sie ihn zum Fragen stimulieren.

Gespräch 9 (im Haus von I) Alter: 9.2

Pele geht seit Kl.3 in eine Förderschule für Hörgeschädigte. Seine Mutter berichtet von Defiziten in Schulleistungen und Problemen mit Gleichaltrigen. Eine Überprüfung des Hörvermögens von Pele habe erhebliche Defizite gezeigt. Jetzt besucht er eine entfernte Spezialschule und geht danach in eine Tagesgruppe im Dorf. Er verlässt sein Elternhaus bald nach 6.00 Uhr und kehrt erst gegen Abend zurück. Das Gespräch findet im Haus von I statt. Sie fragt ihn einleitend, wie es ihm in seiner neuen Schule gehe. "Geht so", meint Pele, "besser als in der vorigen." Besser sei, dass er dort "mehr Bekannte" habe. Er bejaht, sich dort wohlfühlen zu können. Zur Frage, warum er die örtliche Grundschule verlassen habe, sagt er: "Weiß ich nicht. Meine Mutter hat das gesagt, dass es besser ist." Die Frage, ob er noch Freunde von damals habe, bejaht Pele: "Leon, Clara, Alex und noch andere." Die treffe er manchmal, wenn sie mit der Tagesgruppe auf den Schulhof gingen. -- Pele ist einsilbig. Es muss immer nachgefragt werden, ehe eine Äußerung kommt. In der Tagesgruppe seien 22 Kinder, die meisten davon Jungs, nur 4 Mädels. Und überwiegend seien die Kinder älter als er. Aus dem eigenen Dorf komme nur er. - Während des etwas stockenden Gesprächs malt Pele eine Schule, er erwähnt auch Fehmarn als ihm wichtigen Ort. Dort war er mit seiner Klasse. Als das Wichtigste aus seiner Schule malt Pele die "Tischtennisplatte". Mit seinen derzeitigen Tischtennisfähigkeiten sei er leidlich zufrieden. - Was zu Hause das Wichtigste sei? Er malt es. - I hat etwas Schwierigkeiten, es als Handy zu erkennen. Das Handy ist ungeheuer wichtig. "Ich fahre weit

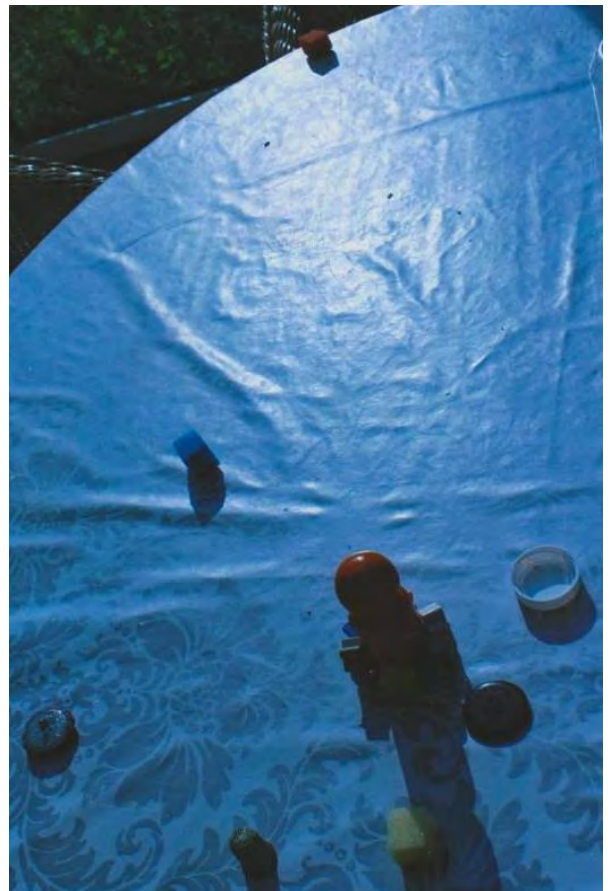


weg, ich fahre zwei Stunden zur Schule, und anders ist das ist langweilig." Seine Nummer weiß er nicht, wohl aber seine E-Mailadresse. Die schreibt er für I auf.

Pele ist sein anstrengender und ermüdender Alltag deutlich anzumerken. Die Gründe seines Schulwechsels, der mit sehr langen Fahrzeiten verbunden ist, scheinen ihm nicht bewusst zu sein. Seine Zeichnungen beschränken sich auf grobe Skizzen.

Pele hat keine Lust, aus Material etwas auszusuchen, auch keine Lust zum Bauen mit dem Stockwerkmodell. Malen mag er auch nicht. Offensichtlich hat ihn der lange Schultag erschöpft. Jetzt schlägt I vor, "Gott zu Besuch" zu spielen. Pele meint, das Spiel noch nicht zu kennen und lässt sich darauf ein. I erkundigt sich nach dem Hasen von Pele, der letztes Jahr krank war. Jetzt ist er wieder gesund. Pele erinnert sich nicht, dass es seinem Hase mal nicht gut ging.

I erläutert das Setting von "So weit weg fühlt sich Gott an, wenn..." Pele findet, dass noch eine Figur fehle, nämlich, wenn man Langeweile habe. I sucht nach einer entsprechenden Figur (Fingerhut) und einem Knopf dazu. Jetzt bemerkt Pele, dass er das Spiel doch schon kennt, lässt sich aber trotzdem darauf ein. Er platziert zuerst für die fröhliche Seite, dann für die traurige, dann für die ängstliche, dann die wütende, danach für die über Gott nachdenkende, danach die schuldige Seite. Und wenn er Langeweile habe? Der dafür ausgesuchte Fingerhut steht mittel weit weg. I fragt, warum er bei Wut so weit weg stehe? Gott sage dann "Tschüssi" zu ihm, meint Pele. Warum das so sei? Warum man keine Wut haben dürfe? Pele fällt kein Grund ein. Deshalb macht I Vorschläge, die er als falsch oder zutreffend bewerten könne. Ob GOTT nach Meinung von Pele vielleicht Wut nicht möge, weil Pele dann etwas Schlimmes mache? Pele nickt. "Ja, dann würden der Graue und der Rote zusammenpassen", meint er. I macht darauf aufmerksam, dass der Knopf (Platzhalter) bei der grauen Seite nicht so weit weg sei. Pele findet einen Grund dafür: Er werde er traurig, wenn so etwas passiert sei, - und vielleicht gebe GOTT ihm dann auch einen Tipp, wie man es wieder in Ordnung bringen könne... Dazu passt, dass sich Pele bei Traurigkeit GOTT ziemlich nah fühlt.



Peles Kommentierungen seiner Platzierungen können so gedeutet werden, dass doch nicht alles verloren ging, was hinsichtlich eines Gotteskonzeptes angebahnt zu sein schien in früheren Jahren... die Vorstellung, man könne Gott erzürnen durch böses Tun noch lebendig, - es scheint so, als habe er den Impuls aufgenommen, Gott um Unterstützung bei Wiedergutmachungsaktivitäten zu bitten.

Pele hat oft Langeweile. Dann boxe er auf einen Sack zu Hause. Zum Boxen gehe er aber nicht, nur zum Tischtennis. I bietet ihm Mandelbaisers und Fischkekse an und beginnt - als Pele nachfragt, warum sie Fische gebacken habe - mit der Swimmy-Geschichte. Pele erinnert eine Variante der Swimmy-Geschichte und erzählt sie. Sie kommen auf Kuscheltiere zu sprechen. P erinnert sich nicht an das Kuscheltierreden im Kindergottesdienst und den Handybau dort, führt aber an, dass er manchmal mit seinem Kuscheltier spreche. Sein erstes Kuscheltier habe er immer noch im Bett.

I malt eine Wiege und erklärt die Möglichkeit, eine Lebenslinie zu malen. P wählt für sich die rote Farbe. In der alten Schule sei es mal richtig schlecht gewesen, da habe eine Zeit niemand mit ihm gespielt. In der neuen Schule sei das aber noch nie vorgekommen. I erklärt P nun die Möglichkeiten der



Gotteslinie. Pele malt die beiden Linien (rot: er selbst, blau: GOTT) sehr zart (im Bild nachgezeichnet).

In der Kindergartenzeit sei GOTT immer nah gewesen, und als er richtig doll traurig gewesen sei, da sei Gott auch nahe gewesen. Aber als es ihm in der vorigen Schule zwischendurch schlecht gegangen sei, da sei Gott eher weit weg gewesen. "Ich hatte das Gefühl, dass er weiter weg ist. Vielleicht dachte er, dass ich da sicher bin, und er muss sich gar nicht so viel um mich kümmern."

Die ganz frühe Verletzung in den ersten Tagen der Grundschulzeit hat Pele nicht mehr im Kopf, sie könnte aber in der ersten besonders nahen Berührung der beiden Linien gespiegelt sein. Sein Kommentar zu den späteren Störungen in der Grundschule und zu Gottes Ferne damals sind deutlich in der Linienführung zu sehen. Gott wird von ihm als eine Art Nothelfer gedacht, der sich - ähnlich wie prinzipiell fürsorgliche Erwachsene - in der Einschätzung der Situation von Schutzbefohlenen auch mal irren kann. - In der neuen Schule scheint es für Pele aufwärts zu gehen. Empfindet er dies als Nähe Gottes?

I erklärt den Gebetsfragebogen. Sie liest jede Frage vor und fragt nach seiner Meinung. .

1. Was mir beim Beten wichtig ist

(einfach ankreuzen, was für dich stimmt)

	sehr wichtig	wichtig	nicht so wichtig	ganz egal
das Falten der Hände		<input checked="" type="checkbox"/>		
das Schließen der Augen			<input checked="" type="checkbox"/>	
das Stillesein	<input checked="" type="checkbox"/>			
ein Gefühl von Ruhe, Sicherheit		<input checked="" type="checkbox"/>		
mich aussprechen, alles los werden			<input checked="" type="checkbox"/>	

2. Kinder streiten sich über das Beten. Wem stimmst du am ehesten zu?

Vorausgegangen ist dem Streit: Marens Oma wurde schwer krank und musste ins Krankenhaus. Die Mama sagte zu Maren: "Vielleicht magst du für Oma beten, dass sie wieder gesund wird. Das hat Maren getan. Nach einigen Wochen berichtet Maren ihren Freund/innen, dass Oma gesund aus der Klinik zurück sei. Jetzt diskutieren die Kinder.

Maren: GOTT hat auf mein Gebet geantwortet und meine Oma gesund gemacht.

Michael: Ich glaube, deine Oma wurde nur wegen der medizinischen Behandlung wieder gesund.

Fritz: Vielleicht hat es doch mit GOTT zu tun. Denn GOTT kann doch vielleicht auch durch Menschen und Medikamente handeln.

Sandra: Mir fällt es schwer, zur Heilung von Marens Oma etwas zu sagen.
(mach da ein Kreuz, was am ehesten deine Meinung ist)

Nun kommt die Tabelle zur eigenen Gebetspraxis. Stück für Stück wird es durchgesprochen und eingetragen.

3. Wie es mir selbst mit dem Beten geht (kreuze an, was für dich stimmt)

ich sage etwas zu GOTT, also bete,	immer	oft	manchmal	selten	nie	woanders, z. B. bei Oma
wenn ich mich doll freue			X			
wenn ich Angst habe		X				
wenn ich sehr traurig bin				X		
wenn ich mich allein fühle		X				
wenn ich was gemacht habe, was nicht okay war			X			
wenn ich mir etwas doll wünsche		X				
wenn ich im Bett liege					X	
vor den Mahlzeiten				X		
wenn ich in der Kirche bin		X				

4. Was ich gern mal zum BETEN klären würde: ~

Klären will Pele nichts zum Gebet. - Wenn P zaubern könnte, dann würde er sich gegen Angreifer wehren mittels besonderer Zauber: I versteht seine Begriffe nicht. Auf Nachfragen erfährt sie, er habe die Ausdrücke aus Harry Potter. Und wenn er einen ganz tollen Zauberstab hätte? "Ich würde alle Menschen lieb machen!" Was sich dann ändern würde? "Die Armen würden dann alle etwas zu essen kriegen." Ihm fällt ein, dass er vielleicht zusätzlich einen Schildzauber zwischen die Krieg führenden Parteien zaubern könnte. Sonst fällt ihm jetzt nichts weiter ein. Das Gespräch wird beendet.

Dass Pele das Händefalten beim Gebet für wichtig erachtet scheint nicht erstaunlich: Diese Wertung findet sich bei allen Kindern seines Jahrgangs: Vermutlich wurden dieser Gruppe bei Gebeten entsprechende Impulse mitgegeben. - Pele scheint - er kreuzt die Meinung von Fritz an - das Handeln von Gott durch Menschen für möglich zu halten. Es verwundert allerdings angesichts der vorausgegangenen Befragung des Achtjährigen, nie zu beten bzw. noch nie gebetet zu haben, was Pele hier zur eigenen Gebetspraxis angibt. Wie sind die Angaben zu interpretieren?

Bilanz:

Für den mit Phantasie begabten Pele lebt zu Beginn des Beobachtungszeitraums ein den Menschen freundlich zugewandter anthropomorph gedachter unsichtbarer Gott in einer spekulativ ausgeschmückten Parallelwelt in den Wolken. Wolken und deren Veränderungen faszinieren ihn sichtlich. Gott hat dort eine eigene Sphäre mit parallelen Bedürfnissen und paralleler Ausstattung, wird aber in steter in Beziehung zu den Menschen gedacht. Die Ausstattung Gottes (z.B. Salbe, Krug, Sessel, Wecker, Halsring, Zierstein, -Kugel usw.) dient primär dem vorgestellten Eigenbedarf Gottes, steht aber letztlich für Zuschreibungen Gottes im Konstrukt von Pele, z. B. ist der Wecker unverzichtbar, damit Gott seiner Aufpasserfunktion für die Erde und die Menschen auch pünktlich nachkommt.

Von Beginn an fällt auf, wie viele Gegenstände zur Dekoration, d. h. zur Vermehrung der Schönheit eingebracht werden. Mit 5.8 begründet Pele diese Fülle damit, dass Gott so lieb sei. Die Gott zugeschriebene Liebe ist für Pele Grund zu seiner Verherrlichung Auffallend viele regelmäßig im ersten Beobachtungsjahr gewählte Gegenstände gehören auch zur Beziehungspflege Gottes mit den

Menschen: Gott braucht Marienkäfer bzw. Vögel zur Vermittlung von Botschaften an die Menschen, eine Schere, um Briefpapier zurechtzuschneiden, die an Menschen geschickt werden, um sie zu trösten, die Glocke, um schöne Wolkenbilder am Himmel zu formen. Die als Eigenbedarfe Gottes gewählten Gegenstände können ihre Bedeutung wechseln, z. B. hatte die Glocke zu Beginn die Funktion, Vögel zu rufen..

Vorübergehend mutiert der den Menschen freundlich zugewandte Gott durch den familiären Brauch, einen disziplinierenden und nach Lohn-Strafe-Kategorien agierenden Weihnachtsmann auftreten zu lassen, zu einem mit dem "Kumpel" Weihnachtsmann kooperierenden strafenden Gott. Der Aspekt des strafenden Gottes taucht in den Visualisierungen der Gottesbeziehung aber wieder auf: So hofft Pele mit 5.10, Gott habe seine Missetat (graue Figur) am besten nicht gesehen. Und mit 9.2 lässt Pele Gott "Tschüssie" sagen zu seiner wütenden Seite, die möglicherweise aus dieser Gemütslage heraus etwas Schlimmes anstellt.

Auffallend ist weiter, dass Jesus durchgehend bestenfalls marginal in seinem Gotteskonzept auftaucht, und dies bis in die Grundschulzeit hinein trotz Religionsunterricht. Sein vorwiegend durch familiäre Vorgaben traditioneller Art (Mythenhimmel, Höllenstrafe) - geprägtes Gottesverständnis hält sich erkennbar durch. Der Religionsunterricht scheint spurlos an ihm vorbei gegangen zu sein. Ist es seinen lange nicht diagnostizierten Hördefiziten zuzurechnen, dass ihn Inhalte des Religionsunterrichts nicht erreichten? Schaltete Pele im RU vielleicht - ähnlich wie in einer der Untersuchungssituationen - zwischendurch auf fiktionale Kanäle um? Dies bleibt ungeklärt.

Auffallend ist bei dem religiös kaum sozialisierten Pele auch die große Kontinuität seiner zu Gott passenden Gegenstände: Die Beibehaltung seines Konzepts ist auf visueller Ebene unübersehbar: Von den 19 Gegenständen, die Pele mit 8.0 wählt, wurden 13 vorher schon gewählt, 6 davon waren bereits in seiner ersten Auswahl enthalten. Wurden die kontinuierlich gewählten Gegenstände in den frühen Jahren von Pele dem Eigenbedarf Gottes zugeschrieben, so offenbart die Platzierung der Gegenstände durch den achtjährigen Pele, dass er viele der gewählten Teile eher als Gaben oder Ausdruck von Gottes Wirken oder Nähe versteht. Verbalisieren kann Pele dies - mangels kognitiver Reife - jedoch (noch) nicht. Erstaunt nimmt Pele anhand der ihm vorgelegten Fotos zu seinen früheren Gestaltungen zwar die Kontinuität wahr, kann dazu aber nichts sagen. Vielleicht hätte er mit 9.2 dazu Stellung nehmen können. Seine - vermutlich erschöpfungsbedingte - Abwehr, sich auf die Auswahl von Materialien einzulassen, verhinderte leider ein Gespräch dazu..

Pele zeigt sich zu Beginn offen für eine Gottesbeziehung. Die von ihm aufgenommenen Impulse aus dem Kindergottesdienst - möglicherweise auch aus nicht erinnerten religiösen Angeboten der Kita - zeigen sich in seinen Visualisierungen (Gott zu Besuch, So weit weg fühlt sich Gott an, wenn...) wie in seinen Voten dazu, ebenso in seinen Kommentierungen der Materialauswahl. Nachdem Pele nicht mehr am Kindergottesdienst teilnimmt und offenbar - aus welchen Gründen auch immer - den Religionsunterricht nicht als Quelle religiöser Anregungsimpulse nutzt oder nutzen kann, scheint die vorher mindestens partiell vorhandene Nähe abzuflachen. Eigeninitiativ religiös fragend und suchend ist Pele nicht. Ob und in welcher Art sich etwas wie eine persönliche Gebetspraxis herausbildete und blieb, bleibt ungeklärt. Aber Pele scheint sein Leben mindestens in Ansätzen mit einem wohlwollend begleitenden Gott einer Beziehung zu stehen.

Die Sterne legt I zur Seite und zeigt Remus das Kruzifix. Ob er wisse, wer dort dargestellt sei? "Nein". Das solle Jesus sein. "Jesus -- oh (lebhaft), der hat was zu tun mit GOTT". Er platziert das Kreuz dazu. "Der ist der Sohn von GOTT".

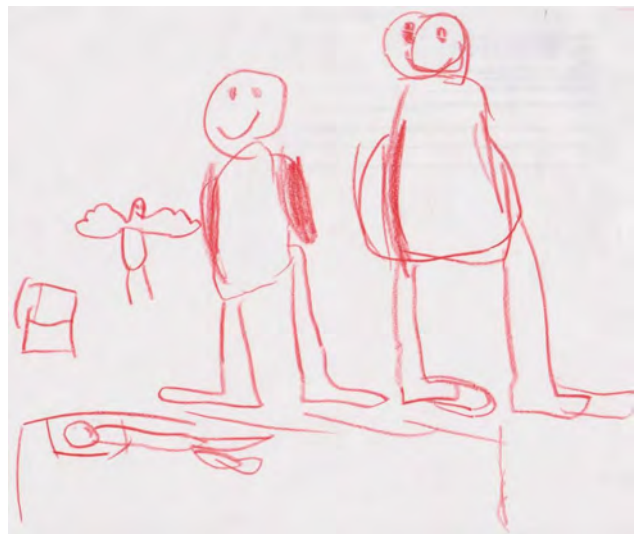
I zeigt auf die Wiese. Die hat für Remus nichts mit GOTT zu tun. Wie es mit der Glocke sei? "Das ist auch eine schwere Frage." Remus findet "alles schwer", auch die Frage, ob der Fisch passen könnte. Er legt erst mal nichts Neues.

Ob die Salbendose mit GOTT zu tun haben könnte? "Nee". Wie es mit Pflaster stehe. Damit mache man etwas heil. Ob das zu GOTT passe? "Ja", GOTT heilt auch Menschen." Mit Salbe heile man auch. "Ja, gut, das glaube ich auch". Remus legt jetzt Pflaster und Salbendöschen dazu: "Jetzt haben wir ganz schön viel." I fragt Remus nun bezüglich mehrerer Dinge nach ihrem möglichen Zusammenhang mit GOTT: Felsen, Zierkugel, Zierstein, Nuss. Alles weist R zurück. Und der Dinosaurier? "Dinosaurier sind böse -- wenn es die in echt gibt, würden die alle Menschen auffressen." Dinosaurier, Känguru und auch der kleine Vogel werden von Remus abgelehnt als zu GOTT gehörig. Es bleibt bei der bisherigen Sammlung.

Ob er eine Geschichte kenne, in der GOTT vorkomme? "Nee, kenne ich gar nicht". Angeblich hat er von der Großtante noch nie solche Geschichten gehört. Ob er Beten kenne? Oder auch schon gebetet habe? Remus nickt. "Ja, nur das, - von GOTT weiß ich nur das vom Beten." Wo GOTT sei? "Oben in den Wolken. Da guckt der immer, was die Menschen machen." Ob sich GOTT dann manchmal freue? "Ja, der freut sich über die Lieben. Über die bösen Leute freut er sich nicht." Über die bösen Menschen sei GOTT traurig? "Nein, wütend". Was GOTT dann tue, wenn er wütend sei? "Die strafen". Wie GOTT das genau mache, "das weiß ich nicht", aber er denke, irgendeine Strafe komme dann.

I will wissen, ob sie dichter dran sei an GOTT, wenn sie mit einem Flugzeug rauf flöge zu den Wolken? "Ha, GOTT ist unsichtbar in den Wolken, ha, ha. Wenn du da aussteigst, fällst du da runter, ha, ha, ha." Sie falle runter, aber GOTT nicht. Und sehen könne sie GOTT da auch nicht, "weil GOTT ja unsichtbar ist. - Und die Engel kannst du auch nicht sehen... Die sind auch unsichtbar. Auch Jesus ist da unsichtbar." Auf Nachfrage: "Ja, GOTT, Jesus und die Engel sind alle oben." I müsse allerdings nicht immer ohne GOTT, Jesus und Engel sein. "Die kommen alle des Nachts, wenn du schläfst... erst um Mitternacht". (Remus malt ein Bild davon nach dem Gespräch)

Sie kämen zu dritt zu Besuch? "Ja". Ob das im Traum geschehe? "Nee, in echt!" Und dann stünden sie zu dritt am Bett. Remus ist überzeugt, dass I dadurch besonders gut schlafen könne. Das Bild zeigt I im Bett. Die größere Figur rechts ist Jesus, GOTT daneben. Der Engel weiter links.)



Ob man nicht auch am Tag etwas von GOTT merken könne? "Nee, weil die dann oben im Himmel sind. - Wenn du aufwachst, sind die alle oben im Himmel." Solange sie schlafe, seien sie da. Und wenn sie aufwache, gingen sie weg? "Fliegen weg".

Remus malt und erklärt später genauer, wie er sich das vorstellt. Der Engel mache mit Laser ein Loch in die Wand, Engel, Gott und Jesus entwichen durch diese Öffnung, die der Engel danach wieder mit Laser schließe. Wieder ist Jesus größer als Gott und hat einen auffällig langen hakenförmigen Arm.



R demonstriert während des Gesprächs mit den Händen, wie er sich den Himmel vorstellt. Später malt er das dritte Bild zu GOTT, Jesus und Engel. Wieder ist Jesus größer und mit überlangen Armen gemalt: "Die Erde ist erst hier (Finger unten), und die Wolken sind hier (Finger oben), genau hier, wo mein Finger jetzt ist. Da sind die Wolken." I fragt nach, wo sie sich nun GOTT vorstellen solle.

"Der steht da drauf auf den Wolken." Ob GOTT denn stehe wie ein Mensch? "Nee, der schwebt ein bisschen... Die Füße sind hier!" R zeigt in die Luft. "Die Wolken sind noch ein bisschen tiefer.

GOTTES Füße sind hier."

GOTT habe Füße wie wir? "Ja, GOTT ist nur größer als wir, riesig ist GOTT." Wie ein Mensch sehe GOTT trotzdem nicht aus: "Der ist viel größer, allmächtig". R wiederholt das ihm Wichtige noch einmal: "Und mächtig". Was GOTT denn alles machen könne? "Weiß ich gar nicht". I meint, das sei nicht schlimm. Er könne weiter darüber nachdenken.

I will ein Foto machen, dankt für das Gespräch. R scheint aber noch nicht fertig zu sein: "Jesus lebt auch wie GOTT." Der sei bei GOTT, fragt I? "Ja, der schwebt auch ein bisschen wie GOTT." Bei den Engeln sei es anders, "die fliegen ein bisschen." Wie das geht? "Ja, die Arme von den Engeln sind die Flügel." Remus zeigt auf seine Schultern. "Die Flügel sind genau hier dran... Die Arme sind ein bisschen tiefer." Ob er Engel auf Bildern gesehen habe? Das verneint Remus. Er habe es sich selbst so vorgestellt.

Sein gemalter Engel sieht eher wie ein Baby aus, das dem Betrachter freudig die Arme entgegen streckt: Hat Remus hier das tote Schwesterchen imaginiert? Die Großtante erzählt später, in der Vitrine zu Hause gebe es ein als "Hausaltar" stilisiertes Foto des verstorbenen Babys.

I zeigt aufs Kreuzifix: Ob er wisse, was da gerade mit Jesus gemacht wurde? Remus zögert, dann: "Da ist er tot." I verweist auf das Bilderbuch der Großtante, die ihm die Geschichte noch erzählen werde. Nun erinnert sich Remus aber, dass er von ihr schon etwas dazu hörte. "Die haben ihn hier angenagelt." Zum Material gehört ein langer Nagel. I zeigt ihn und fragt, ob vielleicht solche Nägel dazu benutzt wurden? "Oh, dann hat das hier rausgesehen, die Spitze. Nur die Spitze hat rausgesehen." Das habe sicher sehr weh getan. "Uuh (lebhaft), die haben ihn da angenagelt, da, hier oben (er zeigt auf die Hände und Füße) und da, hier unten, hier ganz genau... Uuh, da waren die Finger mal da so!" R demonstriert das Durchbohren. "Uuh, das Blut ist auch so runter gelaufen." Remus zeigt es an seinem Körper.) I bestätigt dies. "Uuh".

Ob er wisse, warum sie Jesus ans Kreuz nagelten? R ist noch bei den grausamen Einzelheiten. "Sie haben ihn auch ins Auge gepiekt... Und dann hat die ganze Seite geblutet."

R fällt noch mehr zu Jesus ein: "Ja, ja, Jesus lebte in echt. GOTT nicht und die Engel auch nicht. Aber Jesus lebte in echt." I bestätigt, dass Jesus als wirklicher Mensch da war, will dazu erzählen. R fällt ihr aber ins Wort. "Weißt du, weißt du, die haben ihn kommen sehen, dann haben sie ihn mitgenommen zur Königin. Dann hat die Königin gesagt: 'Schickt den ans Kreuz!' Und dann haben sie ihn da angenagelt."

Nach dem Gespräch malt er dazu: Das Bild offenbart, dass Remus die Geschichte von Jesu Einzug in Jerusalem kennt und seine Äußerungen über das Kommen Jesu und den Ärger darüber sich vermutlich darauf beziehen. I weiß zu diesem Zeitpunkt noch nichts vom Kontextwissen von Remus und bringt ein: Man habe Jesus abgelehnt, weil er sagte, Kinder und Frauen seien genau so wertvoll wie Männer, Reiche sollten mit Armen teilen. GOTT habe alle gleich lieb. Das ärgere einen König, wenn er nichts Besonderes mehr sei. "Und die Königin auch", schiebt R nach: "Das war die Königin im Palast, die Königin war es... der König und die Königin waren sauer, dass der Jesus gekommen war." I bestätigt, dass die Herrschenden vermutlich Angst hatten, dass Jesus der neue König würde. Dann wären sie ja selber nicht mehr König gewesen. "Uuh, Uuh, dann haben die Wachen ihn ins Gefängnis



im Palast geworfen... Im Palast, wo das Gefängnis war, da waren zwei Throne. Und das andere Zimmer daneben, da war eine Tür, da waren Gitter. Dann haben die Wachen das aufgemacht, ihn reingeworfen und dann ganz schnell zugemacht."

Die Passionsgeschichte mit ihren Grausamkeiten fasziniert Remus sichtlich. Er platziert noch den Esel, weil Jesus auf einem Esel nach Jerusalem einritt.

R lässt sich nur zögernd auf die Befragungssituation ein, findet dann aber erkennbar Freude daran, seine religiösen Vorstellungen mitzuteilen. Er legt nichts intuitiv hin, sondern überlegt jeweils ganz genau, ehe er etwas platziert. Er möchte nichts falsch machen. Es soll für ihn logisch stimmen, was er zusammenstellt. Dies belegt auch sein Zögern, Gott mit dem Weltall zu verbinden, wenn dort Mangel an Sauerstoff herrscht.

Die verbalen Äußerungen von R zu seinem Gotteskonzept werden durch die nach dem Gespräch gemalten und von ihm erläuterten Zeichnungen erhellt. Erkennbar bestimmt der allwissende und allmächtige Vater im Himmel mit dem ihm zur Seite stehenden Sohn Jesus sein Konzept. Remus hat deutlich anthropomorphe Vorstellungen. Aufkeimendes Transzendenzbewusstsein zeigt sich darin, dass er auf der generellen Unsichtbarkeit besteht und die Übergröße und -macht betont.

Gott hat für R erkennbar zwei ganz unterschiedliche Seiten: Da ist die - sich vermutlich den Vorgaben der Großtante verdankende - fürsorgliche Seite, die allerdings vornehmlich auf Schlafende gerichtet zu sein scheint. - Die andere Seite zeigt sich tagsüber. Da hat Gott eine rigide Disziplinierungsfunktion, was sich vermutlich elterlichen Vorgaben wie dem Gefühl der Ablehnung durch die Mutter verdankt. Gott sieht alles und straft die Bösen durch grausame Vernichtung. Remus kommentiert nach dem mitgeschnittenen Gespräch seine Zeichnungen entsprechend: Jesus habe die langen Arme dazu, dass er die Bösen auf der Erde packen könne. Dann reiche er sie an Gott weiter. Und Gott zermalme sie zwischen seinen Handflächen. R führt dies Zermalmen - sichtlich engagiert und lebhaft - mit seinen Händen mehrfach vor. Seine Faszination von Macht und Gewalt - auch in seinen Äußerungen zu Jesu Leiden - ist unübersehbar. Spiegeln sich darin nur der täglich stundenlange Fernsehkonsum und die von ihm auch erlebte häusliche Gewalt? Oder hat diese Faszination von Macht und Gewalt auch eine geschlechtsspezifische Komponente unabhängig von den familiären Prägungen? Sind für sein Fabulieren einer mächtigen und aggressiven Königin, die Jesus einsperren und hinrichten lässt, die Erfahrungen mit seiner Mutter ursächlich? Kann man die - nicht durch seine Großtante eingebrachte - massiv dunkle Seite Gottes bei R als eine Art von Täterintrojekt verstehen? R liebt seine Mutter, fühlt sich aber massiv abgelehnt. Er solle abhauen, sie wolle ihn nicht mehr sehen, hört er seine Mutter oft sagen, obwohl er sich sehr müht, ihren Anforderungen nachzukommen. (Seine Großtante wie auch I erleben ihn als überangepasstes, braves Kind, das es allen recht zu machen versucht) Hat Remus, dessen Lebensmittelpunkt zwischen der liebevollen, ihn religiös erziehenden Großtante und der ihn ablehnenden Mutter wechselt, diese existenzielle Spaltung auch in sein Gotteskonzept integriert?: Einerseits fühlt er sich nächtlich behütet, andererseits beschreibt er einen richtenden, zermalmenden Gott. Wurden hier Täterintrojekte in Form von „Ich darf nicht sein!“ oder „Ich bin nicht erwünscht, so wie ich bin!“ in das Gotteskonzept integriert? Täterintrojekte in dieser Form stellen Überlebensmechanismen in Situationen völliger Hilflosigkeit dar, Lösungsversuche für den Wunsch, akzeptiert, geliebt und geschützt zu werden. Dahinter steht die illusionäre Hoffnung, geliebt zu werden, wenn man so wäre, wie das Gegenüber einen haben will

Remus fügt in sein Konzept auch Versatzstücke aus der ihm durch Medien bekannten Technik ein: Mit Laserstrahlen scheint alles möglich, auch der keine Spuren hinterlassende nächtliche Besuch seiner "Dreieinigkeits" bei Schlafenden.

Dass Jesus "in echt" lebte, hebt R besonders hervor. Spiegelt sich in den Zeichnungen die für R noch nicht verbalisierungsfähige größere Bedeutung von Jesus, der in den Himmelsaktionen bisher nur als "Handlanger" vorkommt?

Gespräch 2 (Haus von I) Alter: 6.10

Remus besucht I für drei Tage mit der Großtante, bei der er gerade mehrere Wochen verbrachte. Er freut sich auf die bevorstehende Einschulung. Die Familie wohnt inzwischen im 10. Stock eines Plattenbaus an einer Hauptverkehrsstraße. Der Vater ist seit einem halben Jahr arbeitslos. Man lebt von Hartz 4 und Kindergeld, -- der Vater holt regelmäßig Tüten mit Nahrungsmitteln bei der Tafel ab. Seine Arbeitslosigkeit kommt den drei Kindern vorläufig zugute, da er regelmäßig kocht und die Jungen morgens zur Schule bzw. Kindergarten bringt und auch wieder abholt. Die Familie steht diesbezüglich unter dem Druck des Jugendamtes: Man werde die Kinder wieder aus der Familie nehmen, wenn sie nicht regelmäßig Schule und Kindergarten besuchten. -- Die Gespräche wurden während der drei Besuchstage bei I geführt.

Ob GOTT auch etwas mache? "GOTT hat die Erde erschaffen... und hat uns Menschen erschaffen... und die Tiere. Dann kann man auch sagen, alles, was auf der Welt ist." I ergänzt noch um die Sterne. "Ja, selbst das ganze Weltall hat er erschaffen."

Was er zu Engeln denke? "Der Engel ist auch nett und macht gute Dinge uns Menschen... Er beschützt uns?" (einschränkend): "Aber vor Raubtieren kann er uns nicht beschützen?" Da müsse jeder selbst aufpassen, sonst "kommt ein Gepard und läuft an dich ran, und dann beißt er dich tot."

I möchte etwas genauer zu Engeln wissen und fragt, wie sie schützen? Ob sie im Himmel oder auf der Erde oder überall seien? Und ob man sie sehen könne? "Die Engel, die kommen oft nachts... aus dem Himmel... auf die Erde." Auf die Frage, was sie dort machen, erfolgt ein Seufzer des Nachdenkens. "Das weiß ich selbst noch nicht." Sie kämen immer nachts. Gefragt, ob außer Gott und den Engeln noch jemand im Himmel sei, meint er: "Jetzt ist Jesus da... Eigentlich können auch Vögel dahin fliegen." Aber auch, wenn man im Flugzeug hoch fliege, werde man GOTT nicht sehen, weil "der ist immer unsichtbar! Überall."

Die Frage, ob auch die Engel immer unsichtbar seien, bleibt unbeantwortet. "Die (Engel) kommen nachts, wenn keiner mehr wach ist." Sie kämen "zu jedem!" Remus lacht, er scheint begeistert von Engeln zu sein. "Die können überall zur selben Zeit sein."

Ob GOTT merke, wenn Menschen lieb miteinander seien? "Ja, aber er kriegt auch mit, wenn wir böse sind." Und die Folgen davon? "Dann macht er den anderen Tag Regen. Regen oder Donner. Oder auch Blitz!" Wenn es regne, donnere oder blitze, habe immer vorher irgendjemand etwas Schlechtes getan.

Engel und Jesus werden zuerst als passend zu Gott ausgesucht, - passend zu seinen Zeichnungen des Vorjahres. Zu Jesus erinnert er auch den Esel, der ihm als Reittier bei seiner vage erinnerten Geschichte zum Einzug in Jerusalem wichtig war. - R möchte nur "nette" Sachen als zu Gott passend platzieren, deshalb werden Fleisch fressende Tiere oder Diebe und Räuber auch ausgeschlossen. Entsprechend "stört" eigentlich auch Jesu Leiden und Sterben. Da es aber nun mal geschehen ist, nimmt er es mit hinein. Zum "Nettsein" gehört offenbar auch, dass man "nützlich" ist, irgendetwas Positives beitragen kann. Erst nach Erweis ihrer positiven Seite darf daher die Nuss ins Sample. Braucht R eine so betont "nette Seite" Gottes als Gegengewicht zu seinem oft als trostlos erlebten familiären Umfeld? - Gott ist für R in seiner Schöpferfunktion zentral. Gott wird zwar auch oben verortet, aber das Konzept von Remus enthält daneben den Gedanken von Omnipräsenz, das Innere des Menschen ist dabei eingeschlossen. Die Begeisterung von Remus für Engel dürfte dem Einfluss der Großtante zuzuschreiben sein. Sie gibt an, dass sie mit R regelmäßig ein Abendgebet praktiziert, in dem ein behütender Engel vorkomme. Sie habe zwischenzeitlich ein anderes Gebet einführen wollen, aber R habe sich gewünscht, dass es bei dem Engel-Gebet bleibe. Dies Gebet schenkt ihm offenbar Geborgenheit. R malt ein Bild, in dem I sie nachts von einem Engel behütet wird.



Der Text des abendlichen Gebetes: "Lieber Gott, jetzt schlaf ich ein,/ schicke mir dein Engelein,/ dass es treulich bei mir wacht/ in der ganzen langen Nacht./ Alle, die mir sind verwandt,/ halte du in deiner Hand./ Behüte...." nun werden die Eltern, Geschwister und weitere Verwandte aufgezählt, Remus ergänzt dies häufiger durch die Bitte, auf der ganzen Erde solle Frieden werden. Geendet wird mit "Schenke uns eine gute Nacht, und lass uns fröhlich und gesund wieder aufwachen.." Das Festhalten von Remus an diesem Gebet dürfte wesentlich mit seiner desolaten Familiensituation zu tun haben. Remus bedarf dringlich der Geborgenheit, die ihm der nächtliche Engel zu geben scheint.

Teil 2: Erhebung zur Gottesbeziehung (Gott zu Besuch, vgl. 2.3.1)

Erklärung des Settings. Begonnen wird mit der fröhlichen Figur. Remus platziert die Figur sehr bedächtig.

Wenn er gerade ganz traurig sei, wo er dann stehen wolle? "Noch dichter?" Man könne nichts falsch machen, wirft I ein, er solle die Figuren so stellen, wie es für ihn stimme sei. Er platziert die schwarze Figur. Die weiße Figur des Ängstlichen stellt er deutlich weiter weg. Ob es sein könne, dass er vor GOTT Angst habe. Das bejaht R. Die wütende Person platziert er auch distanziert. Die blaue Figur, die über GOTT nachdenkt, wird dagegen ganz dicht ans Glas gestellt. Die Figur des Schuldigen erhält wieder eine distanzierte Position.



Gefragt, welche der Figuren zuerst etwas zu GOTT sagen wollten, entscheidet sich R für die blaue. Der über GOTT nachdenkende Remus trägt GOTT eine Fülle von Fragen vor: „Warum bist du unsichtbar? - Und, und warum bist du denn die ganze Zeit im Himmel? Und wie kannst du, wie kannst du denn überall gleichzeitig sein? Und wie konntest du die ganze Erde schaffen? Die Tiere? Die Menschen? Die Wüste? Das Wasser? Und die ganze Landschaft? - Gott, kannst du uns hindern, dass wir die Erde (ver)pesten und die Luft (ver)pesten?“ Danach scheint sein Fragenreservoir erst mal erschöpft.

Als nächstes will Remus den "Bösen" sprechen lassen, den, der etwas gemacht hat, was nicht so nett war. Dazu braucht er eine Pause des Nachdenkens. I stellt ihm eine Beispielsituation aus dem Kindergarten vor Augen. Man war böse zu anderen Kindern, jetzt tut es einem Leid. Die anderen sind sauer: "Ich entschuldige mich, und ich spiele mit ihnen nett... Und ich mag nicht mehr beißen."

Als nächste soll die weiße Figur sprechen: "Ich möchte keine Angst mehr haben. Nicht mehr vor Spinnen und vor dem Dunkeln." Er wünscht sich, dass GOTT ihm hilft, mit seiner Angst klarzukommen. "Ja, ich habe Angst im Dunkeln und vor Spinnen." Remus hat die Figur beim Sprechen hoch genommen. - Jetzt stellt er sie wieder hin, ein wenig näher als vorher. Nun soll der Wütende etwas sagen: I stellt eine Situation vor Augen, wo ihm in der Kita sein Bauwerk kaputt gemacht wurde. "Gott, kannst du mir

denn helfen, dass der wieder mein Erbautes heile macht, wenn der das nicht möchte? Ich bin ganz ranzig."

Jetzt soll die gelbe Figur etwas sagen. "Dann sagt der: Ich mag gerne Sport und Handstand und gerne auf einem Bein stehen... Ich mag gerne Fahrrad fahren. Ich mag mich gerne drehen." Er dreht die Figur um sich selbst, d. h. macht GOTT gleich vor, wie es geht. "Und... ich mach noch eine Rolle." Er lässt die Figur auch eine Rolle machen. Das Spiel macht Remus sichtlich Spaß. "Hey, er kann alles mitkriegen, (auch wenn) wir ihn nicht sehen können, aber wenigstens kann er das hören und sehen." Offenbar möchte R dem unsichtbar präsenten GOTT noch mehr zeigen: "Ich mag gerne hüpfen." Er lässt die Figur hoch springen. "Guck mal, wie hoch er hüpfen kann. Wuuuuh. Wuuuuuh." Nun kommt noch die traurige Figur dran: "GOTT, kannst du mir wieder was gut machen?" Er nimmt auch diese Figur hoch. "Und dass mich keiner mehr ärgert." Er stellt die Figur zurück.

Dass Remus zuerst die über Gott nachdenkende Figur zu wählt, sie dicht ans Glas zu stellt und gleich mit einem Schwall von Fragen loslegt zeigt überdeutlich, dass R sein Gotteskonzept kritisch reflektiert: Er sitzt sozusagen auf einem Berg religiöser Fragen. Und auch der Fortgang des "Spiels" lässt erkennen, dass sich R existenziell einlässt auf die Vorstellung, Gott sei unsichtbar zu Besuch da. Er verknüpft die Vorstellung mit seiner Lebenswelt. Remus empfindet offenbar eine unterschiedliche Nähe zu Gott je nach Gemütslage und kann dies nicht nur visuell sondern auch verbal ausdrücken.

Offenbar kennt R Situationen, in denen er beißend andere angriff und verletzte. Ob hier als Adressaten seiner Entschuldigung Gott, andere Kinder oder beide gemeint sind, bleibt ungeklärt. Bezüglich des Ängstlichen kann man sich fragen, ob die Figur deshalb relativ distanziert ist, weil er enttäuscht ist, dass Gott bisher seine Ängste nicht vertrieb? Sowohl seine Frage zum Wütenden als auch die zum Traurigen lassen vermuten, dass sich Remus Gottes Wirken als innerpsychische Veränderung vorstellt. Seine Fröhlichkeit drückt Remus spielerisch aus: Dass Gott alles wahrnimmt, ist jetzt nicht angstbesetzt sondern mit Freude verbunden, Anlass zum Hüpfen.

prügelnden Kinder erfasst er dagegen sofort. Das mache GOTT nicht traurig, sondern böse. Denn der "könnte ihn fast ersticken!" Die zornige Seite GOTTES ist ihm wichtig.

Die Zeichnung zur Katze wird ebenfalls nicht spontan erfasst. Remus hat ähnliche Tierquälereien offenbar noch nie wahrgenommen I erklärt ihm, die Kinder hätten der Katze eine Blechbüchse an den Schwanz gebunden. Remus guckt nicht konzentriert hin, weil er erst mal sicherstellen möchte, dass alle Bilder, die GOTT traurig machen, vor ihn hingelegt werden. Danach betrachtet er das Bild der Katze noch einmal. Er sieht nun, dass es der Katze nicht gut geht. "Ja, GOTT wäre traurig." Aufmerksam die Zeichnung beschauend dann: "Die Katze da sieht aus wie Amadé". (Katze von I)

Das Foto zum verstreuten Müll erfasst R sofort und ordnet es von den Augen GOTTES her gesehen als "böse oder traurig" ein. Beim Bild aus dem Altenheim hat er wieder Verstehensprobleme: "Einer alten Dame hilft eine junge Frau." Der längeren Haare wegen deutet Remus die Person weiblich. I erklärt, dass der junge Mann der alten Frau die Füße einreibe, weil sie vermutlich Schmerzen habe. Remus meint, GOTT finde das "nett, gut".

Die Zeichnung von Kindern, die miteinander kämpfen, erfasst Remus sofort. "Das würde GOTT böse finden. Dass die beiden sich gegenseitig an ihren Haaren ziehen." Er fragt nach den Inhalten der Sprechblasen und legt die Zeichnung dann zu seiner Rubrik "was GOTT wütend macht".

Das Bild vom Kind im Krankenhaus, umringt von Freund/innen, wird von ihm in Richtung Familie umgedeutet: "Eine Familie hat ein krankes Kind im Krankenhaus." Dass andere Kinder die Kranke besuchen, werde GOTT nett finden. Remus erlebt offenbar bisher keine Freundschaften. So wird alles von Familienbeziehungen her gedeutet.

Auch das Foto der abgemagerten Afrikanerkinder erfasst Remus zunächst nicht. Er nimmt erst einmal nur die weißen Flecken wahr: "Hach... andere Leute haben die Kinder dreckig gemacht." Gefragt, was ihm noch auffalle, nennt er die Nacktheit. Dass die Kinder extrem dünn sind, sieht er erst nach einem weiteren Impuls. Ob er auch so aussehe, ob man auch alle seine Rippen sehen könne? Erst da: "Ah, hab ich noch vergessen, die sind ganz mager." Er will es unter "traurig" einordnen, spürt aber offenbar eine gewisse Unsicherheit und fragt: "Würdest du die armen Kinder zu den bösen hinlegen oder zu den lieben?" I meint, traurig und böse liege oft dicht beieinander. Remus scheint das Votum miss zu verstehen und fragt: "Aber, aber was sollte GOTT an bösen Dingen auf der Erde gut finden?" I meint, GOTT finde es vermutlich nicht gut, wenn Menschen böse zueinander seien, vermutlich auch nicht, wenn Kinder hungern müssten. -

Das sich anschließende Bild von einem weggeworfenen Brot erfasst R sofort. GOTT finde das "böse". Warum Remus das weggeworfene Brot als "böse" einordnet, bleibt unsicher. Denn auf den Impuls von I, die schwarzen Kinder hätten dort nichts zu essen und hier werfe man Brot weg, reagiert Remus so: "Hey, das sind Afrikaner, und da wächst kaum Wiese, Und hier ist ganz viel Wiese." Ist für ihn Nahrungsmittelmangel einfach nur Folge der Geographie? Dafür spricht, dass er gleich danach fragt: "Wenn jemand der Umwelt schadet, der Erde, würde GOTT das gut finden?" Möglicherweise ist für Remus nicht die ungerechte Verteilung von Essen - falls er sie überhaupt im Kopf hat als Tatsache - das Skandalon, sondern das die Umwelt verschmutzende Brot.

Das Foto eines Jugendlichen, der von anderen zusammengeschlagen wird, deutet R so: "Einige Jungs kneifen andere Schuljungs ... und haben noch den Schlüssel geklaut." Offensichtlich hat Remus nicht die im Bild vorhandene Inhalte im Kopf, denn auf die Anmerkung von I, da werde jemand gequält, sagt Remus: "Die Frau und noch den Schlüssel klauen. Einfach wegnehmen." Die Bewertung ist für Remus klar: "Böse. Die beiden Jungs". Unklar bleibt, welche selbst erlebte oder gehörte Geschichte er in das Bild hinein projiziert. - I verweist darauf, dass Menschen nicht wissen könnten, was GOTT sagen könnte zu Vorfällen. Aber man könne sich vorstellen, was Jesus vielleicht gesagt hätte in solchen Situationen, z. B. „Werft kein Brot weg, sondern verteilt es. Wenn du nicht hungrig bist, gib es einem Hungrigen.“ Und wahrscheinlich hätte er geholfen, dass sie sich wieder vertragen, statt sich die Haare auszureißen. - I fragt Remus, wie man das bei der Schokolade machen könnte, damit das keinen Streit gibt? "Einfach sagen: „Halt, euch nichts wegnehmen“? I schlägt vor, dass der Junge lieb bitten könnte, dass er von der Schokolade etwas abbekommt und dass das Mädchen ihm dann etwas abgibt. "Aber er hat gleich die ganze Schokolade weggenommen! Und, und das Mädchen hat noch gar nichts abgeknabbert." Für Remus ist die Bewertung klar: "Weil er böse ist, würde ich ihn lieber zu den Bösen hinlegen."

Insgesamt belegen die Bildwahlen und die Voten von Remus, dass es ihm nicht schwer fällt, Situationen sozusagen "sub specie eternitatis" einzuordnen, sofern er über die durch persönliche Erfahrung oder auch Instruktion gewonnenen Einordnungsraster zum Verstehen der Bildinhalte verfügt. Wo Bildinhalte Schnittmengen mit dem persönlichen Umfeld haben, werden eigene Erfahrungen ins Bild hineinprojiziert. So wird das Bild von sich umarmenden Kindern als Geschwisterbeziehung gedeutet: Remus liebt seine kleine Schwester. - Extremer Nahrungsmangel ist Remus trotz der finanziell prekären Lage seiner Familie unbekannt. Offenbar kennt er auch keine entsprechenden Medienberichte. Deshalb übersieht er die für Nahrungsmangel zentralen Merkmale, obwohl er das Foto genau betrachtet. Ihm fehlen die "Deutungsraster". Remus vertritt klare Regeln moralischen Handelns: Das Eigentum von anderen muss unbedingt respektiert werden. Eine moralische Verpflichtung von Besitzenden, mit anderen zu teilen, ist (noch) nicht im Blick. Remus schreibt Gott die Bewertungskriterien zu, die er selbst vertritt. Auffallend ist, dass Remus sofort wieder die dunkle - wütende - Seite GOTTES einbringt und ebenso einen Extraplatz für Personen/Situationen, die GOTT wütend machen: Spiegelt es seine persönlichen Erfahrungen mit "moralischer Einsortierung"?

Teil 4: Erhebung zum Gottesverständnis (Vorgegebene Analogien/Metaphern, vgl. 2.2.2)

Das Setting wird erklärt. Dabei unterbricht Remus die Erklärung der Bedeutungen mit einem "GOTT ist auch alles." - Er greift sofort nach dem Kruzifix. "Ja, GOTT, GOTT ist mir wie Jesus." I ermutigt: Man könne mehrere Bilder für GOTT gleichzeitig haben. Remus greift weitere Dinge, "GOTT ist wie eine Stimme in meinem Herzen, wie eine Glocke... GOTT ist wie ein Engel. GOTT ist wie eine große Kraft in mir." Er bejaht, dass sie ihn stark mache. -- Mehr Bilder für GOTT brauche er jetzt nicht.

R geht bei seiner Auswahl zügiger vor als bei der Metapherübung mit freiem Materialangebot. Sind ihm die zwar



abwandelbaren, aber doch vorgegebenen Metaphern näher, weil sie dichter an seinem eigenen Konzept sind und deshalb vertrauter? Oder hat er das Gefühl, dass - weil ihm alles irgendwie bekannt vorkommt - es eine leichter zu bewältigende Aufgabe sei? Seine Erstwahl Jesus passt zu seiner Äußerung, Jesus wohne in seinem Herzen.

I schlägt Remus vor, die Gegenstände jetzt für seine vorübergehend abwesende Großtante stimmig zu platzieren. Später solle die Tante selbst die Gegenstände stellen, ohne zu wissen, was er vorher aufgestellt hat. Remus lässt sich auf dies Spiel ein. Er benennt die Bedeutungen der Gegenstände, wie er sie versteht, jeweils noch einmal: "GOTT ist wie ein großes helles Licht. - GOTT ist wie eine Schale Leben. GOTT ist eine goldene Figur, glänzend und wertvoll. Und GOTT ist unsichtbar, aber ein unsichtbares Schiff."



Remus greift dann nach Sockel und Stein. Ob das auch dazu solle? "GOTT ist ein großes Geheimnis." Er rechtfertigt dann seine Auswahl für die Großtante: "Ich wollte auch mal Sachen nehmen, die ich (selbst) nicht genommen habe."

I meint, es solle ja für die Großtante stimmen. Er möge alles so weit oder dicht zur Puppe stellen, wie er denke, dass es für sie stimme. Remus schiebt die Teile entsprechend. Ein Foto wird gemacht.

R teilt das vorgegebene Ensemble von Metaphern auf die Großtante und sich selbst auf. Und das ist ihm auch bewusst. Aber warum tut er das? Sieht er die Großtante und sich als sich wechselseitig ergänzende Teilstücke eines Ganzen? Oder denkt er, alle Bilder für Gott hätten irgendwie Berechtigung und müssten deshalb vorkommen?



I schlägt ein weiteres Aufstellungsspiel vor, dieses Mal für den Vater von Remus. Sie hält eine Papapuppe hoch. Remus lacht. "So eine dicke Nase hat mein Papa nicht. Der hat eine bisschen schönere Nase." I gibt ihm Recht, schlägt vor, trotzdem diese Puppe zu nehmen. Remus stellt nun die Gegenstände für seinen Vater, jeweils die Bedeutung dazu aussprechend.

"GOTT ist eine große Kraft... GOTT ist ein großes Geheimnis... GOTT ist wie eine verbundene Quelle." I erinnert ihn, für die Quelle des Lebens stehe die Schale. Und das Netz stehe für Verbundenheit, für das Liebhaben. Es wolle sagen: GOTT ist im Liebhaben da, im Zusammenhalten. Darauf Remus: "Das (Netz) ist Verbundenheit. GOTT ist wie ein Jesus." - Für Papa habe er genug gestellt.

Bezüglich seines Vaters hält Remus es nicht für fraglich, dass der eine Gottesvorstellung hat. Offenbar traut er ihm auch keine negativ besetzte Vorstellung zu.

Remus fragt: "Und was machen wir jetzt?" I schlägt vor, noch für die Mama etwas aufzustellen. Remus äußert Bedenken. "Meine Mama, - ich weiß nicht, ob meine Mama an GOTT denkt." Danach habe er sie noch nie gefragt. I meint, er könne trotzdem für sie etwas stellen und sie hinterher dazu befragen.

Die Großtante kommt dazu, ihr wird signalisiert, dass sie auch etwas bauen solle. Zuerst werde Remus aber für seine Mama etwas hinstellen. Remus beginnt nun:



"GOTT ist wie eine große Kraft." Er greift zunächst zum Stein für die Kraft. I weist darauf hin, dass ursprünglich die Batterie für Kraft gestanden habe und der Stein für Geheimnis. Er sei aber frei, es anders zu machen. Remus stellt die Batterie nun unter den Sockel und legt den Stein darauf. "GOTT ist ein großes Geheimnis. GOTT ist eine große Kraft." Beides solle dicht bei seiner Mama stehen. Etwas entfernter die anderen. "GOTT ist wie eine innere Stimme. GOTT ist wie ein Schiff, wie ein unsichtbares Schiff. Woah. GOTT ist wie

eine Lebensschale. Und die muss hier hin." Er platziert sie. Damit hat Remus seine Aufstellung für die Mutter beendet. Sie wird fotografiert.

Seiner Mutter traut Remus kaum zu, dass sie über Gott nachdenkt. Trotzdem ordnet er das Göttliche als verborgene Kraft, als Geheimnis und als Schale des Lebens seiner Mutter zu, als innere Stimme und tragendes Schiff immerhin randständig. Remus platziert die Batterie unter das Glas. Drückt er damit aus, dass Gottes Kraft zwar potentiell nahe, aber abgeschottet ist? Es fehlen Licht, Liebe, Engel, Jesus und die goldene Figur: Drückt sich im Fehlen von Jesus und der goldenen Figur die von Remus wahrgenommene Distanz der Mutter zur Kirche aus? Spiegelt das Fehlen von Licht, Liebe bzw. Verbundenheit und Engel die gestörte Beziehung der Mutter zu Remus? Das Fehlen des Engels ist besonders verwunderlich angesichts der Tatsache, dass die Mutter eine Art häuslichen Altar in der Glasvitrine hat, wo ein Foto der im Alter von wenigen Tagen gestorbenen Tochter, feierlich drapiert, als Engel in den Blick gerückt wird.

Nun soll die Großtante die Gegenstände für sich aufstellen. Die Bedeutungen der Gegenstände werden erläutert. Sie bekommt eine andere Omapuppe, damit es nicht zu Verwechslungen mit der ersten Aufstellung durch Remus kommen kann. Die Großtante benötigt mehrfache Klärungen, z. B. dazu, womit man eventuell den Heiligen Geist ausdrücken könne. Dann baut die Großtante und kommentiert ihre Positionierungen.



"GOTT ist ja der Ursprung alles Lebens, allen Daseins, der Ursprung von allem, also muss die Schale ganz dicht sein. Und GOTT ist ein Licht, was manchmal auch verdunkelt ist, das Licht ist ein bisschen weiter weg. Oder tausche ich vielleicht doch die Kraft mit dem Licht aus? Ich glaube, das Licht ist mir doch etwas näher. - Und die innere Stimme? Die rückt für mich ein bisschen weiter weg, ich weiß nicht, ob meine innere Stimme so bei GOTT ist. Das weiß ich nicht. Da kann auch manches anderes flüstern. Und die Kraft, Liebe, Licht sind eigentlich gleichwertig für mich. Und wofür steht das (Schiff)?" I erklärt, es stehe für GOTT als das, was einen sozusagen über die Wellen des Lebens trage.

"Ja...manchmal [ja}, und eben manchmal nicht. Das kann nicht so dicht stehen. - Und Jesus ist der Zugang, aber eben auch nicht immer. Für mich ist der Schöpfergott oft doch wichtiger, und von daher sind Kraft, Schiff und Stimme etwa gleichwertig." Ob sie die goldene Figur brauche? "Das wäre ja eher was Königliches... Nö, das muss ich eigentlich nicht haben, die anderen Bilder sind mir wesentlich wichtiger." Die Aufstellung wird fotografiert.

Remus beobachtet interessiert, was seine Großtante baut und erklärt. Wird er daraus etwas für sich mitnehmen? Und wenn ja, was?

Teil 5: Erhebung zur Verknüpfung von Gott und Lebenswelt (Familie in Tieren, vgl. 2.5.3)

Die Aufgabe wird erklärt, und Remus malt eine Weile. *(Remus zeichnete mit so wenig Druck, dass die Zeichnung fast nicht zu sehen war und schon gar nicht, für einen Druck reproduzierbar war: Die Figuren wurden entsprechend nachbearbeitet: In der ursprünglich sehr schwachen Darstellung dürfte sich zusätzlich seine fragile Situation in der Familie spiegeln).* Dann wird die Zeichnung



kommuniziert. Remus erklärt, er sei der blaue Affe, der ganz links am Bildrand mit dem Kopf nach unten hängt. Der lila Löwe in der Mitte stelle Mama dar, das orangefarbene Tier daneben sei Minna (Schwester), ein Gepard. Die gelbe Katze ganz rechts sei der Papa, ein Jaguar. I vermutet, dass das pinkfarbene Tier links oben im gelben Baum hängend dann sein kleiner Bruder Nonno sei und fragt R nach Bestätigung ihrer Vermutung.

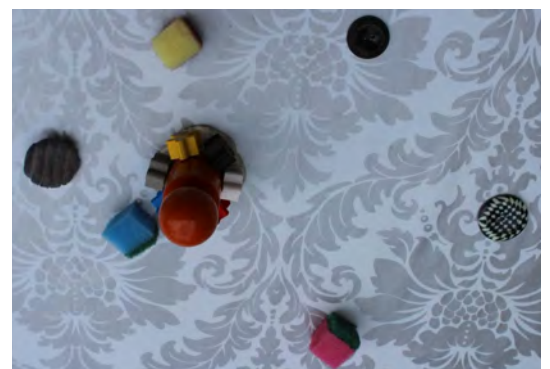
" O nee, hab ich falsch gesagt. Nonno ist das!" Er zeigt auf den mittigen lila Löwen. "Meine Mama ist ein Orang-Utan", (links im Bild, lila. Nonno und Minna spielten in der Mitte. Papa gucke zu. Und Mama turne als Orang-Utan im Baum, während er sich mit dem Schwanz an einen Ast des Baumes gehängt habe. Orang-Utan und Gorilla hätten keinen Schwanz. I solle raten, zu welcher Affenart er gehöre. Eine Meerkatze? Das sei falsch. Ob er es ihr verrate? "Klammeraffe... Und: "Hey, ich bin in Brasilien... Und mein Papa auch". (Sehr fröhlich und irgendwie erleichternd klingend.) -: Und meine Mama ist eigentlich

nicht in Brasilien... Hach... (er seufzt leicht) die ist in Borneo, eine Insel über, überhach... eine Insel... ne". (Er seufzt noch einmal.)

Remus hat sich selbst ganz an den linken Rand platziert. Sein Vater nimmt die rechte Randposition ein. Der Mutter wird zunächst eine mittige Position zugeschrieben, dann erhält auch sie eine Position abseits. Und der kleine Bruder wird zum Mittelpunkt als ein auch von der Größe her dominierender Löwe, der auf einem Hügel steht, den die kleine Schwester als Gepard gerade zu erklimmen scheint. Der Vater als Jaguar scheint das Geschehen in Ruhe zu betrachten. Links im Bild findet sich ein zweifarbiger Baum. Am unteren blauen Teil hängt R als Klammeraffe von gleicher Farbe. Der obere Teil des Baums hat die Form einer weiblich anmutenden Figur. Hier hängt die Mutter als Orang-Utan mit sehr kräftigen Händen, aber ohne Füße. Auch bei den anderen Tieren sind die Füße nicht detailliert ausgearbeitet. Was drückt sich darin aus? Unfähigkeit zur Ortsveränderung? Vater, Bruder und Schwester bilden nicht nur räumlich eine Einheit, sondern gehören auch zur gleichen Tierfamilie. Remus und seine Mutter gehören auch einer gemeinsamen Tierfamilie an, die deutlich abseits platziert ist. Fühlt sich Remus seiner Mutter wesentlich näher, als dies die gelebte Beziehung zeigt, oder spiegelt sich im Bild nur seine Sehnsucht, dass es so sein möge? Welche Intuition drückt Remus im schwanger anmutenden Baum aus, in dem die Mutter festhängt? Eine auf Schwangerschaft fixierte Rolle? Wird mit seinem Votum, dass er mit dem Papa in Brasilien lebe, während die Mama in Borneo sei, die Zuschreibung von gleicher bzw. verschiedener Tierfamilienzugehörigkeit revidiert oder nur ergänzt? Der gelbe Baum war original so schwach gezeichnet, dass er nicht gescannt werden konnte, ebenso der Jaguar: Was drückt sich wiederum in der gleichen - und eben so schwachen - Farbgebung dieser beiden Pole aus: Viele Fragen bleiben offen.

Teil 6: Erhebung zur Gottesbeziehung (So weit weg fühlt sich Gott an, wenn..., vgl. 2.3.2)

Das Setting wird erklärt. Zuerst stellt Remus das Gläschen für die fröhliche Figur. Dann platziert er das Gläschen für den Traurigen entfernter, noch weiter weg danach für den Ängstlichen. Für den Wütenden wird das Gläschen nicht ganz so weit weg platziert. Für den, der gerade über GOTT nachdenkt, kommt das Gläschen dicht an die Zentralfigur. Für den Schuldigen steht es etwas entfernter in gleicher Distanz wie beim Fröhlichen. -- I bittet Remus, etwas zu den sehr unterschiedlichen Entfernungen zu sagen. Der Nachdenkliche fühle GOTT am dichtesten. Wie das wohl komme? "Hach", (seufzt, denkt nach) "Ich wollte den Nachdenklichen einen Tag so hinstellen." - I bietet Remus an, ihm Vorschläge für Begründungen zu machen. Remus könne dann sagen, ob das richtig oder falsch sei. Remus ist damit einverstanden.



Es könne ja sein, dass Remus das Gefühl habe, GOTT sei ganz nah, weil er grade über ihn nachdenke und ihn vielleicht etwas frage? "Ja. Richtig."

Platzierung wie auch Votum passen zu seinen Äußerungen bei der Übung des Vortages.

Zur Begründung seiner weiten Distanz bei Angst fällt Remus auch nach längerem Nachdenken nichts ein. I fragt daher, ob sie wieder Vorschläge machen solle. Remus stimmt dem zu. - Ob es sein

könne, dass er denke, GOTT habe ihn vergessen? "Falsch". Ob es sein könne, dass er vor Angst gerade gar nicht an GOTT denken könne. "Falsch". Es könne auch sein, dass er denke: Du hast mich enttäuscht, GOTT. Ich hab jetzt solche Angst, und ich hab gedacht, du hilfst mir, dass ich keine Angst kriege. (Pause des Nachdenkens): "Richtig". Ob es ihm bei Traurigkeit ähnlich gehe? Oder ob es da anders sei? "Mhh... so ähnlich".

Es scheint so, dass die Enttäuschung über das Ausbleiben von hilfreichem Eingreifen Gottes ursächlich ist für seine gefühlte Distanz zu Gott.

Wie es ihm bei Wut gehe? Ob I Vorschläge machen solle? Remus stimmt zu. Er denke vielleicht: Die haben mich so geärgert, und jetzt bin ich sehr wütend. Und wenn ich wütend bin, dann mache ich oft etwas kaputt. Und das mag GOTT nicht. "Falsch". Er könne auch denken: Jetzt haben die mich so geärgert. Und ich wollte eigentlich, dass GOTT aufpasst, dass die mich nicht so ärgern. "Falsch." -- Vielleicht passe dies besser: Jetzt bin ich so wütend, dass ich gar nicht richtig an GOTT denken kann. "Falsch". -- Noch ein Vorschlag: Wenn ich wütend bin, dann bin ich auf alle wütend, auch noch auf GOTT. "Falsch". -- Was könnte denn jetzt noch gehen? Er könne vielleicht denken: GOTT mag das gar nicht, wenn jemand wütend ist. "Falsch". -- I fragt, ob er inzwischen selbst eine Idee habe, was stimme. Er schüttelt den Kopf. I seufzt, Remus kichert. Es scheint ihn zu vergnügen, dass I nicht findet, was er denkt und fühlt. I versucht es erneut. Ob es sein könne, dass er eigentlich sagen wolle: Lieber GOTT, mach die Wut weg. GOTT habe aber noch nicht zugehört "Falsch". -- I seufzt. Jetzt falle ihr nichts mehr ein, wie es sein könnte. Remus kichert belustigt. Das "Spiel" gefällt ihm offensichtlich. I meint, dann müsse man darauf warten, dass einem später etwas einfallt. Die zuhörende Großtante bringt sich ins Gespräch ein, sagt, ihrer Meinung nach sei die Wurzel auch hier die unglaubliche Wut, dass GOTT dieses Unrecht nicht verhindere. I greift dies auf und fragt Remus, ob er denke, GOTT solle bitte, bitte helfen, dass die anderen ihn nicht ärgern. Ob das richtig sei? "Nein". Nun schlägt I vor, die Frage erst einmal ruhen zu lassen.

Remus kann offensichtlich damit umgehen, Formulierungsvorschläge zu seinem Denken und Empfinden positiv oder negativ zu bewerten. Die Platzierungen sind insgesamt denen des Vortages sehr ähnlich. Da Remus kein Foto davon hat und kaum denkbar ist, dass er die nur kurz präsente Aufstellung des Vortages abgespeichert haben kann, ist zu vermuten, dass sie seine echten Empfindungen spiegeln. Bezüglich der Wut scheint ihm selbst unklar zu sein, was der Grund für sein Empfinden von Distanz ist. Könnte es eine Mischung von verschiedenen Gründen sein? Trifft die Vermutung der Großtante zu? Hat vielleicht das "Spiel", Formulierungsvorschläge abzulehnen, ihn dazu verführt, bei jedem Vorschlag "Nein" zu sagen?

Teil 7: Erhebung zur Verknüpfung von Gott und Lebenswelt (Familienskulptur, vgl. 2.5.4)

Remus wird eingeladen, mittels Puppenstubenpuppen seine Familie aufzustellen, jeweils aus unterschiedlichen Perspektiven. Dazu erfolgte kein Bandmitschnitt. Je wichtiger eine Person für die andere ist, desto dichter steht sie bei ihr. Zunächst stellt Remus die Figuren für sich auf, einschließlich der Großtante: Remus ist die Figur mit schwarzen Haaren und rotem Pulli, die gelbe Playmobilfigur ist



Nonno, das Playmobilmädchen Minna.

Am nächsten stehen ihm die kleine Schwester und der Papa. Die Mutter steht näher als der kleine Bruder. Im Rücken hat er die etwas entfernter stehende Großtante. Offensichtlich wünscht sich Remus, dass seine Mutter mindestens ihm zugewandt ist. Den kleinen Bruder hat Remus distanzierter platziert: dies kann als Wunsch und Reaktion von Remus auf dessen gefühlte (mittiger Löwe) Vormachtstellung verstanden werden.



Nun stellt Remus die Figuren aus der Perspektive des Vaters auf. Alle drei Kinder sind ganz nah am Papa, Remus berührt seine Hand. Die Mutter steht abseits. Niemand wendet sich ihr zu.

Stellt Remus hier ein reales Bild oder eher ein Sehnsuchtsbild bezüglich der Nähe zum Vater?



Anschließend stellt Remus die Figuren aus der Perspektive seiner Mutter auf. Da die Mutterpuppe wackelig ist, hält Remus sie fest, nachdem er die übrigen Puppen stimmig zur Haltung der Mutter platziert hat. Die Mutter wendet sich Nonno und Minna zu; Remus schaut zwar halb zu ihr hin, wird von ihr aber nicht wahrgenommen. Des Vaters Blick ist an der Mutter vorbei auf Remus gerichtet. Der kleine Bruder steht seltsam quer zur Mutter.

Die Aufstellung von Remus scheint die Beziehungswirklichkeit wiederzugeben. Remus fühlt sich nicht bzw. eher negativ wahrgenommen von seiner Mutter. Wenige Monate nach dieser Aufstellung trennt sich der Vater von der Mutter und bezieht eine eigene Wohnung.

Für den jüngeren Bruder legt Remus alle (wackeligen) Puppen hin, nur Nonno selbst steht. Minna ist auch ihm am nächsten. Die anderen sind alle etwa gleich weit von ihm entfernt.



Gespräch 3: (Haus von I) Alter 7.3

Teil 1: Erhebung zur Verknüpfung von Gott und Lebenswelt (Familienskulptur, vgl. 2.5.4)

Remus geht inzwischen in die Schule. Die Eltern leben seit einigen Monaten getrennt. Der Vater hat eine Zweizimmerwohnung, während die Mutter mit den drei Kindern die Vierzimmerwohnung im zehnten Stock des Plattenbaus bewohnt. Der Vater holt nach einigen Monaten Remus zu sich, - Die



Winterferien verbringt Remus wieder bei der Großtante, die mit ihm I besucht. Er genießt es sichtlich. -- Innerhalb von drei Tagen werden wieder mehrere Gespräche geführt. Am Ankunftsstag lässt I Remus noch einmal aus verschiedenen Perspektiven seine Familie aufstellen. Es erfolgt kein Mitschnitt. Remus wählt für sich die Figur mit gelbem Hut, für Nonno erst mit grauer, dann mit roter Mütze.

Remus stellt zunächst die Figuren für sich selbst. Dicht neben ihm steht auf seiner rechten Seite der Papa, links die kleine Schwester. Die Mutter steht schräg hinter ihm, ebenfalls Bruder Nonno.

Die Aufstellung aus der Perspektive des Vaters zeigt ihn allen drei Kindern voll zugewandt,

am dichtesten Remus. Die Mutter steht abseits.

Aus der Perspektive der Mutter sieht es



umgedreht aus. Hier steht der Vater abseits, und die Mutter ist den Kindern zugewandt.

Dabei ist der Abstand zu Remus am größten

Die Aufstellungen für die kleinen Geschwister zeigen die Zentralfigur jeweils mittig, die übrige Familie kreisförmig rings herum.

Es fällt auf, dass der Abstand zwischen den Brüdern in der Aufstellung aus Nonnos Perspektive deutlich größer ist als der zu den anderen Personen. Das lässt auf Konflikte, Rivalitäten schließen. --

Insgesamt dürften sich die Beziehungen der getrennten Eltern und die Sehnsucht von Remus nach Nähe spiegeln.



Teil 2: Erhebung zur Verknüpfung von Gott und Lebenswelt (Familie in Tieren, vgl. 2.5.3)

Tags drauf zeichnet Remus noch einmal seine Familie in Tieren und kommentiert die Zeichnung. Er habe einen Hai (blau), einen Orang-Utan (braun) und einen Wolf (links) gemalt. "Der sagt: Whuuuuuuuu." Dann gibt es noch einen Gorilla (schwarz) und eine Pythonschlange (grün).

Ob der Hai gefährlich sei? Wen er fresse? "Er frisst Robben, und Menschen manchmal aus Versehen." -- Für die anderen Tiere im Bild sei er nicht gefährlich? "Nein, die sind zu weit im Land. Der (Babywolf) ist ja mitten im Wald, der (Orang-Utan) ist auch mitten im Wald, und der (Gorilla) ist in Afrika und der (Python) ist in heißen Wüsten." Remus hat nicht verraten, wer welches Tier ist, so dass I nun



Stück für Stück rätselt. Sie rät richtig, dass Papa der Hai ist und Nonno der Gorilla. Dass Minna der Wolf, ein "kleiner Babywolf" sein soll, findet I nur mit der Hilfe von Remus heraus. Das Raten geht weiter. Mama "ist die Zweitkleinste, der Orang-Utan." Remus sei die Python? "Ja. Ich bin die Größte, der Größte.

Papa ist kleiner als ich." Remus misst mit dem Zentimetermaß nach. "Da guck, ein kleines bisschen größer."

Eine Python sei ganz schön gefährlich: Ob die den anderen Tieren etwas tue? "Der Gorilla ist ja in Afrika im Wald. Und da ist auch die Python und lauert. Die kann ihn so lange drücken, bis er tot ist." Die Python könne den Gorilla umbringen? "Ja. Wenn sie Hunger hat." Dann habe sie ein ganzes Jahr Vorrat, meint Remus.

Ob die Python auch dem Orang-Utan etwas tun würde? Remus wendet gegen diese Möglichkeit ein: "Aber der wohnt ja nicht in Afrika. Der ist ja ganz weit woanders." Remus zeigt auf eine imaginäre Weltkarte. "Hier wäre Afrika, hier ist Australien und da drüber ist die Insel (Borneo o. Ä.). Dann müsste die Python ja da drüber schwimmen." Das sei zu weit, meint I, das könne sie nicht? Remus schüttelt den Kopf. "Das sind 2000 Kilometer."

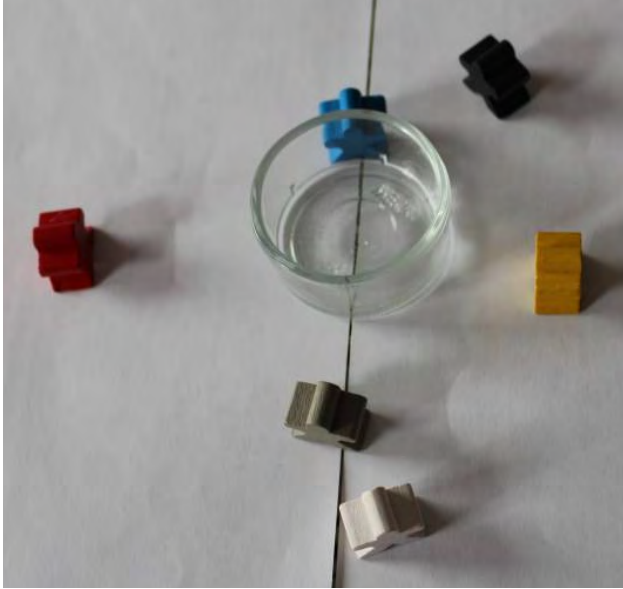
Ob die Python dem Wolf etwas tue? "Natürlich nicht, das wäre ja Europa", wo der Wolf wohne. Deshalb mache sie das nicht.

Die Zeichnung von Remus spiegelt die Zerrissenheit der Familie: Die Tiere gehören zu verschiedenen Kontinenten und Tierfamilien. Nonno und die Mama sind allerdings beide Primaten und stehen in der Mitte. Remus ist zwar am größten, aber auch am stärksten am Rande, möglicherweise sollen Größe und potentielle Gefährlichkeit seine Ohnmachtsgefühle kompensieren. Nonno ist ihm benachbart: als Python könnte er Nonno, der zwischen ihm und der Mutter steht, vernichten. Die Mutter bliebe aber -- anderer Kontinent -- trotzdem unerreichbar. Der Hai sieht aus, als würde er sich gern auf den Orang-Utan stürzen, wenn er könnte.

Teil 3: Erhebung zur Gottesbeziehung (Gott zu Besuch, vgl. 2.2.1)

Das Setting wird wiederholend erklärt. I gibt für jede Gemütslage ein Beispiel aus der Lebenswelt. Remus platziert Schritt für Schritt die Holzfiguren. Bezüglich des Beispiels, auf dem Pausenhof geärgert worden zu sein, meint er: "Da bin ich flammenwütend. So heiß wie eine Feuerflamme."

Als Nachdenklicher steht er ganz dicht, als Schuldiger entfernt. Remus will zuerst den Wütenden etwas zu GOTT sagen lassen, aber was der sagen soll, "weiß ich nicht." I regt Remus an, zu überlegen, was bei ihm leicht passiere, wenn er ganz wütend sei? "Ich haue jemanden, oder ich mache ein Gebautes kaputt." Ob das für ihn okay sei? Ob GOTT vielleicht helfen könne, mit der Wut zurechtzukommen? Was er denke? "Muss überlegen... (Pause des Überlegens, dann) GOTT, kannst



du mir auch mal helfen? Ich kann mich mit meiner Wut nicht immer kontrollieren." I findet, dass Remus gut nachgedacht habe, fragt dann, welche Figur jetzt etwas sagen wolle. Der Blaue stehe ja ziemlich dicht dran, und der frage vielleicht GOTT etwas. "Hoo, das wird mir zu schwierig." I ermutigt Remus. Meistens habe man ja Fragen im Kopf, die man schon lange stellen wollte, man habe es nur noch nicht gemacht. "Aber ich habe bloß noch die alten Fragen." Welches denn die alten Fragen seien? "Die weiß ich bloß nicht alle mehr." Das sei nicht schlimm. Er könne die nehmen, die er halt noch wisse.

Remus greift zu einem Abzählreim bezüglich der Figuren:" Ene mene moppel, raus bist du. Wie alt bist du? Sechs. Sechs ist nicht viel. Wen liebst du? Sarah. Raus bist du. Er ist dran, er ist

raus."

Der Traurige sage jetzt etwas? Remus nickt. Was der sage? "GOTT, jemand hat mein Gebautes kaputt gemacht." Remus bestätigt, dass er GOTT erzähle, was ihn traurig gemacht habe. Wer jetzt dran sei?

"Ene meine moppel. Also der und der. Ene mene moppel, raus bist du. Ene mene meck, wie alt bist du? Acht. Acht ist nicht viel. Wen liebst du? Kimberly, Kimberly... raus bist du. Er ist dran." Was der sage? "GOTT, das ist so schön, wie die Sonne so scheint. Und da ist keine Wolke... und da sind tausend Wolken! Und wie schön das Meer ist!"

Während Remus die Figuren sprechen lässt, bewegt er sie ständig und platziert sie dadurch um. I schlägt vor, sie für das Foto jeweils wieder so hinzustellen, wie sie standen, sonst wisse man nachher nicht mehr, wie sie eigentlich stehen sollten. Remus stimmt dem zu. Drei Figuren seien jetzt dran gewesen. Wer jetzt etwas sagen könne? Sie wiederholt die Bedeutungen der noch verbliebenen Figuren.

Remus lässt den Ängstlichen fortsetzen. "GOTT, ich will keine Angst mehr vor Spinnen haben." Dann fährt der Blaue fort: "GOTT, wie kannst du überall sein? Das frage ich mich. Und warum bist du unsichtbar? Wir wissen ja nicht mal, wo du bist." I bestätigt, dass das Nichtwissen zu GOTT schwer auszuhalten sei. "Der kann ja hier überall sein." I erinnert daran, dass sie schon miteinander gespielt hätten, dass GOTT wie Liebhaber oder wie die Luft um uns herum oder wie der Wind sein könne.

"Jetzt bleibt nur noch der [Schuldige]." Der sage: "GOTT, ich habe aus Versehen das Gebaute kaputt gemacht von meinem Freund. Aus Versehen dagegen gerempelt." Sein Kumpel werde jetzt ärgerlich auf ihn sein? "Der wird richtig wütend sein. Den Tag später wird er mich hauen." Ob GOTT ihm da helfen könne? "Nein."

Dass etwas, was man gebaut hat, von einem anderen zerstört wird, spielt in der Lebenswelt von Remus eine offensichtlich wichtige Rolle: Es kommt in den Voten von drei Figuren vor. Vermutlich speist sich dies aus den Dauerkonflikten mit dem jüngeren Bruder. Zum Votum des Fröhlichen könnte die aktuelle Wohlfühlatmosphäre beigetragen haben. Zwei seiner fünf Monate zuvor gestellten Fragen zu Gottes Existenz bewegen ihn weiterhin.

Teil 4: Erhebung zur Verknüpfung von Gott und Lebenswelt (Familie in Tieren, vgl. 2.5.3)

Remus malt an diesem Tag eigeninitiativ noch ein weiteres Bild zur Familie in Tieren. Papa sei der Rochen links, Mama der Gepard, Minna der Tiger daneben, Nonno der Blauwal und Remus ein afrikanisches Krokodil.



Diesmal gehören Mutter und Tochter zur gleichen Tiergattung. Aber Mutter und Remus gehören beide zu Afrika und stehen direkt benachbart. Es scheint fast so, als ob der Gepard sich ein wenig zum Krokodil hin umdreht. Nonno hängt dagegen wie eine schwere Wolke darüber, die leicht alle erdrücken könnte, ausgenommen den Rochen. Der

jüngere Bruder wird offenbar für die Beziehung von Remus zur Mutter als sehr bedrohlich empfunden.

Teil 5 Erhebung zum Gottesverständnis (Vorgegebene Analogien/Metaphern, vgl. 2.2.2)



Das Setting wird wiederholend erklärt, wobei sich Remus teils ergänzend einbringt. Als I sagt, die Schale stehe dafür, dass alles Leben von GOTT herkomme: "Ja, so Tiere, Pflanzen, Steine, alles."

Remus erinnert die Bedeutungen der Gegenstände gut. Er fragt lediglich nach, was das leere Glas im Ensemble bedeuten solle. Es stehe nur da, falls man etwas von den Teilen hoch stellen wolle, meint I. Remus hat noch eine andere Idee. "Ja, oder das könnte GOTT sein,

der unsichtbar ist." Remus bezieht das Glas in dieser Funktion in seine nachfolgende Auswahl mit ein. Ihm ist wichtig, die Luftpolsterfolie direkt an seinem Kopf zu haben. "Das muss ja hier am dichtesten sein, hier atmen wir damit."

Remus hat alle Metapherngegenstände für sich gewählt: Am dichtesten sind ihm Luft, danach Kuschevlies, Glas, Engel, Kraft, Schale und Geheimnis. Dies Arrangement ist stimmig zu seiner Perspektive auf Gott



(unsichtbar, geheimnisvoll, Leben schaffende Kraft) wie zu seiner Sehnsucht nach Schutz und Geborgenheit.

Teil 6: Erhebung zum Gottesverständnis (Platzierung im Stockwerkmodell, vgl. 2.2.3)

Das Remus bisher nicht bekannte Setting wird erläutert und die Möblierung (Wiesen, Teich, Bäume, Tiere, eine größere Zahl von Menschen) vorgenommen. Remus geht mit sichtlicher Freude



darauf ein. "Das Boot könnte ich hier drauf tun. Und den Engel hier oben. Da sind doch die Wolken hier. Ich bau schon einmal... Und hier könnte eine Stadt sein. Und das sind hier alles die Menschen. Und das ist GOTT." I schlägt ihm Figuren für seine Eltern und Geschwister vor. "Die sind hier, - die wohnen ja woanders." Vater und Mutter stehen distanziert voneinander. Zwei Kinder stehen neben dem Vater, eins bei der Mutter. Wo Remus stehe? "Hier bei Mama. Ich bin ja nicht jeden Tag bei Papa.



Die beiden [Nonno, Minna] sind manchmal bei Papa oder einer."

I meint, Remus habe allerlei Sachen ausgewählt, die wie GOTT sein könnten. Wo die hin gehörten? "Hier oben sind die Sachen für GOTT, hier in den Wolken." Er platziert die Glocke und die goldene Figur dort.

Remus habe noch mehr Vergleiche für GOTT gefunden. - Nun greift Remus nach dem schwarzen Tuch, das er vorher gar nicht gewählt hatte. "Das könnte auch sein, dass GOTT mal ein bisschen böse ist, manchmal." Wo das Tuch für ihn hingehöre? Er platziert es so an der rechten Seite des Modells, dass es von oben herunterhängt. "Hier."

Wenn GOTT ein bisschen wie die Luft sei, wo die Folie hingehöre? "Wir atmen ja die Luft." Ob sie dann eher unten sei oder eher oben? "GOTT ist überall." R überlegt ein Weilchen, entschließt sich dann, die Folie unten hin zu legen, obwohl: "Überall ist Luft."

Wenn GOTT wie Jesus sei, wo dann das Kreuz hin solle? "Der könnte ja in die (der?) Statue der Jesus sein. Ich packe ihn mal hier oben hin, der ist ja im Himmel."

Wenn GOTT wie das Liebhaben sei, wohin das goldene Netz dann gehöre? "Die Liebe ist überall." Er platziert das Netz über die Menschen.

Wenn GOTT wie eine große Kraft sei, wo die hingehöre? "Oben" platziert er die Batterie.

Und wenn GOTT wie ein Licht sei, ob das eher unten oder eher oben sei? "Licht ist ja überall. Ich pack mal hier hin. Das könnte hier die helle Stadt sein."

Wenn GOTT wie ein Geheimnis sei, wo es dann sei, oben oder unten? "Ich packe das mal hier unten hin. Da oben ist so wenig Platz." Man könne die Teile oben ein bisschen zusammenrücken. Remus solle es aber da hinlegen, wo es für ihn wirklich passe. R platziert es unten mit der Begründung, oben "ist mir zu wackelig."

Wo GOTT als Schale des Lebens für ihn hingehöre? "Das Leben ist ja meistens unten." Dort wird die Schale platziert, ebenso die Kuschedecke.

Neben den lebenden Menschen gebe es auch tote. Dafür könnten die Halmafiguren stehen. Wo denn die Toten seien? "Ja, die Toten können ja unter der Erde sein und da oben." I bietet ihm Erde (= Stoffstücke) an, falls er sie unten begraben wolle. Remus möge sie da platzieren, wo sie seiner Meinung nach sind. Wo sie hin sollten? "Da." Remus zeigt auf einen Ort unten. "Hier unter der [Erde] hier." Da lägen noch mehr "Tote", meint I. "Nicht alle sind ja gleich. Manche sind da oben, manche sind da unten. Ja, manche sind im Himmel und manche sind unter dem Grab." Wie die Toten denn in den Himmel kämen? "Ja, die sterben erst mal ab, und erst später sind die dann unsichtbar, und dann schweben die nach oben hier." Wenn sie im Grab verwest seien, schwebten sie unsichtbar nach oben? "Ja. Ich denke mir das so mal aus."

Ob er GOTT als Liebhaben über seine Familie gelegt habe? "Ja, über uns. Wir lieben uns ja alle. Die hier lieben wir und die lieben uns."

Dass Remus seine beiden Geschwister zum Vater, sich selbst aber direkt neben die Mutter gestellt hat, spricht Bände: Wenigstens im Spiel kann er ihr mal ungestört nahe sein, d. h. wird nicht durch die jüngeren Geschwister verdrängt. Die halten sich derweilen beim Vater auf. Der Sehnsuchtscharakter dieser Platzierung ist ebenso unverkennbar wie die Behauptung, dass sich alle in der Familie lieben, verbunden mit der Platzierung des goldenen Netzes.

Primär ist das Göttliche für ihn weiterhin oben, mit großer Kraft verbunden und hat personhafte Züge (goldene Gestalt). Während die Platzierung vom Schiff klar zeigt, dass Remus es konkret versteht, nicht als Metapher, bleibt dies für die spontan oben platzierte Glocke ungeklärt. Die dunkle Seite Gottes ist Remus so wichtig, dass er ein Zusatzmaterial hineinbringt, um sie angemessen ausdrücken zu können. Neben seiner Familie wird eine - auch das Geheimnis, Kuscheldecke, Luft und die Schale des Lebens enthaltende "helle" Stadt aufgebaut: dort würde sich gut leben lassen, freier Atem, Geborgenheit: Kontrast zur dunklen Familiensituation...

Der Passus zu Jesus ist wegen der undeutlichen Sprechweise nicht zu klären: Überlegte Remus, ob das Jesusbild eigentlich Bestandteil der goldenen Figur sein müsste? Oder hat die Bemerkung mit der Wahrnehmung von Kreuzifixfiguren in Kirchenräumen zu tun?

Offensichtlich hat Remus von einer Leib-Seele-Trennung bezüglich der Toten noch nichts aufgeschnappt. So macht er sich ein eigenes Bild zu den logisch inkompatiblen Redeweisen zum Verbleib der Verstorbenen, es durch seine Ausdrucksweise selbst als eine Spekulation kategorisierend.

R malt an diesem Tag ein weiteres Bild. Es soll ein Haifischbecken darstellen. Die Haie hätten an dem Tag aber keinen Hunger mehr, weil sie schon 6 Robben gegessen hätten. Da wo es grün sei und die Laternen stehen, dürfe man entlang gehen.

Sein Bild dürfte spiegeln, dass R sein Leben als durchgängig



bedroht ansieht, - jederzeit kann ihm der Tod im Haifischbecken zustoßen, weshalb permanente Wachsamkeit und Vorsicht geboten scheint. Gelegentlich gibt es gewisse Entspannungsphasen, nämlich wenn die Haifische vorübergehend satt sind...

Bilanz:

Remus hat nur gelegentlich religiöse Anregungsimpulse erhalten, ausschließlich während der Aufenthalte bei seiner Großtante. Obwohl er seitens der Großtante einen freundlich zugewandten Gott vermittelt bekam, weist seine Gottesvorstellung von Beginn des Beobachtungszeitraums an durchweg dunkle strafende Seiten auf. Eigeninitiativ bringt Remus immer wieder diesen Aspekt ein. Ist dies nur der ebenfalls anhaltenden Ablehnung durch die Mutter zuzuschreiben? Spiegelt es eventuell auch bisher nicht bekannte rigide elterliche Strafmaßnahmen? Die Großtante hat keine Kenntnisse bezüglich häuslicher Gewalt bezüglich der Kinder, eher zu Verwahrlosung. Könnte der überbordende Medienkonsum mitursächlich sein?

Remus ist trotz seiner prekären häuslichen Situation, die nur partiell von Aufhalten bei der Großtante unterbrochen wird, kognitiv weit entwickelt und verfügt über ein gutes Gedächtnis. Er hat schon im Vorschulalter gute Kenntnisse in seinen Interessengebieten, z.B. Tieren, Geographie. Er geht bedächtig an Aufgabenstellungen heran, möchte sie gut bewältigen. Im Beobachtungszeitraum wirkt er auffallend angepasst, ein Kind, das es Erwachsenen unbedingt recht machen möchte, auf keinen Fall anecken. Ausgesprochen ernsthaft und motiviert lässt er sich auf die Untersuchungssituationen ein. Seine in Gebeten aktualisierte Gottesbeziehung - Abendgebet mit Engel - scheint ihm ein Stück Geborgenheit zu schenken. Sein Gotteskonzept scheint - vielleicht mitbedingt durch den mehrfachen Umgang mit Metaphernmaterial - einen weiteren Horizont bekommen zu haben. Den Himmel oben gibt es noch, auch Goldene Figur, Kraft, Stimme und Kreuzifix sind noch oben. Aber die anfänglich nur nächtliche Präsenz Gottes bei den Menschen hat einem Verständnis Platz gemacht, das Gott als Schöpfungskraft, Luft, Licht und Liebe durchgängig bei den Menschen sieht.

Die familiäre Lebenssituation bleibt auch nach der Beendigung des Beobachtungszeitraums anhaltend prekär: Der Vater ist weiter arbeitslos (und offenbar ohne Bemühen um eine Neuanschließung), er holt auch den jüngeren Bruder von Remus ganz zu sich; nur partiell zu Besuch kommt die kleine Schwester. Der Vater scheint von der Haushaltsführung und der Betreuung der beiden Jungen aber überfordert zu sein. Ein "Freund" des Vaters zieht bei der Mutter ein, die von ihm ein weiteres Kind erwartet. Die prekäre Situation von Remus und seinem jüngeren Bruder wird teilweise durch den nachmittäglichen Besuch einer privaten diakonischen Auffangstation mit Essens- und Spielangeboten abgefedert. Gelegentlich besucht Remus - allerdings meistens nur für kürzere Phasen - die Großtante, die mit ihm Schach spielt und versucht, ihm in unterschiedlichen Bereichen Anregungsimpulse zu geben. Schulisch entwickelt sich Remus laut Aussagen seiner Großtante gut, - in Kl.4 wird ihm eine Gymnasialempfehlung in Aussicht gestellt..